Montag, den 30. August 1926. Einzelnummer 10 Goldpfennige 37. Jahrgang. — Nr. 201

Volkswacht

für Schlesien

mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung", „Sozialistische Literatur-Rundschau", „Für die Frauen", „Arbeiter-Sportbewegung" u. der monatlichen Beilage „Für die Arbeiter-Jugend"

Bezugspreis: Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition: Flurstraße 4/6, durch die Buchhandlungen der „Volkswacht", Neue Graupenstraße Nr 5 und Neue Taschenstraße 11, durch die Zweigstelle, Zigarrengeschäft Reichelt, Matthiasstraße 140, sowie durch alle Austräger zu beziehen. — Bezugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0.40 Goldmark, monatlich 1.70 Goldmark. Durch die Post frei ins Haus 1.06 Goldmark.

Organ für die werktätige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2

Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 3141

Postscheck-Konto: Postscheck-Amt Breslau Nr. 5852.

Anzeigenpreis: Je Millimeter für geschäftliche Anzeigen aus Schlesien 14 Pf. auswärts 17 Pf. Anzeigen unter Text 70 Pf. Stellenangebote 10 Pf., Familienanzeigen, Stellengesuche, Vereins-, Versammlungs- und Wohnungs-Anzeigen 7 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 3 Pf, das fette Wort 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Flurstraße 4/6 oder in den Zweigstellen abgegeben werden.

Die Eisenbahner über die Unfälle.

Wie fehlende Sozialpolitik die Verkehrssicherheit gefährdet.

Wir haben sofort nach dem großen Eisenbahnunglück von Hannover dem einseitigen Hinweis auf eine angebliche rätselhafte Vermehrung der Eisenbahnverbrecher in ganz Deutschland die trockene Statistik der zugegebenen Vermehrung der Eisenbahnunfälle wegen Betriebsmängel entgegengehalten. Auf den Streit, ob es sich in Hannover oder sonst in irgend einem Einzelfall um ein Verbrechen handelt oder nicht, wollen wir uns nicht einlassen. Die Gesamtzahl der Unfälle läßt sich jedenfalls nicht durch Verbrechen erklären und selbst bei diesen spielt die Verringerung der Kontrollgänge infolge des Personalabbaus eine große Rolle. Zu der ganzen Frage lesen wir jetzt im „Vorwärts" einige weitere Aeußerungen aus Eisenbahnerkreisen. Da heißt es:

Die ernste Beunruhigung der Oeffentlichkeit durch die sich häufenden Eisenbahnunfälle wird im Herbst auch den Reichstag beschäftigen. Der Einheitsverband der Eisenbahner wird alles daransetzen, daß im Reichstag bald nach dessen Zusammentritt ein gründliche Aussprache über die Reichsbahnprobleme stattfindet.

Es ist etwas faul im Staate der Reichsbahn. Was faul ist, wäre der Oeffentlichkeit bekannter und klarer, wenn nicht das Reichsbahnpersonal, vor allem das untere, sich vor dem Reden fürchten müßte. Wer eine Lippe wagt, wird abgebaut. Die Abbauförderung ist bei der Reichsbahn System; sie wird, was vielfach nicht bekannt ist, noch besonders prämiiert. Der Bahnmeister, dem es gelingt, einen Mann als überflüssig zu entlassen, erhält für den Nachweis seiner Tüchtigkeit eine Zulage. Wozu sind schließlich die Dienstprämien da? Dieses System, von dem man in der Oeffentlichkeit und im Reichstag bisher nicht gesprochen hat, ist auch deshalb für die Reichsbahn besonders rentabel, weil sie keine Ueberstunden bezahlt. Sie nimmt die Ueberstunden als etwas Selbstverständliches hin. Sie werden dadurch ausgeglichen, daß derjenige, der sie leistet, über seine Freizeit hinaus ebensoviel Stunden frei erhält, als er Ueberstunden geleistet hat. Die Folge davon ist eine Ueberanstrengung des Personals.

Bei den Oberbauarbeiten, die vielfach nicht mehr in eigener Regie, sondern durch private Unternehmer ausgeführt werden, bezieht der Meister eine „Treibprämie" von sieben Pfennigen pro Mann und pro Stunde. Er gibt das verständliche Kommando „Musik"! Dann setzt das Klirren der Picken ein. Der „Kapellmeister" weiß, was bei dieser „Musik" verdient wird. Ist die Arbeit fertig, dann wird die Strecke „abgenommen". Wie das vor sich geht, dafür ein Beispiel: Auf einer fertigen Strecke im Industriegebiet wird „Fahrtbereitschaft!" gemeldet. Ein Lokomotivführer, der auch die Strecke befahren muß, besieht sich die abgenommene Strecke und stellt fest, daß die Schienenschrauben nicht sitzen. Er teilt das seinem Kollegen mit, der zum ersten Male die Strecke befahren muß, bis er bei einer Geschwindigkeit von 2 Kilometer landet und dann zu halten gezwungen ist, weil ein Verbindungsstück herausgesprungen war. Davon erfährt die Oeffentlichkeit natürlich ebensowenig, wie von der Mehrzahl der Unglücksfälle. Unfälle mit reinem Materialschaden werden fast immer totgeschwiegen. Auch der Reichstag erfährt davon nichts. Es ist notwendig, daß über die Reichsbahnfragen einmal rücksichtslos Klarheit geschaffen wird. Es handelt sich dabei nicht nur um die beteiligten Eisenbahner, sondern auch um die Sicherheit des Verkehrs und schließlich um den Ruf der Eisenbahn selbst.

Das Reichsbahnproblem muß im Reichstag bei der Wurzel angefaßt werden, das Herumkurieren an Symptomen genügt nicht. Der Einheitsverband hat deshalb bereits die Forderungen an Reichsregierung und Reichstag gerichtet, bei den Regierungen der übrigen am Londoner Abkommen beteiligten Länder sich dafür einzusetzen, daß der Diktatur der Reichsbahnverwaltung ein Ende gemacht wird. Aufsichtsrecht der Reichsregierung und Sicherung der Rechte des Personals, das sind die beiden Hauptforderungen der Eisenbahner. Man kann sie erfüllen, ohne daß dadurch die Erfüllung des Londoners Abkommens in Frage gestellt wird. Auch auf dem Internationalen Transportarbeiterkongreß, der Mitte September in Paris stattfindet, werden diese, nicht nur für die deutsche, sondern für die internationale Eisenbahnerschaft bedeutsamen Fragen, eine Rolle spielen. Bevor sie nicht geklärt sind, kann die Reichsregierung auch nicht die Akten in der Frage der Bestätigung des neuen Generaldirektors der Reichsbahn schließen.

Die Genfer Verhandlungen.

Deutsch-englisch-französische Verständigung über die Reform des Völkerbundsrats.

Genf, 30. August. (Eigener Funkbericht.)

Am Sonntag verhandelten die deutschen Delegierten zur Studienkommission unmittelbar nach ihrer Ankunft mit den maßgebenden Persönlichkeiten der britischen Delegation und dem französischen Juristen Fromageot. Die Besprechung dauerte mehrere Stunden und führte nach offiziellen Verlautbarungen ihrer Teilnehmer zu einem vollen Einverständnis darüber, daß an den Vorschlägen der Studienkommission vom Mai festgehalten wird. Es wird infolgedessen damit gerechnet, daß die Studienkommission schon am Mittwoch ihre Arbeiten mit einem Bericht an den Völkerbundsrat beendigen kann.

Die amerikanischen Vorbehalte gegen den internationalen Gerichtshof.

Genf, 28. August. (Eigener Drahtbericht.) Am 1. September treten im Gebäude des Internationalen Arbeitsamts die Mitgliedsstaaten des Internationalen Gerichtshofes zusammen. Sie werden sich mit den Vorbehalten des amerikanischen Senats für den Beitritt der Vereinigten Staaten zum Internationalen Gerichtshof befassen. Es scheint vorläufig sehr zweifelhaft, ob die Konferenz die amerikanischen Vorbehalte anerkennt und damit den Beitritt Amerikas zum Internationalen Gerichtshof möglich macht. Insbesondere der Punkt 5 der amerikanischen Entschließung, nach dem der Internationale Gerichtshof in allen Fällen, an denen die Vereinigten Staaten mitinteressiert sind oder zu sein behaupten, nur dann Gutachten abgeben soll, wenn die Regierung der Vereinigten Staaten dazu ihre Zustimmung gegeben hat, stößt neuerdings auf starken Widerstand. Man legt eine Annahme dieses Punktes dahin aus, daß sich der Völkerbund damit vorbehaltlich unter die amerikanische Vormundschaft stellen würde. Von amerikanischer Seite wird demgegenüber betont, daß die Vereinigten Staaten mit ihrem Vorbehalt sich nur die volle Gleichberechtigung mit den Mitgliedsstaaten des Völkerbundes und namentlich mit denjenigen, die im Völkerbund sitzen, sichern wolle und müsse.

Die Konferenz wird die schwierigsten Fragen wahrscheinlich in mehreren Kommissionen erörtern. Bemerkenswert ist, daß der Urheber der amerikanischen Vorbehalte, der demokratische Senator Swanson, sich gegenwärtig in Genf aufhält.

Spanien fordert eine Tanger-Konferenz.

Die englische Presse teilt jetzt mit, daß das als Tatsache schon bekannte spanische Memorandum die Einladung zu einer Tanger-Konferenz enthält, die am 1. September in Genf stattzufinden hätte. Man ist in London unangenehm überrascht, weil nicht nur England, Frankreich und Italien die Einladung erhielten, sondern auch Holland, Belgien, Portugal, Schweden und die Vereinigten Staaten. Damit sei bewiesen, daß Spanien immer noch die Tangerfrage mit dem Ratsproblem verknüpfe, und die Vergrößerung des Mächtekreises wirkt auch als solche offenbar sehr unangenehm. Die Verknüpfung zwischen Tanger und Rat ginge ja auch aus dem Datum der von Spanien verlangten Konferenz hervor; zum 30. August ist die Studienkommission, gleichfalls auf spanischen Wunsch, einberufen, und offenbar soll sich die Tanger-Konferenz unmittelbar daran schließen. Also würde das Ergebnis der Studienkommission automatisch auf die Tangerberatungen zu wirken haben. Gerade das aber will man in London offenbar nicht, denn die Berichte der offiziösen Presse klingen sehr verdrossen. In Paris wieder hat man am Sonnabend geradezu Pessimismus geflaggt, und der „Matin" erklärt, daß es Mächte gebe, denen der Völkerbund als Ganzes unbequem sei. Von solcher Seite könne man allerlei Störungen auf der kommenden Völkerbundstagung erwarten. Gemeint ist hauptsächlich Italien.

Zu der Tagung der Interparlamentarischen Union in Genf sind von deutscher Seite seit mehreren Tagen Reichstagspräsident Genosse Löbe, ferner die Abgeordneten Dr. Wirth (Ztr.), Dr. Schnee (Dt. Vp.), Dr. Haas (Demokrat), Dr. Schücking (Dem.) u. a. m. in der Völkerbundsstadt eingetroffen. Eine Meldung des „Berliner Tageblatts", wonach Löbe, Wirth und Haas bei dieser Gelegenheit — wohl zum ersten Male — den Wirthschen Vorschlag für die Verständigung der republikanischen Parteien mündlich besprechen, können wir dahin ergänzen, daß eine Besprechung dieser Anregung mit den in Frage kommenden Parteiführern in der letzten Septemberwoche anläßlich der Tagung des „Republikanischen Reichsbundes" in Aussicht genommen ist.

Kein Fortschritt in den deutsch-polnischen Zollverhandlungen.

Die „Schlesische Provinzkorrespondenz" schreibt:

Von Zeit zu Zeit werden in Schlesien diesseits und jenseits der neuen deutsch-polnischen Grenze höchst optimistische Informationen über den Stand der Handelsvertrags-Verhandlungen zwischen Berlin und Warschau verbreitet. Das geschieht immer dann, wenn die Auswirkungen des nun seit 1½ Jahren geführten Zollkrieges auf die ostdeutsche und die westpolnische Wirtschaft so unerträglich geworden sind, daß der Widerspruch gegen die schleppenden Verhandlungsformen und die dauernden Quertreibereien der Zollkriegsinteressenten breitere Kreise zu erfassen beginnt. Ist diese Opposition gedämpft, so stellt sich aber regelmäßig heraus, daß tatsächlich durchaus kein Anlaß zur Beruhigung vorliegt, daß vielmehr Einzelfortschritt in irgendeiner Unterkommission der Delegationen noch lange keine Aussicht auf Abschluß des Handelsvertrages selbst geschafft haben und die eigentlichen Hauptstreitfragen immer noch ungelöst sind.

Auf polnischer Seite hemmen zurzeit drei neue Umstände den Fortschritt des Verständigungswillens. Wirtschaftlich ist es das Himmelsgeschenk der einmaligen Konjunkturbesserung durch den englischen Bergarbeiterstreik. Dieser hat nicht nur der notleidenden ostoberschlesischen und westgalizischen Kohlenindustrie plötzlich verschlossene Absatzgebiete in Nord- und Westeuropa geöffnet, sondern dadurch auch die gesamte Handelsbilanz Polens ausgeglichen und eine Entspannung der polnischen Valutafrage durch Zufluß reicher Fremdvaluten in die Kassen der polnischen Zentralbank geschaffen. Am 10. Mai d. J. betrug der Valuten- und Devisenvorrat der Bank Polski nur 53,5 Millionen Zloty, während die ausländischen Verpflichtungen sich auf 61,9 Millionen Zloty stellten. Am 10. August war der Vorrat auf 75,5 Millionen angewachsen, die Auslandsverpflichtungen dagegen waren auf 27,5 Millionen herabgedrückt. Auch der Diskontsatz konnte von 12 auf 10 Prozent herabgesetzt werden, und wenn der polnische Zloty immer noch nicht mehr gilt als rund den neunten Teil eines Dollars, so wird das wohl absichtlich herbeigeführt, um die Vorteile der niedrigen Valuta für den polnischen Export auszunutzen. — Die zweite Hemmung liegt in der Völkerbundspolitik Polens. Die Warschauer Regierungskreise konzentrieren sich außenpolitisch zurzeit ganz auf die Frage des Ratssitzes für ihren Staat und stellen dahinter grundsätzlich das Problem der Auslandsanleihe zurück. Man möchte die Frage der Anleihe und der Völkerbundsgarantie erst in Angriff nehmen, wenn man den Ratssitz erobert hat. Da mit der Anleihe aber die ganze wirtschaftliche Sanierungsfrage zusammenhängt, hält man auch die Handelsvertragsverhandlungen zunächst nicht für besonders aktuell. Ohne große Anleihe kann man ja doch die Vorteile eines Handelsvertrages mit Deutschland kaum ausnutzen. — Schließlich spielen innerpolitische Gründe eine hemmende Rolle. Die Regierung Bartel-Pilsudski ist durch ihre Verfassungsreformen in Gegensatz zu der ihr zunächst nahestehenden polnischen Sozialdemokratie und dadurch wiederum in Abhängigkeit von den polnischen Rechtsparteien geraten. Das bedeutet aber den Zwang zur Rücksichtnahme auf gewisse Wünsche nationalistischer Kreise aus Posen, die sich bereits bei der Neuregelung des polnischen Ausländerrechts unerfreulich fühlbar gemacht hat.

Alle diese Hemmungen auf polnischer Seite wären aber wohl zu überwinden, wenn die deutsche Handelspolitik ihre Anstrengungen auf das Ziel baldiger Verständigung richten würde. Die gegenwärtige außergewöhnliche Kohlenkonjunktur würde eine solche Verständigung in der Frage der deutschen Brennstoffeinfuhr sogar erleichtern. Die Hemmungen durch den Posener Nationalismus ließen sich durch Entgegenkommen an die Exportbedürfnisse der Posener Landwirtschaft ausschalten, wodurch gleichzeitig auch der Berliner und der schlesischen Lebensmitteleinfuhr gedient würde. Aber gerade hier liegen auch auf deutscher Seite schwere Hemmungen vor: besonders führende Kreise der deutschen Landwirtschaft wehren sich gegen jedes Entgegenkommen an polnische Lebensmitteleinfuhr. Ohne Rücksichtnahme auf die polnischen Exportinteressen wird man aber schwerlich das so dringend notwendige Entgegenkommen an die deutschen Exportwünsche finden. Exportförderung zur Behebung der schweren ostdeutschen Arbeitslosigkeit, die durch außerordentliche Notstandsarbeiten allein nie gelingen kann, würde letzten Endes mit der deutschen Gesamtwirtschaft auch den deutschen Landwirten so viel Nutzen bringen, daß die jetzige Quertreiberei ihrer Anwälte nur als kurzsichtig bezeichnet werden kann.

(Auf weitere Hemmungen der deutschen Zollpolitik hat der Artikel unseres polnischen Genossen Dr. Diamand in der „Volkswacht", Nr. 197, mit seiner Kritik an den handelspolitischen Zukunftsgedanken des Reichsbankpräsidenten hingewiesen. Ob nicht im Auswärtigen Amt schließlich der Wunsch hemmt, den Russen aus der Tradition der Rapollopolitik dann bei der Verständigung mit Polen den Vortritt lassen zu müssen? Viel Dank würde die deutsche Politik von einer solchen von Interessenten inspirierten „Selbstlosigkeit" nicht ernten! Red.)

Ein Wechsel in der Kohlenkonjunktur durch das Ende des englischen Streiks wird schließlich auch wieder die Abhängigkeit der Wirtschaftslage des bedrohten Grenzlanddeutschtums in Ostoberschlesien von der deutsch-polnischen Verständigung erweisen. Es scheint aber, daß man all das erst wieder beachten will, wenn die kleine wirtschaftliche Entspannung durch diesen Streik vorbei ist und der ganze Ernst der Not auf beiden Seiten zu einer Verständigung zwingen wird, die dann plötzlich und zwangsläufig die einzelnen Sonderinteressen viel rücksichtsloser wird übergehen müssen, als das jetzt vielleicht noch möglich wäre.

* * *

Prag, 31. August. (Eigener Drahtbericht.) Bekanntlich wurde die Beendigung der ersten Lesung der Handelsvertragsverhandlungen zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei zwischen den beiden Delegationen vereinbart, daß die Verhandlungen nach einer kurzen Pause, und zwar in der zweiten Hälfte September, wieder fortgesetzt werden. Es kann festgestellt werden, daß sowohl die deutschen, als auch die tschechoslowakischen Behörden an diesem Termine festhalten.

Graf Westarps Liebeswerbung um das Zentrum

wird jetzt durch Vorwürfe an den Katholikentag und Drohungen mit deutschnationalem Uebertrumpfen der „christlichen" Schulpolitik des Zentrums ergänzt. Wenn das Zentrum sich nicht bereit erklärt, die Deutschnationalen in die Reichsregierung zu nehmen, dann soll es wegen Verrats an seinen schulpolitischen Grundsätzen angeklagt werden. Nun hat zwar die vorige Rechtsregierung im Reiche infolge der inneren Gegensätze im Rechtsblock auch kein Reichsschulgesetz zustandegebracht und die Zentrumsführer auf dem Katholikentag ihre alten Forderungen nur allzu scharf formuliert. Aber Westarp denkt wahrscheinlich, eine tüchtige deutschnationale Hetze sei nun eben einmal notwendig und da käme es weniger darauf an, einen Anlaß abzuwarten, als sofort und kräftig loszulegen.

Ohnehin muß er die Oeffentlichkeit ja davon ablenken, was für Außenpolitik er eigentlich in der Reichsregierung treiben will: die bisherige Hetze gegen den Völkerbund, die doch nach vollzogenem Eintritt für die praktischen Erfolge der deutschen Völkerbundspolitik recht gefährlich werden kann oder einen konsequenten neuen Umfall, der nach den Dawes-Gesetzen auch den Völkerbund schluckt? Ob die Mittelparteien auf Klärung dieser Frage und der Stellung der Deutschnationalen zur Verfassung dringen werden? Das neue Liebeswerben Westarps um ihre Gunst könnte sich dann rasch abkühlen! Doch wenn ein Junker wirbt, wird manches Bürgermädchen weich...

Die Jungdeutschen

hatten gestern und vorgestern ihre „Komture", „Meister" und sonstigen selbsternannten „Ritter" aus Schlesien in Breslau versammelt und ließen sich unter anderem einen mehrstündigen Vortrag ihres „Hochmeisters" Marauhn halten, zu dem auch Pressevertreter und Gäste eingeladen waren. Im Kreis der verschiedenen nationalistischen Verbände hat sich diese Gruppe immerhin mehrfach dadurch ausgezeichnet, daß sie wenigstens diejenigen Zumutungen großkapitalistischer Drahtzieher der sogenannten „vaterländischen Bewegung" ablehnte, die deutlich als solche zu erkennen waren. Eine jungdeutsche Versammlung zeigt für uns die bemerkenswerte Tatsache, daß die abgedankten jungen Offiziere, kleinen Angestellten, jungen, mittleren Beamten und ähnlichen Berufsgruppen, die hier den Hauptstamm stellen, wenigstens rein gefühlsmäßig die heutige Wirtschaftsordnung nicht mehr als befriedigend empfinden. Freilich ist ihnen jede tiefere Einsicht in die Ursachen des Versagens der heutigen Ordnung durch fehlende Schulung zu klarem Durchdenken der sozialen und wirtschaftlichen Zusammenhänge verschlossen, so daß jeder Anlauf zur geistigen Selbständigkeit rasch in einer vorrätigen Gefühlshaltung versandet und das Endergebnis gar nicht überraschenderweise dann doch wieder ein Hinterherlaufen hinter der gerade fälligen taktischen Wendung des deutschen Kapitalismus wird.

Herr Marauhn behauptet, daß dei Revolution von 1918 mit der Republik auch den „Materialismus" stabilisiert habe. Wir Sozialisten sehen in solchen Sätzen, wie naive bürgerliche Jugend auf die altbekannte Tatsache reagiert, die der Marxismus dahin formuliert hat, daß die demokratische Verfassung die Klassengegensätze zum erstenmal in voller Klarheit aufdecke. Ging es unter dem Kaiserreich etwa nicht „materialistisch" her, als der Leiter der Außenpolitik, Herr von Holstein, seine Geheimnisse an seinen Börsenvertreter verkaufte, als Krupp den Kaiser und Stinnes Ludendorff beriet usw. usw.?

Ueberwinden wollen die Jungdeutschen die Zerreißung des Volkes durch die Erziehung zur „Bruderschaft". Ausführlich legt Herr Marauhn dar, daß der Gutsbesitzer in einem Orden sich nicht höher fühlen dürfe als der Arbeiter u. s. f. Man darf annehmen, daß klügere Gutsbesitzer, Industriebetriebsleiter usw. das nicht als Zumutung empfinden, wenn sie Sonnabend abend als „Brüder" wieder ausgleichen können, was sie während der Woche als „Herren" tun mußten. Vielleicht liegt darin sogar eine Sicherung dafür, daß sie Gutsbesitzer, Betriebsleiter usw. bleiben können...

Der heute Staat sah eine Plutokratie (Herrschaft der Reichen). Ganz richtig! Aber an seine Stelle wissen die Jungdeutschen nichts zu setzen, da ihnen am Faschismus die Gewaltmethoden doch bedenklich erscheinen, der alte Obrigkeitsstaat nach dem „Fronterlebnis" auch ihnen nicht wiederherstellbar schien, und da ihnen die tiefere Auffassung von der Demokratie als einem Uebergangszustand und der Partei als einem Organ der Klasse, deren Aufgabe Abschaffung der Klassenherrschaft überhaupt ist, verschlossen bleibt.

Schließlich tritt Marauhn für Verständigung mit Frankreich ein, aber doch nur zwecks breiterer Grundlegung für einen deutschen imperialistischen Kampf gegen England und Amerika und neuen deutschen Vorstoß nach dem Osten hin. Er übergeht die Tatsache, daß die Verständigung mit Frankreich nur auf Grund der Erfüllung der Reparationsverpflichtungen möglich geworden ist, tut so, als ob sie noch gar nicht vollzogen sei und macht so aus Stresemanns Politik im vorigen Jahre ein romantisch gefärbtes Zukunftsprogramm, in der Wiederherstellung einer großen Armee die Hauptrolle spielt. „Souveränität" der deutschen Nation ist sein höchstes Ziel, ohne daß er sieht, wie sehr nationale Selbstbestimmung heute von fester internationaler Organisation allein noch gewährleistet werden kann, während seine Einordnung Deutschlands in ein Teilbündnis unser Volk nur wieder zu einem Werkzeug übernationaler Kartelle und ihrer Konkurrenzkämpfe machen kann.

Man verzeichnet aus einer solchen Rede das Geständnis der Beherrschung der meisten naiolnalistischen Verbände durch kapitalistische Einflüsse. Man wird aber beim besten Willen nicht zugeben können, daß der Befreiungsversuch der Jungdeutschen von diesen Einflüssen gelungen ist. Selbst ihre Wahlparolen — gegen Rechts- und Linksblock in Sachsen, für die staatserhaltenden Parteien, gegen Radikalismus — hören sich schließlich genau an wie die letzten Verlautbarungen der Deutschen Volkspartei. Schade um diese Jugend!

Schwere Korruptionsvorwürfe gegen zentrale Reichswehrstellen.

Ein Montagsblatt meldet, daß dem Reichspräsidenten, den Reichs- und preußischen Staatsministern, den Mitgliedern des Reichstages sowie einer Reihe von Staatsanwaltschaften von den Schriftstellern Otto Lehmann-Rußbüldt und Karl Mertens dieser Tage eine Denkschrift zugegangen ist, „die auf Grund von anscheinend außerordentlich schwerwiegenden Dokumenten den Nachweis führt, daß Offiziere der Reichswehr und auch zivilvertragsangestellte Beamte der Wehrmacht sich auf unglaubliche Weise persönlich bereichert haben". Es werden eine Reihe von Einzelbeispielen angeführt, auf die einzugehen wir uns versagen, bis auch die Angeschuldigten sich öffentlich geäußert haben.

Der schwarz-weiß-rote Tag in Nürnberg zeigte die völkischen und die bayrischen Monarchisten in der eifrigsten Fehde. In einer am Sonnabend erschienenen Sondernummer der von Ludendorff beeinflußten völkischen „Feldpost" kommt das besonders klar zum Ausdruck. Das Blatt schreibt: „Wir bedauern die Kameraden, die hierher gekommen sind in Unkenntnis der politischen Zwecke, für die sie aufgeboten wurden. Wer hinter die Kulissen der heutigen Veranstaltung gesehen hat, der weiß, daß sie ein Werk der Reaktion, insbesondere der bayrischen Königsmacher, ist. Gegen die Kundgebung des Republikanischen Reichsbanners vor vierzehn Tagen soll heute eine monarchistische Gegendemonstration stattfinden. Wenn der Ausschluß Ludendorffs allein nicht schon für uns genügt hätte, um fernzubleiben, so würde sicher dieser politische Zweck der heutigen Veranstaltung uns fernhalten." In der Nacht zum Sonnabend wurde von Teilnehmern der schwarz-weiß-roten Veranstaltung die Krone der Verfassungslinde völlig zerstört. Am Sonntag sollte der Armee- und Marinetag in Nürnberg durch einen „großen" Festzug seinen Höhepunkt erreichen und einen glorreichen Abschluß finden. Fast 50 Exzellenzen, und zwar zum Teil ehemalige Fürsten, waren als Zugkraft aufgeboten und zeigten sich der Oeffentlichkeit in der alten, kriegsmäßigen Aufmachung. Der Ausgang befriedigte aber nicht einmal die geringsten Hoffnungen der reaktionären Veranstalter. An dem Festzug beteiligten sich 17—19 000 Personen, während das Reichsbanner mindestens 80 000 Menschen aufzubieten vermochte. Den wesentlichen Teil der Festzügler stellte der „Stahlhelm", der Rest bestand aus Mitgliedern der „Reichsflagge", im übrigen war eine große Zahl von Kriegervereinen der ländlichen bayrischen Bezirke aufgeboten. Ihren Mitgliedern wurde sowohl das Fahrgeld, wie Zehrgeld zurückerstattet. Die Uniformen stammten zum Teil aus Masken-Verleihgeschäften.

Internationale und Völkerbund

Kongreß der Internationale erst wieder 1928.

Zürich, 28. August. (Eigener Drahtbericht.) Die Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-Internationale setzte am Sonnabend ihre Arbeit fort. Im Mittelpunkt der Diskussion stand die große Debatte über die Stellung zum Völkerbund. Bracke-Frankreich legte zunächst den kritischen Standpunkt der Mehrheit der französischen Sozialisten dar. In einer glänzenden Rede trat dann de Brouckère-Belgien für die positive Mitarbeit der Sozialisten im Völkerbund ein. Ihm antwortete in der Nachmittagssitzung Bauer-Oesterreich, der die Gefahren dieser Mitarbeit aufzeigte, wenn sie sich nicht unter der Kontrolle der Parteien und der Internationale vollzieht. In der Debatte sprachen zahlreiche Redner, darunter Camp und Brockway-England, Wels-Deutschland, Renaudel-Frankreich und Wibaut-Holland. Schließlich wurden de Brouckère-Belgien und Bauer-Oesterreich beauftragt, bis zur Sonntagssitzung eine Entschließung auszuarbeiten.

Die Exekutive beschloß ferner, daß künftig neben den offiziellen Veröffentlichungen des Sekretariats eine Berichterstattung über die Sitzungen und namentlich über den Inhalt der Debatte der Exekutive nur durch Mitglieder der Exekutive selbst und unter ihrem Namen zulässig sein soll. Es wurde schließlich noch dem englischen Wunsch entsprochen und beschlossen, den angeschlossenen Parteien der Arbeiter-Internationale die Verschiebung des für 1927 in London geplanten Internationalen Kongresses auf das Jahr 1928 vorzuschlagen. Die englische Arbeiterpartei hatte diesen Wunsch unter der Begründung geäußert, daß es ihr in Anbetracht des Generalstreiks und des Bergarbeiterstreiks nicht möglich sei, die Internationale im Jahre 1927 würdig zu empfangen.

Der polnische Außenminister über Ratsfrage und russisches Vertrags-Angebot.

Aus Paris wird gemeldet: Bei einem Empfang in der polnischen Botschaft erklärte der polnische Minister des Aeußeren, Zaleski, wie der „Matin" meldet, vor den französischen Pressevertretern, er habe eine vollständige Uebereinstimmung zwischen der französischen und der polnischen Politik feststellen können und er glaube, daß man zu einer allgemeinen Verständigung in der Frage der Ratssitze kommen werde, wenn man sich an den Vorschlag Lord Robert Cecils halte. Allerdings werde man dafür sorgen müssen, daß das Recht der Wiederwahl der halbständigen Mitglieder schon jetzt festgelegt und nicht auf nächstes Jahr, wie es der ursprüngliche Plan vorsehe, verschoben werde. Außerdem ermächtige Artikel 3 des Entwurfs die Versammlung, jederzeit dem Mitglied des Rates sein Mandat zu entziehen. Dieser Artikel laufe Gefahr, eine ernste Gegnerschaft hervorzurufen. Es wäre daher angebracht, wenn man ihn ergänzen würde.

Ueber die Beziehungen zwischen Rußland und Polen befragt, erklärte Zaleski, Polen sei bereit, mit Rußland auf der Grundlage eines allgemeinen, alle Oststaaten umfassenden Systems zu verhandeln. Polen wolle ein Locarno, aber auf russischer Seite schlage man vor, eine Art Rapallo, nämlich eine Entente zu zweien mit Neutralitätsklauseln, durch die die Anwendung der Artikel des Völkerbundsstatuts ausgeschlossen werden solle. Einen derartigen Vertrag könne aber Polen nicht abschließen.

Kleine Auslandsnachrichten.

Die Ernennung des Marschalls Pilsudski zum Generalinspektor der Armee ist jetzt — wie uns aus Warschau gemeldet wird — auch formell durch Dekret des Staatspräsidenten erfolgt.

Enteignung Abd el Krims. Durch eine Verfügung des Kalifats der spanischen Zone wird die Beschlagnahme aller Güter, Gebäude, Ernten und Viehbestände, die den aufständischen Führern Abd el Krims im spanischen Protektoratgebiet gehört haben, als Sanktionsmaßnahme verfügt. (Also Enteignung durch eine religiöse Instanz, die so in den Dienst des spanischen Imperialismus tritt! Red.)

Ermordung eines Sowjetführers. In dem kaukasischen Kurort Kislowodsk ist das Mitglied der Zentralexekutive (Regierung) des autonomen Gebietes der Tscherkessen, Tokow, durch Revolverschüsse getötet worden. Die kurze amtliche Mitteilung nennt die Tat einen „verräterischen Mord", ohne weitere Mitteilungen hinzuzufügen. Der bezw. die Mörder sind entkommen.

Rückzug Abessiniens mit seiner Völkerbundsbeschwerde? Die abessinische Regierung hat auf die Anfrage des Völkerbundssekretariats, ob die Protestnote gegen das britisch-italienische Abkommen im Völkerbundsrat oder in der Völkerbundsversammlung verhandelt werden soll, geantwortet, daß sie bis zum 10. September einen endgültigen Bescheid geben wird. Man legt diese Antwort dahin aus, daß die abessinische Regierung während der ersten Tage der Völkerbundsversammlung noch mit mehreren Delegationen über die Behandlung ihrer Note Rücksprache zu nehmen beabsichtigt.

Jimmie Higgins.

(Roman von Upton Sinclair.)

Autorisierte Uebersetzung von Hermynia zur Mühlen.

33] (Nachdruck verboten.)

Jimmie schwieg, wie es ihm befohlen worden war, und anscheinend verriet auch keiner der Beteiligten ein Wort — kein Reporter fand sich in Jimmies Hütte ein, um ihn zu interviewen. Da er jedoch einige Tage später in den Laden am Kreuzweg ging, erfuhr er, die Geschichte sei allgemein bekannt — alle sprachen von nichts anderem. Ja, die Nachricht war sogar über die ganze Welt telegraphiert worden, Leute erschauderten beim Lesen vor Entsetzen und die Sozialisten hatten ein herrliches Beispiel für den Einfluß übergroßen Reichtums auf die Moral der Menschen.

Die Geschichte wurde in verschiedenen Variationen erzählt; die einen behaupteten, der betrogene Gatte hätte Lacey Granitch im eigenen Hause gefunden und einen Chirurgen geholt, andere berichteten, er habe ihn ins Spital geschleppt und dort die Operation vornehmen lassen, wieder andere, das Ganze habe sich in einer Hütte an der Landstraße abgespielt, doch erwähnte niemand John Cutters Pachthaus, und Jimmie hüllte sich [illegible] in sein überlegenes Wissen und ließ die anderen schwätzen. Er ging nun allabendlich in den Laden, um die neuesten Versionen zu hören. Zuerst vernahm er, der alte Granitch wolle alle [illegible] verhaften und zu Zuchthaus verurteilen lassen, dann hieß es, Lacey habe das Spital verlassen und niemand wisse, wo er sich aufhalte. Und dies blieb so; nie wieder zeigte sich Lacey, um die Streiker der Empirefabrik zu beschimpfen, noch um die Herzen der Choristinnen zu brechen. Seines grimmen alten Vaters Haar ergraute in wenigen Wochen, und während er arbeitete, um den Kontrakt mit der russischen Regierung einzuhalten, wußten alle, daß Schmerz und Wut und Schmach an seinem Herzen fraßen.

Jimmie und seine Frau berieten oft und lange über die Verwendung der Zwanzigdollarscheine. Was sollten sie mit diesem Reichtum beginnen? Der „Arbeiter", stets in Geldnöten, gab eben eine Anzahl Anteilscheine heraus, und Jimmie konnte sich keine bessere finanzielle Anlage vorstellen, als bei einer Proletarierzeitung; doch ach, Lizzie wollte dies nicht einsehen. Dann fiel ihm eines Tages die Annonce einer Oelgesellschaft auf, die, da sie in einer sozialistischen Zeitung erschien, über jeden Verdacht erhaben war. Aber auch hier verstellte ihm Lizzie den Weg. Sie [illegible] visionären Gatten, er möge doch das Geld ihr anvertrauen, die Hälfte komme ihr ohnehin zu; habe sie doch geholfen, es zu verdienen. „Wodurch?" fragte Jimmie. Und sie erwiderte, sie habe sich ruhig verhalten; habe er denn etwas anderes getan?

Lizzie wollte den Schatz haben, um die Zukunft ihrer Kinder zu sichern, falls der propagandistische Vater diese gefährden sollte. Und schließlich gab er nach, und sie verwahrte das Geld nach uralter Frauenmethode. Sie nahm die knisternden Zwanzigdollarscheine, nähte sie zwischen zwei Tuchlappen und verbarg diese auf ihrem rechten Bein, unter dem Strumpf. Dort wird der Schatz bleiben, Tag und Nacht, unzertrennlich von seinem Besitzer. Sie wird eine wandelnde Bank sein, eine Bank, durch keine Krise oder Panik gefährdet. Das Gefühl, zweihundert Dollars an ihrem Bein zu tragen, ging Lizzie prickelnd durch den ganzen Körper, wärmte ihr Herz, entzückte ihren Geist, förderte die Verdauung.

Und gar bald lehrten die Zufälligkeiten des Lebens Jimmie diesem angeborenen Konservatismus der Frauennatur dankbar zu sein. Die ungeheure englische Sommeroffensive ertrank in Schlamm und Blut, die russische Offensive brach vor Lemberg zusammen; John Cutter stapelte seine Aepfel im Keller auf, brachte die letzte Ernte ein und fuhr seine Kürbisse auf den Markt. Und eines Sonntags abends, da die Kühe naß und dampfend im Novemberregen heimgetrieben wurden, erklärte er Jimmie, er werde vom Dezember an seiner Dienste nicht mehr bedürfen, könne sich keine „Hilfe" mehr leisten. Jimmie starrte ihn bestürzt an, er hatte geglaubt, nun, da er die Arbeit erlernt hat und es keinen Grund zu Klagen gibt, eine ständige Stelle gefunden zu haben.

„Die Arbeit ist getan", meinte Cutter. „Soll ich Sie etwa dafür bezahlen, daß Sie müßiggehen? Nächstes Frühjahr will ich Sie gern wieder anstellen."

„Was soll ich denn in der Zwischenzeit tun?" Jimmie starrte wütend vor sich hin; der ganze Haß gegen das niedrige Profitsystem flackerte in seinem Herzen auf. So viel Nahrungsmittel hatte er gesät und geerntet — und nannte kein Pfund davon sein eigen! „Was Sie benötigen", bemerkte er, „ist ein dressierter Bär, der den ganzen Sommer arbeitet, im Winter aber schläft und nicht zu essen braucht!"

Der kleine Sozialist war umso ergrimmter, da er wußte, [illegible] eben ein vorzügliches Geschäft gemacht. Eine Schmalspurbahn wurde zu einer großen Sprengstoffabrik auf dem Lande gebaut, und Cutter hatte durch den Verkauf eines schmalen Landstriches, auf dem nur Gestrüpp wuchs, die ganze Hypothek herausgeschlagen. Jimmie war beim Abschluß des Geschäfts zugegen gewesen, hatte selbst den „Wert" des Nutzholzes hervorgehoben, und nun sollte er völlig leer ausgehen. Er mußte sich mit dem Angebot, das Pachthaus für fünf Dollars im Monat weiter zu bewohnen, und einer Arbeit an dem Eisenbahnbau begnügen.

Regen, Schnee und Stürme tobten durchs Land, doch hinderte nichts den Bau der Eisenbahn. Er wurde Tag und Nacht, in drei Schichten betrieben; denn die eine Hälfte der Welt schrie nach Explosiven, um sich selbst in die Luft zu sprengen, und die andere Hälfte mußte schuften wie Hunde, um das Nötige hierfür herzustellen. So wenigstens sah Jimmie Higgins die Sache; er empfand die Art, wie dieser Teufelskrieg ihn überallhin verfolgte, als persönliche Beleidigung. Er war vor ihm aufs Land geflohen, hatte seine kleine Familie in das Pachthaus einer vergessenen alten Farm gebracht, etliche Meilen von der nächsten Stadt entfernt, und jählings erscheint eine Horde „Dagos"*) mit Pickeln und Schaufeln, untergräbt das Hühnerhaus, in dem Lizzie elf Hennen und einen Hahn hält, den Schweinekoben, wo ein Schweinchen die Ueberreste der Mahlzeiten verzehrt, und zwei Tage später kommt eine ungeheure Maschine angepustet, zerrt Schienen und Schwellen aus einem hinter ihr fahrenden Waggon, wirft sie vor sich hin und rollt dann darüber. Derart spazierte die Eisenbahn einfach ins Land hinein, und nach kurzer Zeit ratterten unzählige, mit Zement und Wellblech beladene Waggons an Jimmis Hintertür vorüber. Dies ging Tag und Nacht so weiter, und die Higgins wußten, daß in ihrer nächsten Nähe eine Strecke abgeforstet war, Wege angelegt wurden und kleine schwerfällige, weit voneinander entfernte Gebäude aus der Erde wuchsen. Wenige Monate später schrak die Familie nachts aus dem Schlaf und lauschte vorbeidonnernden Zügen, die, von der Sprengstoffabrik kommend, mit Trinitrotoluol und anderen unaussprechlichen Werkzeugen des Mordes und der Vernichtung schwer beladen waren. Dies war das Los, das einem begeisterten Antimilitaristen und Propagandisten internationaler Brüderlichkeit vom Schicksal zugeteilt war.

*) Amerikanischer Spitzname für Italiener.

(Fortsetzung folgt.)

Nachlese aus den Verfassungsfeiern.

Eigenartige Vorfälle im Breslauer Bezirk.

Sieben Jahre waren am 11. August verflossen, seit das deutsche Volk sich seine Verfassung gegeben hat. Andere Nationen sind einig in dem Stolz auf den Tag, an dem sie der Welt ihre Mündigkeit durch Schaffung eines Staatsgrundgesetzes als Grundlage einer freiheitlichen Entwicklung bewiesen haben. In Deutschland suchen immer noch berufsmäßige Kompromißkünstler politisch und psychologisch ahnungslos, aber technisch fingerfertig, den 11. August schwarz-weiß-rot-golden anzustreichen und kaiserlich-königliche Gedankengänge in den Festtag der Republik hereinzuschmuggeln. Aber auch dies wird ein Ende nehmen und einmal wird auch der 11. August als Volksfeiertag davon zeugen, daß an diesem Tage das deutsche Volk, einig in seinen Stämmen, sich eine freistaatliche Verfassung geschaffen hat.

Bis dahin begeht, uneinig in seinen Stämmen, jedes Land in der deutschen Republik, den Verfassungstag nach seinem Geschmack, oder besser, nach dem Geschmack der in ihm jeweils am Ruder befindlichen Regierung. Wirtschaftliche Riesenkörper ballen sich zusammen, drängen über die Grenzen der Staaten und Reiche, überspringen spielend Kommunal- und Landesgrenzen, aber in Deutschland, wo „eigengewachsener" Partikularismus von Napoleons Gnaden unantastbar ist, ist im weiß-blauen Bayern die Verfassungsfeier unbeliebt, in Thüringen hält man gar nichts von ihr, in Mecklenburg feiert man sie 1926 mit freudiger Anteilnahme unter kommunistischer Duldung, nachdem man sie 1925 unter völkischem Einfluß verworfen hat; das Unkraut der Kleinstaaterei, der Fluch der deutschen Geschichte in langen Jahrhunderten, wuchert noch heute üppig und könnte leicht den freistaatlichen Gedanken im Reiche ersticken, wenn nicht die wirtschaftliche Entwicklung stärker wäre als Eigenstaatlichkeitssüchte des bayrischen Löwen und des Mecklenburger Ochsenkopfs. Die republikanischen Organisationen und Parteien feiern heute die Verfassung von Nord bis Süd, von Ost bis West, und das deutsche Volk hilft sich selbst da, wo seine Länderregierungen und Parlamente versagen.

Eine gewisse Ueberlieferung hat sich in Preußen gebildet, wo seit 1922 in Berlin von der Staatsregierung, in den Hauptstädten der Provinzen und Regierungsbezirke von den Leitern der Verwaltungsbehörden und schließlich in den mehr als 400 Kreisstädten von den Landräten in Verbindung mit den anderen Staats-, Reichs- und Kommunalbehörden Verfassungsfeiern abgehalten werden. Diese Feiern gewinnen allmählich — im Westen fast durchweg, im Osten in noch sehr eingeschränktem Maße — Charakter und Farbe, und mancher kluge und staatstreue Beamte, der weiter denkt als bis zum nächsten Tag, trägt in ihrem Aufbau und Programm der zukünftigen Entwicklung des 11. August zum Volksfeiertage bereits heute Rechnung und gestaltet die Feier so aus, daß sie in die allgemeine künftige Verfassungsfeier des deutschen Volkes einst aufgehen kann. In Nimptsch, wo der Genosse Seibold als Landrat unter schwierigen Verhältnissen Schritt für Schritt der Republik Boden gewinnt, aber auch in Brieg und anderwärts verlegte man die Feier auf den Abend, hielt sie als Volksversammlung ab und gab so der Bevölkerung ein äußeres Sinnbild dafür, daß es in der Republik nicht zwei Schichten von Untertanen und Bürokraten geben soll, die sich als Regierte und Regierende gegenüberstehen, sondern in verschiedenen Lebenskreisen, aber gemeinsam am produktiven Schaffen der Nation mitwirkende Gruppen, am 11. August vereint zur Feier der Verfassung zusammenfinden, die endgültig dem Obrigkeitsstaat ein Ende gemacht und die Grundlage für die Herbeiführung auch dieses Verhältnisses zwischen Volk und Beamtenschaft gelegt hat.

Auch in einer ganzen Anzahl anderer Kreisstädte des Bezirks ist die Verfassungsfeier befriedigend verlaufen. Selbst da, wo gewiß die Stimmung von seiten der Bevölkerung die Abhaltung von Verfassungsfeiern nicht erleichtert. Der taktvolle und verfassungstreue politische Beamte überwindet auch diese Schwierigkeiten: es ist erfreulich, zu sehen, wie in einem Kreise wie Guhrau eine von tiefem republikanischem Empfinden erfüllte und auch gut vorbereitete und durchgeführte Feier abgehalten worden ist. Auch die Feiern in Reichenbach, Striegau, Waldenburg und Neurode, ohne daß diese Aufzählung erschöpfend ist, sind in vieler Beziehung vorbildlich zu nennen.

An Kreisen, die solche Vorbilder noch dringend brauchen, fehlt es gerade im Bezirk Breslau durchaus nicht. Im Jahre 1925 hat Schweidnitz, entgegen den ministeriellen Anweisungen, überhaupt keine Feier abgehalten. In diesem Jahre haben sich die Schweidnitzer Behörden eines Besseren besonnen; immerhin verstehen sie auch jetzt noch so wenig, den richtigen Ton zu treffen, daß selbst die örtliche Zentrumszeitung die Feier scharf kritisierte. Dafür verzichtete der Kreis Münsterberg diesmal auf die Abhaltung einer Verfassungsfeier, was unter dem Gesichtspunkte, daß der in der fraglichen Zeit den Kreis verwaltende Ehrenbeamte Mitglied einer Verfassungspartei ist, höchst eigentümlich berührt.

Schlimmer sieht es natürlich auf der östlichen Oderseite aus. Was soll man dazu sagen, daß ein Landrat die Beteiligung des Reichsbanners an der Verfassungsfeier davon abhängig macht, daß es nicht in geschlossenem Zuge anmarschiert und ohne schwarz-rot-goldene Fahnen erscheint? Die Oelser Verfassungsfeier ist ein Schulbeispiel für eine Art Unparteilichkeit, wie sie der politische Beamte nicht üben soll: eine Unparteilichkeit nämlich, bei der er den Charakter des Staates, dem er dienen soll, verwischt und Inhalt und Form des Gegenstandes der Feier zur Befriedigung eines hohen monarchistischen Publikums als politischer Zauberkünstler verschwinden läßt. Wenigstens war in Oels der Saal schwarz-rot-gold ausgeschmückt, was man in verschiedenen anderen Kreisen, wie zum Beispiel in Groß-Wartenberg, ängstlich vermieden hatte. Hier vermutlich deswegen, weil die Wände des Versammlungssaals mit den Büsten Wilhelms I. und II. geziert waren, denen man den Anblick der republikanischen Fahne in schöner Neutralität ersparen wollte. . . . Das Kernstück der Groß-Wartenberger Verfassungsfeier war die Vorführung eines Films „Der Hermannslauf der deutschen Turnerschaft", dessen Zusammenhang mit der Reichsverfassung infolge eines außerhalb Groß-Wartenbergs festzustellenden beträchtlichen Mangels an Intelligenz nicht klar erkannt wird. Nach dessen einstündiger Darbietung hielt der Landrat eine von republikanischer Belastung freie Ansprache. Militsch, das sich als bekannter Sitz politischer Reaktion und sachlichen Unverstands von Groß-Wartenberg noch nie hat beschämen lassen, begann sehr originell mit dem Marsch des 1. Bataillons Garde 1806 und wies als 12. Programmpunkt den Marsch von Blankenburg „Bis wieder steht die Wacht am Rhein" auf, in dem man aus Etappe Militsch einen Ruf wie Donnerhall erbrausen ließ. Herr Pastor Daechsel aber verwechselte als Festredner die Veranstaltung mit einem Kriegervereinsfest, erklärte, nicht als Freund, aber auch nicht als Feind der Verfassung — wie gütig! — sprechen zu wollen, und schilderte nach dem Berichte seines deutschnationalen Parteiblattes in weit zurückgreifenden Ausführungen die am 16. April 1871 dem im Kaiserreich geeinten deutschen Volke gegebene erste Reichsverfassung als Erfüllung seiner Sehnsucht, um dann in den Kreis seiner kritischen, aber — Gott sei Dank — immer sachlichen Betrachtungen die Weimarer Verfassung „einzubeziehen". Vergessen hat er sie also nicht, nicht einmal geschimpft hat er auf sie, er hat sie — zur Feier des Tages — nur ordentlich kritisiert. „Weit zurückgreifende Ausführungen" über die Geschichte des deutschen Volkes vom 11. bis 19. Jahrhundert waren überhaupt bei den Rednern beliebt, die Wert darauf legten, sich mit der republikanischen Gegenwart nur möglichst kurz zu beschäftigen. Eine andere Methode erfand in einer in anderen Teilen etwas höher stehenden Rede ein Strehlener Studiendirektor, der den deutschnationalen Teil seiner Zuhörer damit tröstete, daß Symbole und Staatsformen wechseln, und daß es darauf auch nicht ankäme.

Wenn solche Veranstaltungen möglich sind, wenn solche Reden zur Feier der Verfassung gehalten, solche Gedanken vorgebracht werden: wer sollte sich dann wundern, daß ein großer Teil nachgeordneter Beamten es für überflüssig hält, sich an der Feier der Verfassung, auf die er den Eid abgelegt hat, überhaupt zu beteiligen? In zahlreichen Fällen sind Angaben über Beamte aller Dienstgrade und Behörden, vielfach mit Namensnennung, gemacht worden, die sich, obwohl ortsanwesend, der Teilnahme an der Feier entzogen haben. Beamte der Forstverwaltung, der kommunalen Polizei, der Katasterämter, in höherem Maße der Finanzämter und Zollverwaltung, haben in einer großen Anzahl von Fällen die Ehrenpflicht der Beteiligung verletzt. Daß Postbeamte mit am wenigsten zu sehen waren, wird nach der politischen Auffassung des Präsidenten dieser Behörde in Breslau wenig erstaunen. Die Lehrerschaft hat sich teilweise in einem erfreulich hohen Maße an den Feiern beteiligt. Auf der anderen Seite sind, entgegen den Bestimmungen, die Reichsfahnen auf so vielen Schulgebäuden nicht gehißt worden, daß man an eine Häufung so zahlreicher disziplinwidriger Handlungen von einzelnen kaum glauben kann. Man wird nachzuprüfen haben, wie weit hier Aufsichtsinstanzen ihre Pflicht versäumt haben.

Man wird noch manches andere nachzuprüfen haben. So mancher wird zum letztenmal die Verfassungsfeier zum Anlaß genommen haben, Sinn und Geist der Verfassung zu entstellen.

—e—

Der Külzsche Entwurf des Ausführungsgesetzes zu Artikel 48.

Im „Vorwärts" lesen wir:

Der furchtbare Mißbrauch, der mit Anwendung des Artikels 48 der Reichsverfassung wiederholt getrieben wurde — man braucht nur an Bayern und Sachsen zu erinnern —, hat die Sozialdemokratie schon vor längerer Zeit veranlaßt, ein Ausführungsgesetz zu dem Artikel 48 zu fordern. Immer wieder ist die Erfüllung dieser Forderung verschleppt worden. Erst als die Sozialdemokratische Fraktion des Reichstages Miene machte, mit Hilfe eines Initiativgesetzes die Regelung der Ausführungsbestimmungen zu erzwingen, beeilte sich das Reichsinnenministerium einen Ausführungsgesetzentwurf fertigzustellen.

Soweit bis jetzt etwas über den Inhalt des Entwurfs festzustellen war, enthält dieser keine ausdrücklichen Bestimmungen dafür, unter welchen Umständen überhaupt die Anwendung des Artikels 48 in Frage kommen darf. Es fehlt die klare Umgrenzung und Beschreibung des Tatbestandes, bei dessen Vorliegen allein die Anwendung des Artikels 48 gestattet werden kann. Wann ist eine erhebliche Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung gegeben? Das Reichsinnenministerium glaubt, daß die vorliegenden reichsgerichtlichen Entscheidungen genügend Garantie gegen einen Mißbrauch bieten. Es ist aber überflüssig, zu betonen, daß man sich mit einer derartigen Vertröstung nicht abfinden kann. Bei einer so wichtigen Frage müssen ganz klare Verhältnisse und peinlich genau gefaßte Bestimmungen geschaffen werden.

Bis zu einem gewissen Grade bringen die Ausführungsbestimmungen eine Sicherung der staatsbürgerlichen Rechte gegenüber Eingriffen der Diktaturgewalt, Sicherung der persönlichen Freiheit, der Pressefreiheit und Schutz vor mißbräuchlichem Eingriff in die Eigentumsrechte. Ueber diese Punkte wird bei den parlamentarischen Verhandlungen verhältnismäßig leicht eine Einigung zu erzielen sein. Anders liegen die Dinge bei der Frage: Militärgewalt oder Zivilgewalt? Der Entwurf schaltet die Militärdiktatur nicht ohne weiteres aus. Er schränkt sie nur ein, beschränkt sie auf ganz besondere Ausnahmefälle. Das Reichsinnenministerium ist dem Reichswehrministerium entgegengekommen. Glaubt es, das Reichswehrministerium damit zufriedenzustellen? Das dürfte ihm kaum gelingen, und deshalb hätte es besser daran getan, von vornherein ganze Arbeit zu machen und klipp und klar in dem Entwurf festzulegen, daß der Zivilkommissar auf alle Fälle das Heft in der Hand behalten muß. Das Militär kann nur als Werkzeug zur Sicherung der Ordnung in Frage kommen, niemals aber als Träger der vollziehenden Gewalt. Jede Halbheit und Unklarheit in diesem überaus wichtigen Punkt ist vom Uebel.

Reichsdiktatur geht vor Länderdiktatur. Bei dieser Frage drohen dem Entwurf gefährliche Klippen. Wird er überhaupt durch den Reichsrat hindurchkommen? Bayern hat in seiner schon vor langer Zeit vorgelegten Verfassungsdenkschrift eine grundsätzliche Veränderung des Artikels 48 verlangt. Wer die Grundlagen des Artikels ändern will, kann auf ihm natürlich keine Ausführungsbestimmungen aufbauen. Gewiß sind die Chancen des Gesetzentwurfes im Reichstag besser als im Reichsrat. Aber auch im Reichstag wird dieser Entwurf so, wie ihn das Reichsinnenministerium präsentiert, sich auf einen derben Empfang gefaßt machen müssen. Er ist so verbesserungsbedürftig, daß ihm kein Stein auf dem anderen bleiben dürfte. Vor allem müssen gegenüber den Mißbräuchen der Militärgewalt Schutzdämme errichtet werden. Ein gebranntes Kind fürchtet das Feuer.

Aus dem Reich.

Die zusammengebrochene Verleumdung gegen Severing. Der deutschnationale Landtagsabgeordnete Justizrat Lüdicke hat die Vertretung des jüngsten Verleumders niedergelegt, und zwar „wegen der von Schlichting hinter seinem Rücken erfolgten Veröffentlichungen gegen den preußischen Minister des Innern." Lüdicke soll aber auch sein Honorar nicht erhalten haben.

Gegen den Mißbrauch landsmannschaftlicher Organisationen. Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei des Saargebiets und die dortige Sozialistische Landesfraktion haben in gemeinsamer Sitzung einstimmig den Beschluß gefaßt, aus Anlaß des Verhaltens des Bundes der Saarvereine bei der Kühne-Kundgebung sowohl für die Partei, wie für ihre Mitglieder jede Mitarbeit am Bund der Saarvereine und an seinem Organ, dem „Saarfreund", für die Zukunft abzulehnen.

Aus aller Welt.

Schutzbestrahlung gegen Rachitis.

Dem bekannten Berliner Kinderarzt Huldschinsky ist es gelungen, den Nachweis zu erbringen, daß durch eine Bestrahlung mittels Hanauer Quarzlampen rachitische Kinder schnell und sicher geheilt werden können. Dr. Huldschinsky, dem der Heubnerpreis für die beste Arbeit auf dem Gebiet der Kinderheilkunde verliehen worden ist, stellt die Forderung, daß die Schutzbestrahlung gegen Rachitis durch ultra-violettes Licht so allgemein eingeführt werden sollte, wie die Schutzimpfung gegen Pocken.

Ein Frauenmörder gefaßt?

Am Sonntag wurde in Berlin zwischen Dahlwitz und Hoppegarten eine Frau von einem Straßenräuber angefallen. Da die angefallene Person im Besitz einer Schußwaffe war, gelang es ihr, den Täter abzuwehren. Die Landpolizei nahm sofort die Verfolgung des Angreifers auf, und es gelang ihr, den Täter in der Person des 24 Jahre alten Karl Bötcher aus Berlin festzustellen. Man glaubt in ihm den Mörder der vor wenigen Monaten in der Nähe von Berlin totgefundenen Gräfin Lambsdorff gefaßt zu haben. Die entsprechenden Feststellungen sind noch im Gange.

Deutsche Flieger in China angekommen.

Aus Peking wird gemeldet, daß die vor Wochen gestarteten Verkehrsflugzeuge der deutschen Lufthansa den Flug Berlin—Mukden am Sonntag Mittag mit ihrer Ankunft auf dem Flugplatz der Endstation glücklich durchführten. Die Flugzeugführer wurden von den chinesischen Behörden äußerst freundlich empfangen. Heute soll die Weiterreise nach Peking erfolgen.

Vergasung der Hamburger Reichsbank.

In der Gegend um den Hamburger Rathausmarkt sammelten sich am Sonnabend in den Morgenstunden eine Menge Leute an, die zu ihren Arbeitsstätten fuhren und einen scharfen Gasgeruch feststellten. Es waren Senfgase, die aus den Kellerfenstern der Reichsbankhauptstelle ausströmten. Einer der unterirdischen Tresors, zur Sicherheit gegen Einbrecher mit Gas gefüllt, war undicht geworden. Die Feuerwehr wurde sofort benachrichtigt. Sie ventilierte unter Anwendung von Gasmasken den Kellerraum.

Eine lehrreiche Zahlenreihe.

Nach Mitteilungen von Dr. Schenk in dem Sammelwerk „Die Wirkungen der Alkoholknappheit während des Weltkrieges" befanden sich unter 100 in die Münchener psychiatrische Klinik aufgenommenen Männern Alkoholkranke:

1913:	17,2	1918:	2,4
1914:	17,8	1919:	4,3
1915:	12	1920:	6,7
1916:	5,8	1921:	13,7
1917:	4,4	1922:	21 bis 22.

Während des Krieges wurde nur schwach alkoholhaltiges Bier gebraut, daher der Rückgang der alkoholischen Erkrankungen. Mit der Wiederkehr des Starkbiers stellen sich auch die früheren verhängnisvollen Folgen für die Volksgesundheit wieder ein. Und 1922 war man in München in bezug auf alkoholische Erkrankungen bereits so weit wie im „besten" Jahre der Vorkriegszeit!

Eine neue Kanaldurchschwimmung.

Der amerikanischen Schwimmerin Frau Corson ist es gelungen, den Kanal zwischen Dover und Calais zu durchqueren. Sie hatte bereits vor einigen Tagen einen vergeblichen Versuch von Dover aus unternommen. Jetzt ist ihr das Vorhaben, nachdem sie von Cap Gris Nez aus gestartet war, gelungen. Frau Corson ist am Sonnabend gegen 8 Uhr in der Nähe von Shakespeareklip gelandet. Sie wurde begeistert von der am Strand harrenden Menge begrüßt.

Vorschriften zur Hebung der Schülerdisziplin in Moskau.

Der Sowjet von Moskau hat es für notwendig erachtet, neue Vorschriften über den Besuch von Theatern und anderen Abendveranstaltungen für Schüler und Schülerinnen zu erlassen. Künftighin sollen alle Veranstaltungen für Schüler spätestens um 10 Uhr abends ihren Abschluß finden und nach dieser Zeit dürfen Schüler oder Schülerinnen nicht mehr die Straße betreten, da die späte Rückkehr nach Hause verschiedene Auswüchse gezeitigt hat. Die für Kinder zugänglichen Kinotheater werden bereits in allernächster Zeit diese Vorschriften erhalten.

Ein Parlaments-Jubiläum.

Das isländische Parlament, Althing genannt, wird, laut „Frankf. Ztg.", am 26. Juni 1930 1000 Jahre bestanden haben. Es ist die älteste gesetzgebende Versammlung der Erde und hat unter wechselnden Bedingungen die Jahrhunderte hindurch bestanden, als es sich das erstemal auf der Thingvalla-Ebene versammelte, bis jetzt. Das 1000-Jahr-Jubiläum soll nur durch eine Reihe großer Feste, mit deren Vorbereitung begonnen ist, gefeiert werden. Die ganze Thingvalla-Ebene soll zu einem eingefriedigten isländischen Nationalpark umgeschaffen werden. Gleichzeitig will man Islands Hauptstadt Reykjavik zu einer modernen Hauptstadt umgestalten, indem neue öffentliche Gebäude errichtet und neue Viertel angelegt werden. Die Jubiläumsfestlichkeiten selbst sollen auf der Thingvalla-Ebene stattfinden.

Rosenöl.

Sechs Millionen Kilogramm Rosenblüten wurden in diesem Jahre in Bulgarien geerntet und auf Rosenöl verarbeitet. Während zum Beispiel im Jahre 1925 für 1 Kilogramm Rosenöl 4000 Kilogramm rote Rosenblüten nötig waren, brauchte man 1926 für dieselbe Menge nur 3200 Kilogramm rote Blüten. Von der Anpflanzung weißer Blüten kommt man immer mehr ab, da diese nur die Hälfte des Ertrages der roten Rosen liefern. Die Gesamterzeugung an Rosenöl belief sich infolge dieser günstigen Vorbedingungen auf etwa 1500—1600 Kilogramm gegenüber nur 1300 Kilogramm im Vorjahre. Der Preis für das Rosenöl stellt sich auf etwa 80 000 Lewa für ein Kilogramm.

Eine Faß-Stadt

hat sich nahe von Cleveland im Staate Ohio der Vereinigten Staaten aufgetan. Eine der in Cleveland ansässigen Weinfarmen war zu der Erkenntnis gekommen, daß das Alkoholverbot doch nicht mehr abgeschafft wird, und entschloß sich zum Verkauf eines größeren Postens ihrer größten Fässer. Ein Mann aus Vermilion erstand die Fahriesen, ließ sie umändern und zwar so, daß sie seiner Vorstellung von Sommerbehausungen entsprachen. Die „Häuser" ruhen nun auf Betonboden und sind in Reihen aufgestellt. Auf der einen Seite haben sie zwei Fenster, auf der anderen Seite ein Fenster und die Türe. Um die „Vorderfront" zieht sich eine vor Mücken geschützte Veranda. Jedes Haus ist mit elektrischem Licht versehen und besitzt einen elektrischen Ofen, einen Eisschrank und einen Ausguß. So zu wohnen würde sich auch mancher deutsche Wohnungsuchende gefallen lassen!

Familien-Anzeigen

Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands.

Am 26. August verstarb plötzlich unser Verbandskollege, der **Werkmeister** vom früheren Eisenbahn-Ausbesserungswerk I

Paul Stanulla

im Alter von 59 Jahren

Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren

Die Mitglieder der Verwaltungsstelle Breslau.

Beerdigung heute Montag, nachm. 3½ Uhr, von der Leichenhalle in Oswitz, Tor 6, aus. 2799

Benutze die Buchkarte!

Für 50 Pf. wöchentlich

kannst Du Dir geistige Schätze von unermeßlichem Wert erwerben! Wende Dich sofort an unsere

Buchhandlung, Neue Graupenstraße 5.

Küchenmöbel

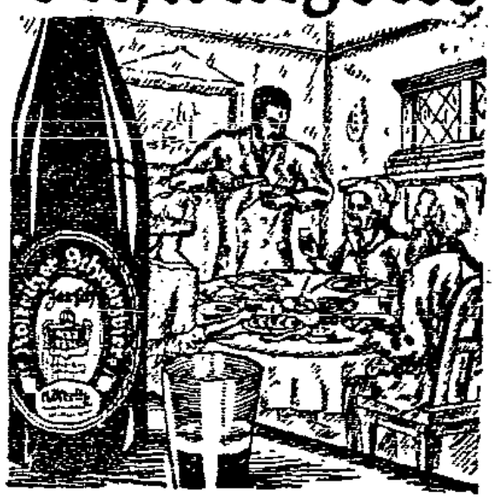
kaufen Sie gut und preiswert

von 115.00 Mk. an. Teilzahlung gestattet.

Albert Nowotny

13310 23/24 Weidenstraße 23/24

Köstritzer Schwarzbier



Der rechte Haustrunk

zu den Mittag- und Abendmahlzeiten ist eine Flasche echtes Köstritzer Schwarzbier. Es hat die Eigenschaft, die noch der Verdauung harrenden Stoffe vollständig auszunutzen, es ist ein billiges und leicht verdauliches Nährmittel. Dies köstlich angenehm und herb schmeckende Köstritzer Schwarzbier muß daher auch Ihr täglicher Haustrunk sein.

Das echte Köstritzer Schwarzbier ist erhältlich bei Curt Hientzsch, Biergroßhandlung, Breslau 10, Matthiasstraße 67/71 a, Fernsprecher Ring 87 und 843, und in allen durch Plakate kenntlichen Geschäften.

4190

Gasthof „Schwarzes Roß"

Likörfabrik

Theodor Hupka

Matthiasstraße 88

und 4439

Adalbertstraße 27

Fernspr. Gbie 9167.

Pa. Gebirgshimbeersaft	per Liter	1.30
Alter Bresl. Branntwein	35 % per Liter	2.10
Liköre	per Liter von	3.00 an
Rotwein zu Glühwein	per Liter	1.10
Tarragona	per Liter	1.40
Malaga	per Liter	1.60
Insel Samos	per Liter	1.70

Die Preise verstehen sich nur **außer Haus** inkl. Steuer.

Wichtige Neuerscheinungen!

Die erste deutsche Arbeiterbewegung

Geschichte der Arbeiterverbrüderung 1848/49. Ein Beitrag zur Theorie und Praxis des Marxismus. Von Max Quarck. Geh. Gm. 9.—

Das Werk ist die erste ausführliche Darstellung der Arbeiterbewegung von 1848 mit zahlreichen Ausblicken auf die weitere Entwicklung.

Sozialismus und Staat

Eine Untersuchung der politischen Theorie des Marxismus. Von Professor Dr. Hans Kelsen. Gm. 5.—

Volkswacht-Buchhandlung,

BRESLAU III, Neue Graupenstraße 5.

Eröffnungsvorstellungen

Lobe-Theater	Thalia-Theater
Sonnabend, 4. Septbr.:	Sonntag, 5. September:
„Mensch u. Uebermensch"	**„Maria Stuart"**
Komödie von Shaw.	Trauerspiel von Schiller.

Vorverkauf: Theaterkassen und Barasch. 13814

Von der Postkarte bis zum Plakat

liefert Drucksachen aller Art die

Volkswacht-Buchdruckerei

Breslau 2, Flurstraße 4/6, Fernruf Ring 1206

Bettfedernhaus Liebich

Neue Taschenstraße Nr. 1a, 1. Etage bietet in 18318

Fertige Betten * Bettfedern
Daunen * Inlets * Wäsche

Größte Auswahl * Gute Qualitäten

Billigste Preise

---

200 Photos vom großen Krieg

gewissermaßen

Illustration zu Etappe Gent

mit entsprechendem Text

gewidmet den

Kriegsbegeisterten aller Länder!! und allen Kriegshetzern.

Wer benutzt diese scharfe Waffe?

(Ernst Friedrich, „Krieg dem Kriege")

Der Tag des Kriegsausbruches ist wieder da!!

Wer **beweist,** daß er **im Ernst** gegen den Völkermord ist?!

Werden in **ganz Breslau**

1000 Mann

nach diesem Buche fragen?

Preis **3.— Mk.,** auch auf Buchkarte 10 Wochen à **30 Pf.,** durch die

Volkswacht-Buchhandlungen

Neue Graupenstraße 5 und Neue Taschenstraße 11.

Beste Qualität! Frischeste Ware! Billigste Preise!

„Nordsee"

Geschäftsführer: Feodor Trapp.

Nur Bohrauerstr. 2, a. d. Teichst.-Unterführ.
Nur Schmiedebrücke 19, rechts v. Ring aus.
Nur Neue Schweidnitzer Str. 5a, rechts v. d. Carlsstraße aus

Fernsprecher Stephan (31840 f. auswärts) f. Stadt Stephan 31841, 31842. Postscheck: Breslau 3484

Montag 2 Waggons frische Seefische Marinaden und Räucherwaren

Blutfrischer fetter **Seelachs** im Schnitt . . } Pfund **22** ₰
Blutfrischer fetter **Goldbars** ohne Kopf . . }

ff. Fischfilets feinste weiße ohne Haut, ohne Gräten, Pfd. **70** ₰ do. dunkle aus Seelachs, Pfd. **45** ₰

Feinste fettriefende **Bücklinge** ¼ Pfund **16** ₰ das beste, was es gibt.

Unseren stadtbekannt. **Backfisch** Pfd. nur **70** ₰ stets heiß zu haben. 1 Pfd. reichlich 3 Portion.

Ferner unsere Schlager:

Feinste, fette Butter- **Bund-Aale** das Bund = 3 Stück **35** ₰ 10 Bund nur **3.25**

ff. Anchovis 1 Liter-Dose 75 Pf.
ff. Rollmops . . . . . 1 Ltr.-Dose }
ff. Bismarckheringe . . 1 Ltr.-Dose } **88** ₰
ff. Schlutuper Brathering . 1 Ltr.-Dose }
ff. Bratheringsfilets, ohne Kopf, ohne Gräten, 1 Ltr.-Dose }
ff. Hering in klarem Gelee . . . . 1 Ltr.-Dose } **98** ₰
ff. russische Sardinen . . . . . 1 Ltr.-Dose }

Fette Riesenaale Pfund **300** ₰ ¼ Pfund **85** ₰

Aufs Brot gestrich., zugl. Aufstrich u. Beilage. Man spart dabei d. Butter.

18313

Die „Frauenwelt" den Frauen
Zum Lesen, Denken und Schauen!

„Frauenwelt"

eine Halbmonatsschrift für die Frau des schaffenden Volkes. Preis 30 Pf. Zu bestellen bei allen Zeitungsausträgern.

Stadttheater Breslau.

Montag 7½ Uhr: **Der Freischütz.**
Dienstag 7½ Uhr: **Ein Maskenball.**
Mittwoch 7½ Uhr: 1. Abonn.-Vorstell. Serie B: 18315 **Don Juan.**

Schauspielhaus.

Operettenbühne. 13317
Tel. Stephan 37 460.

Täglich 8 Uhr: **„Die leichte Isabell."**

Sonntag nachmittag 3½ Uhr: **Das Dreimäderlhaus.**

Liebich-Theater

Ab Mittwoch, 1. September 1926, täglich abends 8 Uhr: **Das amerikanische Eröffnungs-Varieté-Programm**

Friedenspreise!

Vorverkauf 13316 Konzertkasse Theaterkasse und Tabakladen Barasch.

Jeden Sonntag 3½ Uhr: **Nachmittags-Vorstellg.**

Das volle Programm zu ermäßigten Preisen. Jugendliche haben Zutritt!

Fahrräder und Teile

sowie 18219 Reparaturen, Vernickelung, Emaillierung stets billig bei

Fahrrad-Strauss Teichstraße 26

!Genossen!

Genossinnen Eure Familienanzeigen der

Volkswacht

Zurückgekehrt

Dr. Ernst Löwenstein

Frauenarzt 4492

Kaiser-Wilhelm-Str. 43

Auktion

den 7. September

Volks-Leihhaus

Weißenburger Platz 7

Auktion

bitte verlängern bis 31. Aug.

Leihhaus 4475

Otto Hickmann

Matthiasstr. 113, I.

Eheleute

müssen lesen die Broschüre

Vorbeugen, nicht abtreiben!

Preis 50 Pf.

Volkswacht-Buchhandlung.

Achtung! Billig! Prima Wint.-Joppen 13.50, Pilothos. 3.50, Breeches 4.50, Stoffhos. 3.50 ot. Viktoriast. 14, II.

Sofort Geld

auf Pfänder!

Leihhaus Rother

Albrechtstraße 43, I. 18326

Neue und gebrauchte Nähmaschinen

Leichte Teilzahlung. 18188

Greulich, Herrenstr. 24

Eigene Reparaturwerkstatt.

Eichene Schlafzimmer

m. 130 cm br. Schrank **540**
m. 140 cm br. Schrank **600**
m. 160 cm br. Schrank **650**
m. 180 cm br. Schrank **750**

Bei Teilzahlung 100 Mk. Anzahlung, — Abzahlung monatlich 30 bis 50 Mk. Katalog gratis, empfiehlt

Max Giesel,

Brüderstr. 23

Berücksichtigt unsere Inserenten!

Arbeitsmarkt

Frau sucht Waschstellen oder Kontorbereinigung. Offerten u. St. 349 an die Geschäftsstelle d. Ztg. 609

Zu der „Volkswacht" haben Stellen-Angebote

infolge ihrer großen Verbreitung in Arbeiterkreisen besten Erfolg

---

Wer will?

trotz Bargeldmangels monatlich 1494

200 ~ 300 Mark

mit nur 12 Mark Anfangskapital erzielen? Erfolgreichen Mitarbeitern gewähren wir außerdem 50 Mark Bürozuschuß und 100 Mark Fixum monatlich, sowie eine Schreibmaschine gratis. Verlangen Sie sofort kostenlose Auskunft gegen Einsendung von 40 Pf. für Porto und Muster. (Deutl. Anschrift erbeten.)

Bilse & Neumüller, Wiesbaden, Hellmundstr. 13

Feldspatmühle

sucht tüchtigen

Maschinenmeister als Werksleiter

Verlangt werden reiche Erfahrungen in der Steinmüllerei. Werkswohnung vorhanden. Angebote mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften unter Chiffre O. R. 3074 — P. U. 1937 an Rudolf Mosse, Breslau. 4493

Für die Redaktion verantwortlich: [illegible] — Anzeigen: [illegible] — Anzeigenpreis: Fleckpr. 4. — Druck und Verlag der „Volkswacht" G. m. b. H., sämtlich in Breslau.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 30. August.

Dr. Althoffs bisherige Baupolitik.

Besichtigungsfahrt durch Frankfurt a. O.

In Frankfurt a. O. erfolgte am Sonntag die Eröffnung der Messe für Wirtschaft und Sport, ein Ereignis, das kaum von besonderer Bedeutung für Breslau wäre, wenn man nicht im Rahmen dieser Veranstaltung Gelegenheit bekommen hätte, sich von der planvollen und weitsichtigen Baupolitik des bisherigen Frankfurter Stadtbaurats Dr. ing. Althoff zu überzeugen, der vor kurzem zum Stadtbaurat von Breslau gewählt wurde. Angesichts der Gegnerschaft, die Dr. Althoff in gewissen Kreisen entstanden ist, erscheint es angebracht, das Ergebnis seiner vierjährigen Tätigkeit in Frankfurt a. O zusammenzufassen, zumal die Verhältnisse in jener Stadt in mancher Hinsicht denen Breslaus ähneln.

Die Bekämpfung der Wohnungsnot, die in Frankfurt a. O., prozentual gemessen, noch krasser ist alsin Breslau (die Zahl der Wohnungsuchenden stellt sich dort auf 5000), wird durch eine umsichtige Grundstückspolitik wesentlich erleichtert. Die Stadt hat große zusammenhängende Grundstücksflächen in ihrem Besitz, und Dr. Althoff verstand es, in seinem Wohnungsbauprogramm die dadurch gegebenen Möglichkeiten praktisch auszuwerten. In den letzten Jahren sind außer den 700 Wohnungen der „Ostmark"-Siedelungsgesellschaft etwa 500 Wohnungen entstanden. Im Jahre 1923 allein, also in der Hochblüte der Inflation, wurde die Siedlung in dreigeschossigen Häusern in der Hindenburgstraße mit 42 Wohnungen, die von der Stadt unterstützten Genossenschaftsbauten mit 36 Wohnungen, eine Reihe von Privatbauten und die malerische Siedlung der Heimkehrerbauvereinigung erstellt. Die Häuser sind gehalten in der einfachen Form der modernen Baukunst, die unter Verzicht auf überflüssiges, dekoratives Beiwerk lediglich die gute Gliederung und Aufteilung des Gebäudes und seiner Fassaden anstrebt. Im gleichen Jahre 1923 sind eine Reihe neuer Straßen, die verkehrstechnisch von großer Bedeutung sind, entstanden. Unter ihnen sei genannt die 1,3 Kilometer lange Filrstenwalder Poststraße. Ferner wurden im Jahre 1923 32 400 Quadratmeter Straßen- und Bürgersteigpflaster hergestellt. Durch Schaffung von zentral in den einzelnen Stadtvierteln gelegenen Grünanlagen, hat Dr. Althoff die preußische Strenge im Stadtbilde gemildert und aufgehellt. Er hat ferner die Eintönigkeit langer grauer Straßenzeilen, wie man sie auch in Breslau mehr als genug finden kann, durch einen dezenten, aber lebendigen Farbenanstrich der Häuserfronten überwunden und vor allem darauf geachtet, daß der Stil der Neubauten in Zusammenklang gebracht wurde mit bereits gegebenen Bauwerken alten guten Stils und der Umgebung. Zur Förderung des Sports wurden ein neuer großer Sportplatz von 10 Morgen und ein herrlich gelegenes Stadion geschaffen.

Eine Besichtigungsfahrt, die durch die Stadt und deren Umgebung führte, gab einen weiteren, recht vielfältigen und erfreulichen Ueberblick auf die Fülle der geleisteten Arbeit. Die Fahrt führte zunächst vom Wilhelmsplatz, der 1925/26 verkehrstechnisch und gärtnerisch umgestaltet worden ist, über die Bahnhofstraße zu den Siedlungen Paulinenhof. Hier wurden als geschlossene Gartensiedlung 400 Wohnungen geschaffen, die für die Beamten der von Bromberg nach Frankfurt verlegten Reichsbahndirektion bestimmt sind. In den Siedlungen Hindenburgstraße, durch welche die Besichtigung führte, hat die Bauberatung mit Erfolg versucht, die Häuser verschiedener Bauherren und verschiedener Architekten zu einem einheitlichen Straßenbild zusammenzuschließen. Die Fahrt ging dann durch die Schule Paulinenhof und die anschließenden Wohnungen bis Gugsah nach der Gartenstadt Grohnenfelde, die 150 Siedlungen, jede mit einem halben Morgen Gartenland, enthält. Die Siedlung Grüner Weg, die etwa 100 Wohnungen umfaßt zeichnet sich durch eine besonders gute städtebauliche Lösung aus. Die Besichtigung führte nach der Inaugenscheinnahme weiterer Siedlungen nach der Oberschule, die, wie die meisten Schulen Frankfurts, innen und außen farbig ausgemalt ist und die dadurch einen sehr anheimelnden und freundlichen Charakter hat. Die Fahrt ging dann durch die Anlagen Hallestadt. Es sind die früheren Festungswälle, die in Grün- und Baumflächen umgewandelt wurden und die jetzt als eine Art Promenade — ähnlich der Breslauer — die ganze Stadt umschließen. Der frühere Exerzierplatz in der Mitte der Stadt wurde gleichfalls in eine Grünanlage umgestaltet. Nach einer Fahrt durch die innere Stadt, die schließlich zum Sportplatz und Stadion führte, hatte die Besichtigung ihr Ende erreicht.

Sie hat jedenfalls wohl alle Teilnehmer davon überzeugt, daß Frankfurt a. O. — dank der Initiative Dr. Althoffs — wenigstens äußerlich den strengen, kalten Charakter einer Beamten- und Sedatenstadt verloren hat, und daß aus ihr eine fast idyllisch zu nennende Stadt mit freundlichen Straßen, malerischen Fronten und Straßenabschlüssen geworden ist. Möge Dr. Althoff seine unzweifelhaft großen Fähigkeiten auch in Breslau bewähren, dessen werktätige Bevölkerung in menschenunwürdigen Behausungen und Straßen wohnen muß.

Ausländische Kommunalpolitiker in Schlesien.

Der Verein für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik in Berlin, dem außer der Mehrzahl der Preußischen kommunalen Organisationsverbänden und Kommunen sowie wirtschaftlichen Verbänden auch fast sämtliche Städtebünde des deutschfreundlichen Auslandes angehören, veranlaßt alljährlich eine Studienreise von Auslands-Kommunalpolitikern durch bestimmte Gebiete Deutschlands.

Auf Einwirkung der Geschäftsstelle des Schlesischen Städtetages geht dieses Jahr die Studienreise nach Schlesien. Es beteiligen sich etwa 35 Herren daran, die wesentlich aus Finnland, Estland, Ungarn und der Tschechoslowakei kommen. Die Studienreise beginnt am 1. September in Görlitz und führt die ausländischen Gäste über Görlitz (1., 2.), Liegnitz (2., 3.), Breslau (3., 4.), Hirschberg (5.), Waldenburg (6.), Landeck—Neisse (7.), Neisse—Oppeln (8.), Beuthen (8., 9.), Gleiwitz—Ratibor (9., 10.), nach Wien, wo die diesjährige Mitgliederversammlung des gedachten Vereins stattfindet.

Durch die Unterstützung der verschiedenen Magistrate ist gewährleistet, daß den ausländischen Gästen recht viel von unseren schlesischen kommunalen Einrichtungen im schlesischen Städtewesen und der schlesischen Landschaft gezeigt wird.

Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer.

Am 8. Oktober, vormittags 9 Uhr, indet im kleinen Saale des Gewerkschaftshauses zu Breslau eine gemeinsame Tagung der sozialdemokratischen Lehrer aus den Bezirken Breslau, Liegnitz und Oppeln statt. Genosse Oberschulrat König, Berlin, M. d. L., wird über „Die Kulturpolitik in Preußen" sprechen. Die Genossen Daumann-Waldenburg oder Riepke-Görlitz werden über die Reichskonferenz der sozialdemokratischen Lehrer in Düsseldorf berichten. Für den Abend des Tages ist eine öffentliche Volksversammlung geplant, in der voraussichtlich gleichfalls Genosse König das Referat halten wird. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß Genosse König ein führender Schul- und Kulturpolitiker in der Sozialdemokratischen Fraktion des Preußischen Landtages ist. Alle sozialdemokratischen Lehrer der drei schlesischen Bezirke werden gebeten, zu dieser wichtigen Tagung recht zahlreich zu erscheinen.

Notstandsarbeiten für Herbst und Winter.

Unter dem Vorsitz des Oberregierungsrats Scholtz als Kommissar des preußischen Wohlfahrtsministeriums und unter Anwesenheit eines Vertreters der Reichsarbeitsverwaltung fand am 24. August im hiesigen Regierungsgebäude mit den Vertretern der Stadt Breslau ein Besprechung über das im kommenden Herbst und Winter durchzuführende Notstandsprogramm statt.

Die Stadt Breslau wird Erd- und Wegearbeiten zur Baureifmachung von Siedlungsgelände in Zimpel, Pöpelwitz, und in der Siedlung Eichborngarten ausführen, ferner soll auf den Rieselfeldern in Oswitz, Ransern, Weidenhof undn Schebitz im größeren Umfange neues Kulturland gewonnen werden, das Tiefbauamt wird eine Reihe wichtiger Straßenbauten ausführen, so die Fürstenstraße durch den Scheitniger Park als Aufmarschstraße für das Stadion, Ausbau der Kaiser-Wilhelmstraße längs des Südparks usw., und schließlich wird die Gartenverwaltung Baumpflanzungen an projektierten oder demnächst auszubauenden Straßen, Herrichtung von Grünanlagen und Wegearbeiten durchführen.

Bei diesen Arbeiten sollen insgesamt etwa 1500 Erwerbslose ein halbes Jahr Beschäftigung finden. Aus der produktiven Erwerbslosenfürsorge ist zu diesen Arbeiten ein Zuschuß in Höhe von 440 000 Mark und eine darlehnsweise verstärkte Förderung in Höhe von 850 000 Mark bereitgestellt worden.

Justizskandale und kein Ende

Dieses Thema wird

Freitag, den 3. September, abends 8 Uhr,

behandelt in einer

großen Versammlung

im Gewerkschaftshause

Bringt Oefen und Heizanlagen in Ordnung!

Der Herbst naht, da ist es notwendig, sobald wie möglich an die Abstellung der kleinen Schäden zu gehen, die sich an Herden, Oefen, Kesseln, Heizkörpern und -leitungen herausgestellt haben. Schaffen wir diese aber nicht jetzt, so werden wir im kommenden Herbst unsere schadhaften Heizanlagen in Betrieb nehmen müssen und ihre Mängel dadurch nur noch mehr vergrößern.

Im Sommer sind alle Fabriken und Handwerker der Heizungsgewerbe viel weniger belastet als unmittelbar vor Beginn und während der Heizperiode. Ziehen wir sie jetzt zu Rate, so werden wir alle Arbeiten rascher und billiger ausgeführt erhalten.

Die Innenwandungen der Kachelöfen sind mit Ruß und Flugasche belegt; lassen wir den Ofen reinigen, so wird er mit geringerem Kohlenverbrauch besser heizen. Verzogene oder gelockerte Türen, undichte Kittfalze und Risse in den Fugen lassen kalte Luft in das Ofeninnere strömen und beeinträchtigen die Heizwirkung; auch ihnen müssen wir abhelfen und tun deshalb gut, Oefen, die dauernd geheizt worden sind, durch einen zuverlässigen Töpfermeister nachsehen zu lassen.

Aehnliche Mängel werden wir bei den eisernen Oefen finden: Undichte Stellen an den Türen, am Eisenmantel und der Schamotteausfütterung, zerbrochene Roststäbe, beschädigte Reguliergriffe, zerbrochene Schaugläser und dergleichen. Der eiserne Ofen muß einer gründlichen Innenreinigung unterzogen werden, solange Ruß und Flugasche sich noch nicht fest verkrustet haben. Wir sollen deshalb alle kleinen Reparaturen schon jetzt vornehmen lassen, notwendige Ersatzteile können dann in Ruhe bestellt und rechtzeitig geliefert werden.

Bei Zentralheizungsanlagen, die den Sommer über gefüllt stehen bleiben, müssen wir die Kesselzüge, den Rauchfuchs und den Schornstein sorgfältig reinigen lassen. Undichtigkeiten am Kessel, am Fuchs und der Rohrleitung sind zu beseitigen, der Rauchschieber auf seine Gangbarkeit zu prüfen und instandzusetzen. Das Gleiche gilt für alle am Kessel vorhandenen Armaturen und Meßvorrichtungen und die Ventile und Hähne der Heizkörper. Der Anstrich aller Eisenteile und die etwa vorhandenen Wärmeschutzverkleidungen sind nach Bedarf zu erneuern. Nach erfolgter Reinigung sind sämtliche Kesseltüren und der Rauchschieber dicht zu schließen und den Sommer über geschlossen zu halten.

Wollen wir, daß alle diese Arbeiten mit Ruhe und Gewissenhaftigkeit durchgeführt werden, so müssen wir sie jetzt nicht erst im Herbst, wo alle Firmen überlastet sind, in Auftrag geben.

Mißstände in der Trebnitzer Straße.

Folgender Notschrei geht uns zu:

Die Anwohner der nördlichen Trebnitzer Straße leiden schon seit Jahren unter einer Reihe von Mißständen, deren baldige Beseitigung dringend im öffentlichen Interesse liegt. Zunächst handelt es sich um die Wassergasanlage in der Trebnitzer Straße, die den ganzen Stadtteil mit Schwefelwasserstoffgas verpestet, so daß bei ungünstigem Wind kein Mensch ein Fenster öffnen kann. Ließe sich denn diese Anlage nicht verlegen? Ein Schmerzenskind für die Bewohner der Trebnitzer Straße bildet weiterhin die Unterführung am Trebnitzer Platz, die von jeher sehr schadhaft und baufällig war, so daß an Regentagen das Wasser hindurchsickerte und den Fußgängern auf die Köpfe ging. Seit 1914 hat man zwar eine neue Unterführung gebaut, die alte aber bis heute noch nicht abgerissen, weil die Gleisverlegung noch nicht durchgeführt wurde. Es stehen also gegenwärtig zwei Unterführungen nebeneinander und die Durchgangsverhältnisse an jener Stelle sind direkt lebensgefährlich. Etwa 3000 Kinder aus den benachbarten Schulen passieren täglich diese Stelle! Bei Regen bilden sich noch heute große Wasserpfützen unter der alten Unterführung, die sowohl den Fußgänger- als auch den Fuhrwerksverkehr stark erschweren. Die vorhandene Ableitung ist völlig unzureichend.

Ferner fehlt die so notwendige Straßenbahn-Verbindung vom Trebnitzer Platz bis Rosenthal resp. Carlowitz über die Rosenthaler Brücke. Die Straßenbahn würde ein gutes Geschäft machen, wenn man diese Verbindung baldmöglichst schaffen würde!

Angesichts des starken Autoverkehrs ist die Besprengung der nördlichen Trebnitzer Straße nicht ausreichend. Eine Belästigung bilden ferner die Rummelplätze mit ihrem barbarischen Musikbetrieb am Ausgang der Trebnitzer Straße.

Unter all diesen Uebelständen leiden Arbeiter, Gewerbetreibende und kleine Beamte in gleicher Weise, und es wäre wohl an der Zeit, hier einmal durchgreifende Abhilfe zu schaffen. Bis jetzt ist die Trebnitzer Straße mehr als stiefmütterlich behandelt worden.

Die juristische Sprechstunde

findet diese Woche **Mittwoch** und **Sonnabend** von 3½ bis 4½ Uhr nachmittags statt. — Eingang Fränkelplatz.

Es wird nur Rechtsauskunft, und zwar gegen Vorlegung der Abonnementsquittung, erteilt. Schriftsätze werden nicht angefertigt.

Lokalpatriotismus.

Zu diesem Artikel eines Schlossermeisters in „Schlesiens Handwerk und Gewerbe", der auch von uns wiedergegeben wurde, wird uns von den „Breslauer Neuesten Nachrichten" mitgeteilt, die Angabe, daß bei den Umbauten ein Berliner Architekt mit der Bauleitung betraut sei und die Handwerkerarbeiten in Berlin ausgeführt würden, entsprächen nicht den Tatsachen. Entwurf und Bauleitung der Umbauten liegen seit Anbeginn in den Händen des Breslauer Architekten Konrad Helbig (V. D. A.) der, einer Anweisung der Geschäftsleitung folgend, die Handwerksarbeiten an Breslauer Handwerker vergeben hatte. Da das Vorderhaus am Christophorieplatz ein unter dem Heimatschutz stehendes historisches Gebäude sei, dessen Charakter erhalten bleiben solle, sei lediglich für die Ausgestaltung einiger Innenräume des ersten Stockwerks ein bekannter Berliner Spezialarchitekt zur Beratung zugezogen worden, auf dessen Wunsch ein Musterstück für ein eisernes Treppengeländer in Berlin angefertigt wurde. Das Geländer selbst wurde jedoch, wie alle übrigen Schlosserarbeiten, von einer Breslauer Handwerksfirma nach diesem Muster geliefert werden.

Die Bedeutung der 7. Deutschen Bildwoche.

Bekanntlich wird Breslau in den Räumen des Konzerthauses vom 6. bis 12. Oktober die 7. Deutsche Bildwoche beherbergen. Die letzte (1925) wurde in Wien abgehalten. Die namhaftesten Lichtbildpädagogen aus den einzelnen Ländern Deutschlands (Preußen, Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden usw.), ferner aus Oesterreich, der Schweiz, Holland, Schweden, Ungarn usw. werden in Breslau zu den kulturellen Lichtbildproblemen Stellung nehmen. Steh- und Laufbild (Film) können in der modernen Bildungspflege nicht mehr entbehrt werden. Bedeutung und Art der Lichtbild-Darbietungen in den Schulen, Jugendgruppen und Bildungsvereinen werden theoretisch und praktisch auf der hochbedeutsamen Tagung, die übrigens zum erstenmal im Osten des Deutschen Reiches stattfindet, untersucht werden.

Die Uraufführung eines Schlesierfilms wird mit Spannung erwartet. Die Gäste aus den einzelnen Ländern Deutschlands und aus den Nachbarstaaten werden das schöne und betriebsame Schlesien im Film, aber auch auf Ausflügen in die verschiedensten Teile beider Provinzen Schlesien kennen lernen. Kurt Hielscher wird Deutschland im Bild zeigen und seine berühmte Spanien-Bildreihe vorführen. Die gesamte schlesische Lehrerschaft veranstaltet einen „Schlesier-Abend". Die Stadt empfängt die Teilnehmer und Gäste im Remter des Rathauses. Alle deutschen Gaue und die Nachbarstaaten werden schlesische Kulturarbeit und schlesische Gastfreundschaft in der Grenzmark kennen lernen.

Die Anmeldungen zur Teilnahme an der 7. Deutschen Bildwoche in Breslau nimmt der Mittelschlesische Bilderbühnenbund in Breslau 8, Paradiesstraße 25/27, entgegen, der auch die ausführlichen Programme auf Anforderung versendet.

Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität".

Gewerkschaftler, Parteigenossen und Sportler!

Anläßlich unseres am 19. September stattfindenden Gau-Sportfestes benötigen wir für unsere auswärtigen Radler für die Nacht von Sonnabend zu Sonntag bzw. Sonntag zu Montag noch einige Hundert Quartiere. Sportsfreunde, die sich bereit finden, einen oder einige Genossen für Entgelt zu beherbergen, bitten wir herzlich, dies unverzüglich unserem Wohnungsausschußvorsitzenden, Genossen Georg Popke, Schießwerderstraße 41, melden zu wollen.

Mit sportlichem Gruß: Die Gauleitung.

Zehn Dauerfahrer am Start.

Der Verein für Radrennen bringt am Sonntag, den 5. September, den traditionellen „Großen Preis von Grüneiche" zum Austrag. Nicht weniger als zehn Dauerfahrer werden um die von der Gemeinde Grüneiche gestifteten wertvollen Ehrenpreise in den Wettbewerb treten. Die allwöchentlichen Abendrennen haben gezeigt, daß die Zeiten, die die Besten unserer Breslauer B-Klasse in diesn Trainigsrennen herausfuhren, nicht viel schlechter sind als die in den großen Rennen erzielten. Diese Tatsache hat den Verein bewogen, die jüngere Generation einmal in einem großen Rennen in Aktion treten zu lassen. Eine besondere Note erhält das Programm noch dadurch, daß der „Ober-Weltmeister" Dickentmann mit seinem von Büchner und Barthel geführten Motortandem an den Start kommt.

Für das Stehr-Programm, das man auch als Länderkampf Holland — Deutschland bezeichnen kann, sind folgende Fahrer verpflichtet: der holländische Meisterfahrer J. C. Snoek, der hervorragende holländische Steher John Schlehbaum, der Altmeister Piet Dickentmann, der Breslauer Paul Thomas, der Berliner Franz Krupkat, der junge Leipziger Dauerfahrer Alfred Rommel, der neue Stern der Olympia-Bahn Max Dobe, der frühere Tschechenmeister Max Martin, der Sieger unserer letzten Abendrennen Karl Haucke und der vorjährige Breslauer Meister Erich Schneider. Die Vorläufe zum Großen Preis von Grüneiche werden über je 25 Kilometer ausgefahren, und zwar bestreiten den ersten Vorlauf Schlehbaum, Thomas, Dickentmann, Dobec und Schneider, während für den zweiten Vorlauf Snoek, Krupkat, Rommel, Martin und Haucke eingeteilt sind. Die beiden Ersten der Vorläufe, sowie ein von der Rennleitung bestimmter fünfter Fahrer treffen sich dann im Endlauf über eine Stunde, während die in den Vorläufen ausscheidenden Fahrer im Kleinen Preis von Grüneiche über eine halbe Stunde nochmals an den Ablauf kommen. — Für die Breslauer Berufsflieger ist ein Punktefahren über 10 Runden und für die Amateure des Gaues 29 ein Hauptfahren vorgesehen.

Von der Feuerwehr.

Am 28. August, kurz vor 9 Uhr vormittags, wurde die Hilfe der Feuerwehr in Anspruch genommen, um zwischen Wilhelmshafen und Schwoitsch einen mit Mehl beladenen Auto-Lastwagen aus dem Straßengraben herauszuschaffen. Abends kurz nach 9 Uhr erfolgte ein Alarm nach Gartenstraße 61, es handelte sich aber nur um blinden Lärm. Am 29. August, nachmittags kurz nach 6 Uhr, wurde die Feuerwehr nach Tauentzienstraße 179 alarmiert. In einem im ersten Stock gelegenen Wohnraum brannten Kisten mit Patent-Wäschetrocknern, Packmaterial, der Fußboden und die Türbekleidung. Nach gewaltsamer Oeffnung der Entreetür konnte das Feuer mit einer Schlauchleitung gelöscht werden. Abends gegen ½12 Uhr wurde die Feuerwehr zu einem Schornsteinbrande nach Ofener Straße 101 gerufen

Sittlichkeitsverbrechen eines Filmlehrers.

Zu der unter dieser Ueberschrift gebrachten Meldung schreibt uns der Rechtsbeistand des Filmregisseurs Emanuel Seidel, daß die veröffentlichten Mitteilungen nicht den Tatsachen entsprächen. Insbesondere sei es unwahr, daß das betr. Mädchen sich entkleidet hat, daß sie vergewaltigt wurde und daß hinter einem Vorhang Publikum zusah.

Von anderer Seite wird uns mitgeteilt, daß der Fall die Polizei und die Staatsanwaltschaft beschäftigt, letztere aber das Verfahren eingestellt hat.

Herbst und Winter stehen bevor. Wir sind gerüstet und empfehlen zu äußerst vorteilhaften Preisen: Dauerbrandöfen, in einfacher und bester Ausführung, transportable Kohlen- und Gasherde, Ofenbaumaterialien jeder Art, Eisenwaren und Werkzeuge, sowie sämtliche Bedarfsartikel. **Eisen-Brandt** Inhaber: Fritz und Max Brandt **Nikolaistr. 63a** = Ecke Neuweltgasse. =

Der Breslauer Schlachtviehmarkt.

Die Versorgung Breslaus mit Schlachtvieh erfolgt in erster Linie aus den Bezirken Mittel-, Nieder- und Oberschlesien und nur zu einem kleinen Teile aus dem nördlichen Deutschland (Ostpreußen, Mecklenburg, Hannover und Schleswig-Holstein). Im vierzehnjährigen Durchschnitt stammte der Auftrieb zu 89,1 Prozent aus Schlesien, 8,9 Prozent aus Posen und nur zu zwei Prozent aus Norddeutschland. Nach dem Verlust von Posen ist Breslau auf den Viehhof" besondere Tarifstation.

Die Hauptmenge des Viehes (60,5 Prozent) wird dem Markte mit der Eisenbahn zugeführt, während 39,5 Prozent auf dem Landwege eingehen. Zu dem Bahntransport waren im Jahre 1897 5720 und im Jahre 1913 bereits 8630, im Inflationsjahr 1923 nur 4083, aber 1924 bereits wieder 8573 Eisenbahnwagen nötig.

Der Schlachtviehhof ist unter der Bezeichnung „Breslauer Viehhof" besondere Bahnstation.

Der Hauptzutriebstag ist Dienstag, der Tag vor dem Hauptmarkte. Für diesen Tag hat die Reichsbahndirektion Breslau Viehsonderzüge nach Breslau eingelegt und auch die Lokalpersonenzüge zur Beförderung von Güterwagen mit Schlachtvieh freigegeben.

Das mit der Bahn oder auf dem Landwege ankommende Vieh wird von Obertreibern und Treibern, deren Geschäftsbetrieb unter Aufsicht der Viehhofverwaltung steht, übernommen und sofort, Schweine in den Sommermonaten erst nach Passierung einer reinigenden und erfrischenden Schwemme, in den Markthallen aufgestellt. Die Treiber haben den Transport, die Fütterung, Pflege und das Verwiegen der Markttiere auf Kosten der Viehbesitzer auszuführen. Alle Tiere werden, soweit ihr Gesundheits- und Ernährungszustand es zuläßt, vom Verkäufer gegen Schäden versichert, die dem Käufer aus Beanstandungen bei der Fleischbeschau erwachsen können. Mehrere Schlachtviehversicherungen sind am Markt vertreten.

Es wurden zum Verkauf gestellt in den Jahren

	1897 (1. Jahr)	1913	1923 (Inflation)	1924
Rinder	48 252	62 751	26 446	46 911
Schweine	106 214	189 827	32 181	102 479
Kälber	44 221	64 026	29 381	56 134
Schafe	32 966	20 414	9 775	19 126

Es finden wöchentlich zwei Märkte statt, am Mittwoch der Hauptmarkt für sämtliche Schlachtviehgattungen, der, je nach der Jahreszeit, mit 800 bis 2000 Rindern, 1500 bis 2500 Schweinen, 600 bis 1200 Kälbern und 150 bis 300 Schafen beschickt wird. Der zweite Markt, der sogenannte Kleinviehmarkt, wird am Montag abgehalten; es kamen vor dem Kriege durchschnittlich 1500 Schweine zum Verkauf, ferner 500 Kälber und 300 Schafe, jedoch nur 20 bis 50 Rinder. Jetzt wird an diesem Tage nur noch wenig Vieh aufgetrieben, er hat die Bedeutung, die er vor dem Kriege hatte, nicht wieder erreicht. Der Verkauf findet nach den derzeitigen gesetzlichen Bestimmungen nur nach Lebendgewicht statt. Die Feststellung der am Markte erzielten Preise erfolgt durch eine auf Grund des Gesetzes vom 8. Februar 1909 und der dazu erlassenen Preisfeststellungsordnung für den Breslauer Schlachtviehmarkt eingesetzten Kommission, die aus sieben Mitgliedern besteht, dem Direktor des Schlacht- und Viehhofes als Vorsitzenden, zwei Beauftragten der Landwirtschaftskammer für Schlesien und je zwei vom Magistrat gewählten Vertretern des Fleischgewerbes und des Viehhandels. Für sämtliche am Markt verkauften Tiere müssen von den Verkäufern Verkaufszettel ausgestellt werden, aus denen Preis und Gewicht der verkauften Tiere ersichtlich sind. Alle Verkaufsscheine sind durch Vermittlung der Marktverwaltung an die amtliche Notierungskommission abzugeben, die auf Grund dieser Scheine die an jedem Markt erzielten Preise nach einem für alle Märkte gültigen Vordrucke zusammenstellt. Diese amtlichen Berichte werden der Presse alsbald nach Marktschluß umgehend mitgeteilt.

Der Geldverkehr zwischen Verkäufer und Käufer ist in den seltensten Fällen ein unmittelbarer. Er wird meistens durch Banken geregelt, die sich zwischen die Marktparteien geschoben haben. Sie haben den Zweck, dem Viehhändler den Kaufpreis gegen einen, hier in Breslau auf ein Prozent des Verkaufspreises festgesetzten Abzug (Provision) alsbald bar auszuzahlen. Dadurch wird der Käufer vom Verkäufer unabhängig gemacht, der Händler kann mit einem geringeren Kapital als früher erfolgreich arbeiten. Dem Fleischer gewährt die Bank eine zinsfreie Frist zur Begleichung seiner Verbindlichkeiten. Nimmt er die Kreditfrist nicht oder nicht voll in Anspruch, so gewährt ihm die Bank dafür eine Vergütung (Bonifikation).

Nicht der gesamte Marktauftrieb dient dem Fleischbedarfe Breslaus, ungefähr 30 Prozent der Marktrinder gehen nach auswärts, ebenso 15 Prozent der Schweine, 5 Prozent der Kälber und 10 Prozent der Schafe. Fast alle diese Schweine, Kälber und Schafe bleiben in der näheren Umgebung Breslaus, während die Rinder zum größeren Teile zur Fleischversorgung des verbliebenen oberschlesischen Industriebezirkes herangezogen werden, ein kleinerer Teil wird nach Märkten Sachsens und West- und Süddeutschlands ausgeführt. Das für den oberschlesischen Industriebezirk bestimmte Vieh genoß eine Frachtermäßigung von 50 Prozent (Schafe und Schweine) und 25 Prozent (Rinder und Kälber), die aber seit dem Kriege nicht mehr besteht. Nichtverkaufte Tiere werden, soweit sie ihr Besitzer nicht vom Markte zurückzieht, dem Ueberständerhofe überwiesen.

Die provozierenden Stahlhelmplakate.

Am Abstimmungstage zum Volksentscheid sah man an den verschiedenen Abstimmungslokalen Plakate, die vom Stahlhelm angebracht worden oder getragen wurden und die die Inschrift trugen: „Wer für den Volksentscheid stimmt, begeht Diebstahl!" Mit Recht erregten diese Plakate überall den Unwillen der Massen und auch der Polizeipräsident empfand sie derart ungehörig, daß er ein Verbot erließ, wonach diese anstößigen Plakate zu entfernen waren. Doch bevor dies geschah, kam es noch am Vormittag des Tages zu einem Zusammenstoß zwischen Roten Frontkämpfern und der Polizei. An der Pestalozzischule, wo auch dieses aufreizende Plakat prangte, forderten eine Anzahl Kommunisten, daß es entfernt würde. Da vom Polizeipräsidenten noch kein entsprechendes Verbot vorlag, wurde von den Beamten diesem Wunsche nicht entsprochen. Im Laufe des Wortwechsels soll dann der Schriftsetzer Hoyer nach dem Plakat gegriffen haben. Die Aufforderung der Beamten, mit zur Wache zu gehen, kam er nicht sofort nach und so glaubten die Polizeibeamten, ihn gefesselt zur Wache transportieren zu müssen. Dieser Vorgang rief natürlich den Unwillen weiter Kreise hervor und es kam zu erheblichen Tumultszenen. Hoyer stand nun am Sonnabend vor dem Großen Schöffengericht, um sich wegen Nötigung und Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu verantworten. Unter den Hauptzeugen befand sich wieder der 21jährige Student Wenl, der erst kürzlich in einem Prozeß gegen zwei Kommunisten als Nebenkläger auftrat. Durch die Beweisaufnahme wurde H. natürlich der ihm zur Last gelegten Straftaten überführt und er zu 90 Mark Geldstrafe verurteilt. Diese Strafe soll er in monatlichen Raten von 15 Mark bezahlen.

Auf abschüssiger Bahn.

Der 31 Jahre alte Louis Hinrichs war einst höherer Polizeibeamter. Da er jedoch wiederholt mit den Strafgesetzen in Konflikt kam, mußte er diese Stellung aufgeben. Im März d. J. hatte er nach Verbüßung einer Strafe eine Anstellung als Provisionsreisender in einem Buchvertrieb bekommen. Er brachte auch ganz hübsche Aufträge und bekam dafür seine entsprechende Provision ausgezahlt; doch als er eines Tages auf zwei Auftragszettel 13 Aufträge brachte, wurde der Chef stutzig und prüfte, bevor er die Provision auszahlte, die Aufträge nach. Dabei stellte sich heraus, daß sämtliche Aufträge und auch ein großer Teil der früheren fingierte Namen und Adressen trugen. Es war dem Hinrichs also nur auf die Provision angekommen. H. wurde verhaftet und stand am Mittwoch vor dem Großen Schöffengericht, um sich wegen fortgesetzten Betruges und Urkundenfälschung zu verantworten. Es sollen über 40 solcher Fälle in Frage kommen. H. war geständig. Es wurden ihm nochmals mildernde Umstände zugebilligt, da er sich in einer gewissen Notlage befunden hatte, und es wurde gegen ihn auf 10 Monate Gefängnis erkannt. 4 Monate wurden auf die Untersuchungshaft angerechnet, sein Haftentlassungsantrag aber abgelehnt. H. nahm das Urteil an.

Darf der Polizeibeamte auch eine Privatmeinung haben?

Unter der Anklage, zwei Stahlhelmleute geschlagen zu haben, stand der Polizeiwachtmeister Paul Riebel vor dem Großen Schöffengericht. Nach Beendigung seines Dienstes hatte er sich am 5. März dieses Jahres mit einem Bekannten in eine Gastwirtschaft begeben und dort ein Glas Bier getrunken. Als sie das Lokal verließen, kamen die Stahlhelmer von einer Feier. Bald stürzte einer der Stahlhelmer auf den Bekannten des Riebel zu und packte ihn mit den Worten: „Da ist ja so ein roter Hund!" Riebel griff zu und trennte die Beiden. Sofort stürzten eine große Anzahl Stahlhelmer hinzu und es gab eine allgemeine Schlägerei. Bedauerlicherweise ist der Bekannte, mit dem zusammen ihm dies passierte, inzwischen verstorben. Dieser Vorgang brachte den Riebel auf die Anklagebank. Das Gericht sah für Riebel darin ein erschwerendes Moment, daß er bei dem Vorgang nicht unparteiisch geblieben sei, wie es sich für einen Polizeibeamten gezieme. Aus diesem Grunde glaubte es, daß die Handlung des Polizeibeamten nicht durch eine Geldstrafe gesühnt werden könne und es erkannte deshalb auf die unglaubliche Strafe von drei Wochen Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte eine Geldstrafe von 300 Mark in Antrag gebracht.

Ein aufgeregter Zuchthäusler.

Außerordentlich schwierig war die Verhandlung gegen den 29jährigen Zuchthäusler Josef Kutschka, die gegen diesen am Sonnabend vor dem Einzelrichter anstand. Kutschka ist ein außerordentlich aufgeregter Mensch, der allem Anschein nach vermindert zu sein scheint. Denn bald nach Betreten des Gerichtssaales tobte er fürchterlich und beleidigte alles in der schwersten Art, was nur in seine Nähe kam. Besonders schlecht ist er auf die Beamten zu sprechen, denn er ist der Ansicht, daß nur diese daran schuld waren, daß er jetzt wieder vor dem Richter stand. Am 4. April dieses Jahres befand er sich im hiesigen Polizeigefängnis, wo er sich den Anordnungen der Beamten nicht fügen wollte. Im Verlaufe eines Wortwechsels mit den Beamten griff er zum Wasserkrug und ging damit auf die Beamten los. Deshalb stand er nun wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt vor dem Einzelrichter. Da er als gewalttätig bekannt ist, wurden während der Verhandlung alle beweglichen Gegenstände aus seiner Nähe entfernt. Während der ganzen Verhandlung tobte und schrie er derart, daß das Verhandeln außerordentlich schwer war. Da er schwere Beleidigungen gegen die Beamten ausstieß, dürften auch noch einige Beleidigungsprozesse gegen ihn angestrengt werden. Der Richter erkannte gegen ihn auf eine Gefängnisstrafe von drei Wochen. In großer Erregung rief er aus, daß das ja viel zu wenig sei. K. verbüßt zurzeit eine Zuchthausstrafe von fünf Jahren.

---

* Silberhochzeit feiert heute der Haushälter Friedrich Reuer, Leuthenstraße 56, mit seiner Frau Berta. Reuer ist langjähriger „Volkswacht"-Leser und bereits über 25 Jahre bei der Firma Hermann Daniel, Büttnerstraße, beschäftigt. Wir gratulieren bestens.

* 17. Ziehungstag Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie. Wie uns die Lotterieeinnahme Schneider, Breslau V, Eckhaus Tauentzienplatz 1, mitteilt, wurden folgende Gewinne gezogen: 10 000 Mark auf Nr. 277 116, 5000 Mark auf Nr. 219 400, 266 383, 3000 Mark auf Nr. 36 416, 62 731, 115 648, 119 407, 277 820, 293 296, 2000 Mark auf Nr. 12 186, 49 506, 55 268, 111 752, 118 870, 148 001, 199 002, 290 045.

Parteigenössische Beamte, Angestellte und Arbeiter haben die Pflicht

für die

Sozialdemokratische Partei

zu werben.

Hast Du Deinen Mitarbeiter im Büro und in der Werkstatt schon aufgefordert Mitglied zu werden?

Amtlicher Wetterbericht des Meteorologischen Observatoriums Krietern bei Breslau.

(Nachdruck auch mit Quellenangabe verboten.)

Die polaren Luftmassen, welche jetzt fast den gesamten europäischen Kontinent bedecken, beginnen besonders über Zentraleuropa mehr und mehr zusammenzusinken. Die Ausbildung einer Schönwetterlage mit einem etwas herbstlichen Charakter ist dadurch bedingt. Die Temperaturen, welche in der reinen Polarluft nachts infolge der Ausstrahlung stärker herabsinken, steigen am Tage wieder kräftig an. In den Morgenstunden kommt es stellenweise noch zu Nebelbildung. Aussichten: bei schwacher Luftbewegung windig und aufheiternd, nach kühler Nacht tagsüber Erwärmung. Aussichten für die schlesischen Gebirge: bei schwacher nördlicher Luftbewegung zum Teil noch neblich bewölkt, zeitweise aber aufheiternd, tagsüber aber leichte Erwärmung.

Letzte Wetternachrichten.

Datum 30. 8. 26.	Temperatur heut früh	Maxim. seit 24 Stunden	Min. seit 24 Stunden	Wetter	Wind	Niederschlag mm	Schneehöhe cm
Krietern	9	16	6	klar	still		
Schneekoppe	4		4	heiter	NO 4		
Grünberg							
Oberschreiberhau	15	17	2	klar	NW 1		
N.-Schles. Baude	9			-	O 2		
[illegible]trägerbaude	4	10	8	heiter	O 8		
Reinerz	7	17	6	klar	SSO 2		
Landeck	7	18	5	-	S 1		
Görlitz	10	18	10	heiter	N 1		
Bad Flinsberg	6	17	6	klar	S 1		
Beuthen	8	19	7	heiter	NO 3		
Breslau	5		9	klar	NW 2		
Heufuderbaude	8	13	7	-	O 8		
Kreuzburg		23	4	-	NW 1		
Neisse	8	18	7	-	still		
Gleiwitz	9		6	Nebel	NW 1		
Zobten	13	4	7	kla.	SO 1		
Bad Salzbrunn	14	18	10	-	SO 1		
Sobrin, Kr. Jauer	12	20	8	-	SW 1		

Wasserstand

30. August.

Ratibor	1,66	Ranfern (Unter-Pegel)	2,44
Neisse (Stadt) v. 28. 8.	—0,32	Dyhernfurth	2,34
Neissemündung (Unter-Pegel)	180	Abflußmenge sekundlich 190 cbm	
Brieg (Mallentum)	2,85	Fürstenberg vom 27. 8.	1,44
Trachen	1,36	Wasserwärme: +16,2°	

Sozialistische Arbeiter-Jugend.

Morgen abend, 8 Uhr, haben wir Funktionärsitzung im Gewerkschaftshause.

Von den Arbeiterkinderfreunden.

Am morgigen Dienstag, abends 8 Uhr, treffen sich alle Helfer zu einer wichtigen Sitzung in der Fürstenschule.

Gruppe 1. Montag und Donnerstag treffen wir uns um 5 Uhr zu Außenspielen bei Rademacher. Nicht die Bälle vergessen.

Gruppe 3. Montag, 5 Uhr, Singen im Heim. Dienstag und Freitag, ½6 Uhr, Spiele am Schießwerderplatz.

Gruppe 5. Dienstag und Freitag: Treffen aller Kinder, 4 Uhr, Karoluskirche.

Gruppe 6. Mittwoch, 5 Uhr, Treffen aller Kinder Menzelschule. Mädels: Gymnastik. Jungens: Besprechung und Spiel. Freitag, Gruppennachmittag aller Kinder, 5 Uhr, Menzelschule.

Freigewerkschaftliches Jugendkartell.

Z.d.A.-Jugend. Morgen abend, 8 Uhr, im Heim, Taschenstraße 31, Arbeitsgemeinschaft, über „Monismus". (Lehrer Fellen). — Donnerstag, den 2. September: Abend-Wasserfahrt nach Steine. Fahrtunkosten für Hin- und Rückfahrt 40 Pf. Treffpunkt 8 Uhr, an der Dampferhaltestelle, Uferstraße 20. Eltern unserer Jugendlichen, Gäste, sowie Mitglieder anderer Fachgruppen sind willkommen. Instrumente recht zahlreich mitbringen.

Spielgruppe „Teufel Reaktion": Heut abend, pünktlich 8 Uhr, Probe im Gewerkschaftshaus. Alle Spieler müssen heut erscheinen.

Kartellvorstand. Wir kommen erst Donnerstag, 6½ Uhr, zusammen, nicht, wie irrtümlich angegeben, am Mittwoch. Pünktliches Erscheinen notwendig.

Metallarbeiterjugend. Dienstag abend treffen sich alle jugendlichen Mitglieder des Metallarbeiterverbandes zu einer sehr wichtigen Versammlung. Neben einem Vortrag besprechen wir unsere Fahrt zur Waldenburger MAJ. Erscheint zahlreich. Bringt alle eure Lehrkollegen mit.

Konzerte — Theater — Vergnügungen.

Stadttheater (Opernhaus). Heute, Montag, 7½ Uhr, wird Webers romantische Oper „Der Freischütz", die am Schluß der vorigen Spielzeit von Prof. Turnau vollständig neu inszeniert wurde, mit den Damen Makowsky, Wießner und den Herren Andra, Glaß, Harald, Källe, Witt und Wittekopf in den Hauptpartien gegeben. Musikalische Leitung: Kapellmeister Seidelmann. Morgen, Dienstag, 7½ Uhr, gelangt als zweite Neuinszenierung der Spielzeit Verdis „Maskenball" mit den Damen Böhlke, Geyersbach, Stoß und den Herren Fischer, Källe, Rudow, Wilhelmi und Wittekopf in den Hauptpartien zur Aufführung. Inszenierung: Dr. Herbert Graf, Dirigent: Oskar Preuß, Bühnenbilder: Prof. Hans Wildermann, Tänze: Helga Swedlund. Die erste Abonnementsvorstellung der Serie B bringt am Mittwoch, 7½ Uhr, die erste Wiederholung der Neuinszenierung von Mozarts „Don Juan" in der Premierenbesetzung. Donnerstag, 7 Uhr, „Tannhäuser". Freitag, 7½ Uhr, 1. Abonnements-Vorstellung der Serie C, in vollständiger Neuinszenierung „Zar und Zimmermann". Sonnabend, 7½ Uhr, „Figaros Hochzeit".

Lobe- und Thalia-Theater. Die Eröffnungsvorstellung beginnt im Lobetheater am Sonnabend, den 4. September, mit Shaws Komödie „Mensch und Uebermensch". Festvorstellung zur Feier des 70. Geburtstages des Dichters. Inszenierung: Intendant Paul Barnay. — Im Thalia-Theater gelangt „Maria Stuart", Trauerspiel von Schiller, in der Inszenierung Ernst Reschkes, zur Erstaufführung. Der Vorverkauf hat an den Theaterkassen und bei Gebr. Barasch begonnen.

Schauspielhaus (Operettenbühne). Allabendlich wird die lustige und melodiöse neue Operette „Die leichte Isabell", Musik von Robert Gilbert, zur Aufführung gebracht. Sonntag nachmittag „Das Dreimäderlhaus".

Liebich-Theater. Mittwoch, den 1. September, abends 8 Uhr, beginnt die Varietee-Saison. Das Eröffnungsprogramm wird eine Sehenswürdigkeit allerersten Ranges bilden. — Es sind wieder Friedenspreise eingeführt. — Vorverkauf ununterbrochen an der Theaterkasse und im Verkehrsbüro Barasch.

Eingesandt.

Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir diejenigen Zuschriften aus unserem Leserkreise, für die wir nur die preßgesetzliche Verantwortung übernehmen. Die Redaktion.

Warum so langsam?

Diese Frage möchte ich an die Städtische Baupolizeiverwaltung richten. In dem Grundstück Sadowastraße 55, 4. Etage, ist Anfang Oktober v. Js. der Bau einer Kammer infolge Einspruchs der davon betroffenen Mieter stillgelegt worden. Der Einspruch stützte sich darauf, daß bei evtl. ausbrechendem Feuer, die Rettung von Möbelstücken usw. durch den Bau zur Unmöglichkeit würde. Konnte man damals erfreut sein, daß der Bau zwei Tage nach dem Einspruch stillgelegt wurde, so ist es um so verwunderlicher, daß jetzt nach reichlich zehn Monaten, auf erneuten Einspruch der Bescheid kam:

„Ihren Antrag vom 1. August 1926, betreffend Sadowastraße 55, haben wir dem Bezirksausschuß zu einem in der gleichen Angelegenheit dort bereits befindlichen Antrage mit dem Ersuchen um möglichste Beschleunigung übersandt".

Also, nachdem die Angelegenheit schon zehn Monate dauert, wird möglichste Beschleunigung beantragt. Wenn man auch die Mieter der vierten Etage gewöhnlich als solche zweiter Güte ansieht, so glaube ich doch, noch ein Recht zu haben, zum Schutze meines, sowie meiner Mitbewohner Eigentums, von einer Behörde mehr Beachtung solch wichtiger Anträge erwarten zu dürfen.

K. V.

Auto-Steuer.

Auf das neuliche Eingesandt, gezeichnet „Ein unglücklicher Autobesitzer", schreibt uns das Finanzamt Breslau-Süd, daß das Kraftfahrzeugsteuer-Gesetz selbst die Steuer verschieden bemißt, je nachdem, ob sie für ein ganzes Jahr oder nur für zwei oder sechs Monate entrichtet wird. Der Einsender habe also die lediglich das Gesetz ausführende Behörde zu Unrecht angegriffen.

Vereinskalender.

Deutscher Bekleidungsarbeiter-Verband. Dienstag, den 31. August, abends 7½ Uhr, im Zimmer 9 des Gewerkschaftshauses, Versammlung der Vertrauensleute.

* **Freie Elternvereinigung.** Mittwoch, den 1. September, abends 8 Uhr, im Zimmer 5 des Gewerkschaftshauses: Vorstandssitzung mit den Mitgliedern aller Kommissionen. Niemand darf fehlen.

* **Ein Start mit Hindernissen.** Ein Unfall, der leicht ernste Folgen hätte haben können, und der bald ein Menschenleben gefordert hätte, ereignete sich am Sonntag am Start des letzten Rennens der Ruder-Regatta. Erst mußten beim ersten Start die Boote zurückbeordert werden, weil ein Verstoß gegen die Regattaregeln vorlag. Beim zweiten Start hatte der Schiffer im Startkahn beim Festhalten des Rennbootes das Gleichgewicht verloren und stürzte in seiner schweren Kleidung kopfüber in das Wasser. Er tauchte wieder auf und konnte sich am Heck des Rennbootes festklammern. Die Insassen des Rennbootes konnten ihm aber keine Hilfe bringen, weil sie sonst Gefahr liefen, umzukippen. Trotzdem drei Motorboote zur Stelle waren, rührte sich doch keines vom Fleck, und erst ein anderer Schifferkollege brachte mit seinem Handkahn dem ins Wasser Gestürzten Hilfe. Als der Gerettete wieder im Trockenen saß, erfüllte er trotzdem seine Pflicht, ging in den Startkahn zurück und ließ das Rennboot zum letzten Rennen ab. Dann war Feierabend. Der ins Wasser gestürzte Schiffer ist der Besitzer des Gastkahnes, der oberhalb Zedlitz liegt.

* **Flüchtiger Lehrling.** Der Lehrling Gerhard Wottoschek, geboren am 18. Juni 1911 zu Breslau, hat am 28. August einer hiesigen Zigarettenfirma 2800 Mark Lohngelder unterschlagen und ist flüchtig. W. ist etwa 1,55 Meter groß und hat über dem rechten Auge einen Leberfleck in der Größe einer Erbse. Er trägt braunkarierten Sportanzug, braune Ueberziehstrümpfe, braune Sportmütze und schwarze Schnürschuhe. W. hat sich von dem gestohlenen Gelde ein neues Fahrrad, Marke „Atlas", Fabriknummer 1630, gekauft, das er mit sich führt. Dasselbe ist ein Halbrenner mit Außenlötung und Hebelmustern von grauer Farbe mit blauem Stern. Zweckdienliche Angaben, die zur Ermittelung des Genannten führen, könnten, erbittet das Polizeipräsidium, Zimmer 31/32.

Jugendherbergen im niederschlesischen Gebirge.

Eine Rundfahrt von Greiffenberg bis Lauban.

Auch der Zweigausschuß Niederschlesien der deutschen Jugendherbergen veranstaltete jetzt eine Rundfahrt zur Besichtigung eines Teiles des von ihm geschaffenen Werkes, das im weiteren Ausbau begriffen ist. Durch ein von Wanderern bevorzugtes Gebiet führte die Fahrt in einem großen Aussichtskraftwagen der Postverwaltung Flinsberg durch das Bober-Katzbach-Gebirge, das zugleich das Land ältester schlesischer Kolonisation und Kultur ist. In Greiffenberg, das noch eine Behelfsherberge hat, begann die Fahrt bei trübem und wolkigem Wetter — die Gebirgskämme verschwanden im grauen Nebel — doch im Laufe des Vormittages noch brach die Sonne hervor und überstrahlte die sanften Bergkuppen und Kämme des Sudetenvorlandes. In der Richtung nach Löwenberg zu liegt in einem lieblichen, fast thüringisch anmutende Tal, die kleine Herberge von Hagendorf, das trotz seiner versteckten Lage wegen seiner zarten Schönheit viel von wandernder Jugend aufgesucht wird. Auf der Höhe eines Kammes liegt in der Nähe ein alter slawischer Ringwall, die Boitzenburg. Nach der ältesten deutschen, 1206 gegründeten Stadt in Schlesien, nach Löwenberg, führte die Fahrt. Dort haben die Jugendwanderer ein höchst romantisches Quartier, den alten Turm des Laubaner Tores, — die frühere Jugendherberge bestand höchst unromantischerweise aus einigen Gefängniszellen. In 6 Stockwerken des Turmes, der mit Hilfe der Stadt ausgebaut und bunt und farbenfroh ausgestattet worden war, gibt es drei Schlafsäle und zwei Tagesräume, in vorbildlicher Weise mit elektrischem Licht und fließendem Wasser versehen. Vom obersten Raum erschließt sich dem Auge ein herrlicher Rundblick über Tal und Berge, grüne bewaldete Hänge, über die alte Stadt und den blitzenden Bober. Da ersteht in jedem selbst die Lust, zu wandern und für eine Zeit der Arbeit und der Stadt zu entfliehen.

Das alte Löwenberger Renaissance-Rathaus, das von dem größten der alten schlesischen Baumeister, von Wendel Roßkopf, erbaut wurde, der auch die bekannte schöne Rathaus-Treppe in Görlitz schuf, steht auf einem mächtigen Ring, von dem aus gerade und regelmäßige Straßen die Stadt zerteilen, ein Bild der Planmäßigkeit der mittelalterlichen Kolonisation. Von der Meisterhand des einst in Breslau wohnenden Hans Poelzig wurde das verfallene Rathaus restauriert. Durch das langgestreckte Tal von Schmottseiffen zieht sich der Weg, über einen steilen Felskamm klettert die Chaussee, an der auf steilem Felsen emporragenden Ruine Lehnhaus vorbei, nach dem Städtchen Lähn, wo der Jugendherbergsverband sein ältestes Eigentum hat, auf dem Wege nach dem Städtchen Liebenthal, in dem eine wundervolle Barockkirche steht, tauchen in der Ferne die blauen Kämme des Riesen- und des Isergebirges auf. Auch in Liebenthal sind zwei Räume vorhanden, die den Wanderern ein schönes Quartier bieten. Ueber das schöne Flinsberg und durch langgestreckte Weberdörfer ging es zur Jugendburg Neidburg an der schönen Marklissaer Talsperre, die aus einem romantischen Herrensitze, wo ein adliger Kunstliebhaber sich zwischen Kunstschätzen aus dem Mittelalter ein Sanssouci geschaffen hatte, das jetzt zum Aufenthalt für Wanderlustige dient. Hier hielt der erste Bürgermeister von Görlitz, Wiesner, eine Ansprache, in der er die anwesenden Pressevertreter bat, sich für das Jugendherbergswerk einzusetzen, das zur Gesundung der Jugend beitrage. (Wenn nur erst die Möglichkeit zum Wandern für alle Arbeiterkinder vorhanden wäre, die es am nötigsten haben! Red.)

In Lauban fand die schöne Fahrt ihr Ende. In fast allen Jugendherbergen stellen aufopferungsfreudige Menschen ihre Kräfte zur Verfügung; das Jugendherbergswerk richtet die Bitte an die Allgemeinheit, ihr eigenes Interesse in diesem Werk zu unterstützen.

Krummhübel. Schwere Stürme und wolkenbruchartiger Regen haben im Riesengebirge großen Schaden angerichtet. In Weidenburg wurden mehrere Häuser durch den Sturm abgedeckt. Eine Scheune wurde hochgehoben und einige Meter weit fortgetragen.

Lauban. Einen Selbstmordversuch unternahm in der vergangenen Nacht ein hiesiger geachteter Handwerksmeister. Er versuchte, sich auf der Strecke am Wiesenberg vom Zug überfahren zu lassen. Durch die Aufmerksamkeit des Schrankenwärters wurde die Tat verhindert.

Groß-Strehlitz. Ein „Max-Hölz-Tag". Vom Roten Frontkämpferbund für den gestrigen Sonntag vorgesehene öffentliche Veranstaltungen, Umzüge und öffentliche Versammlungen sind vom Oppelner Regierungspräsidenten verboten worden. Die Leitung der Tagung, die eine besondere Ehrung des im Groß-Strehlitzer Zuchthaus befindlichen Max Hölz bedeuten sollte, mußte daher alle Veranstaltungen in Säle verlegen. Im ganzen waren etwa 800 Rote Frontkämpfer anwesend. Am Nachmittag begaben sich einzelne Trupps nach dem unmittelbar bei Groß-Strehlitz gelegenen Motorlohna, um dort — wo es ihrer Meinung nach nicht verboten war — eine öffentliche Versammlung abzuhalten. Als der kommunistische Bezirksleiter von Oberschlesien, Diedrichs, zu reden begann, schritt die Polizei ein und löste die Versammlung auf. Doch verlief alles ruhig. Zum Schutz der Stadt und des Zuchthauses waren den ganzen Tag über eine größere Zahl Polizeimannschaften aus ganz Oberschlesien in Groß-Strehlitz zusammengezogen.

Hindenburg. Gefährlicher Unfug. Am Bahnhof der Schmalspurbahn in Zaborze haben wiederum unbekannte Täter gefährlichen Unfug gestiftet. Mittwoch, abends gegen 11 Uhr, wurden fünf Güterwagen und eine halbe Stunde später 20 weitere Güterwagen von einem Zuge abgekoppelt und ins Rollen gebracht. Die Wagen fuhren in Richtung Guidogrube ab. An der Dorotheenstraße entgleisten zwei Wagen und wurden zertrümmert. Personen sind hierbei nicht verletzt worden. Die Kriminalpolizei wurde benachrichtigt und hat die Ermittelungen nach den Tätern aufgenommen.

Leobschütz. Eine furchtbare Tragödie spielte sich in Rosen ab. Der 19jährige Sohn des Windmühlenbesitzers Burghardt in Rosen erschoß die erst 16jährige Tochter des Bäckermeisters Dubiel und erschoß sich dann selbst. Die jungen Leute dürften im Einverständnis gehandelt haben. Der Grund zu der Tat ist unbekannt.

Breslau (Land)-Neumarkt.

Oswitz. Aus der Partei. Eine außerordentlich wichtige Mitglieder-Versammlung fand am letzten Mittwoch im Lokal von Bensch statt. Bezirks-Parteisekretär Genosse Mache konnte seinen hochinteressanten Vortrag: „Wir und die Republik" erfreulicherweise vor einer wieder zahlreicher erschienenen Zuhörerschaft halten. In leicht verständlicher Art machte er den Genossen klar, daß gerade die Arbeiterschaft allen Grund hat für die Erhaltung der heutigen Staatsform einzutreten, weil nur sie auf Grund der freiesten Verfassung der Welt uns die Möglichkeit des Wiederaufstiegs bieten kann. Nur muß das arbeitende Volk dieses vorzügliche Werkzeug anzuwenden verstehen. Während wir im früheren Staate nur Ankläger sein konnten, sind wir heute so stark, daß wir die Verpflichtung zur Mitarbeit im Reich, Staat und Gemeinde haben. Angesichts des infolge der großen Arbeitslosigkeit bevorstehenden harten Winters und des nicht so ganz harmlosen Kleinkaliberunfugs der rechtsradikalen Verbände dürfen wir die Gefahr für die Republik nicht unterschätzen. Nach der Bekanntgabe der Vierteljahrsabrechnung wurde in die Debatte über kommunale Angelegenheiten eingetreten, welche nach äußerst lebhafter Aussprache mit dem Wunsche endete, daß Partei und Fraktion unseres Ortes in Zukunft wieder in gegenseitigem Einvernehmen miteinander arbeiten mögen. Dazu erklärte Genosse Mache, daß die Geschlossenheit der Genossen in den Gemeindeparlamenten auf alle Fälle gewahrt bleiben müsse. Selbst ein falscher Beschluß der Gesamtfraktion sei immer noch besser als Zersplitterung. Unter Punkt Verschiedenes kam man überein, aus Anlaß eines äußerst lehrreichen Vortrages des Genossen Eggers von der Volksbühne, nächsten Montag eine öffentliche Volksversammlung in der Volkshalle abzuhalten. In Anbetracht des verhältnismäßig guten Besuches der Versammlung sei noch der Wunsch ausgesprochen, daß sich unsere nächsten Monats-Versammlungen desselben Zuspruches erfreuen mögen.

Wie die Bevölkerung in Schlesien im Inflationsjahr 1923 hungerte.

Wenn man die Ergebnisse der Schlachtvieh- und Fleischbeschau des Jahres 1923 mit denen der Zeit vom 1. Juli 1925 bis 30. Juni 1926 vergleicht, dann kann man sich erst einen richtigen Begriff machen von der großen Hungersnot, unter der das deutsche Volk in der Inflationszeit und besonders im Jahre 1923 zu leiden hatte. Vom 1. Juli 1925 bis 30. Juli 1926 wurden in Niederschlesien geschlachtet: 11 579 Pferde (1923: 9 668), 14 103 Ochsen (1923: 9525), 37 635 Bullen (1923: 20 378), 71 402 Kühe (1923: 48 902), 44 154 Jungrinder über drei Monate alt (1923: 27 434), 208 781 Kälber bis zu drei Monate alt (1923: 154 300), 796 882 Schweine (1923: 197 962), 63 758 Schafe (1923: 22 297), 20 718 Ziegen (1923: 11 058), 1002 Hunde (1923: 3080). Die Viehschlachtungen des Jahres 1925/26 verteilen sich auf die beiden Regierungsbezirke wie folgt: Breslau 7549 Pferde, 9565 Ochsen, 27 611 Bullen, 37 822 Kühe, 26 887 Jungrinder, 153 001 Kälber, 480 651 Schweine, 45 556 Schafe, 11 543 Ziegen, 835 Hunde. Liegnitz: 4030 Pferde, 4538 Ochsen, 10 024 Bullen, 33 580 Kühe, 17 267 Jungrinder, 113 780 Kälber, 316 231 Schweine, 18 202 Schafe, 9175 Ziegen und 767 Hunde. In Oberschlesien wurden vom 1. Juli 1925 bis 30 Juni 1926 geschlachtet: 2800 Pferde (1923: 2691), 2747 Ochsen (1923: 2783), 9466 Bullen (1923: 6091), 38 861 Kühe (1923: 24 285), 22718 Jungrinder (1923: 12 122) 90 945 Kälber (1923: 56 080), 320 000 Schweine (1923: 207 615), 5738 Schafe (1923: 3925), 6718 Ziegen (1923: 5604), 50 Hunde (1923: 101).

Man ersieht aus diesen Zahlen, daß die Schlachtungen des Jahres 1923 ganz erheblich niedriger waren, als die des Jahres 1925/26 und daß besonders die Schweineschlachtungen in Niederschlesien 1923 fast nur ein Viertel der Schlachtungen des Jahres 1925/26 ausmachten. Sehr drastisch wird auch die Hungersnot durch die große Anzahl von Hundeschlachtungen illustriert. Wenn genügend anderes Schlachtvieh vorhanden ist dann pflegen die Pferdeschlachtungen zurückzugehen. Wenn trotzdem in ganz Preußen die Pferdeschlachtungen von 101 733 im Jahre 1923 auf 107 490 im Jahre 1925 gestiegen sind, so dürfte das wohl darauf zurückzuführen sein, daß die fortschreitende Automobilisierung die Pferde immer mehr und mehr verdrängt und zwar nicht nur in den Städten, wo man kaum noch Pferde sieht, sondern auch auf dem Lande, wo die Arbeit der Pferde durch Maschinen besorgt wird.

Reinhold Werther, Lüneburg.

Aus den Schilderungen eines alten Breslauer Sozialdemokraten.

VII.

Im zweiten Teile der „Geschichte der Breslauer Sozialdemokratie" befinden sich Schilderungen der Untersuchungs- bzw. Strafhaft der verstorbenen Genossen Paul Friedrich und Wilhelm Zapke, sowie der Genossen Dr. Heinrich Luz in Berlin und Max Wertefrongel in Stuttgart. Dazu bilden die nachstehenden Schilderungen des Genossen Paul Fläschel in der „Newyorker Volksstimme" eine wertvolle Ergänzung.

In meiner einsamen Zelle wußte ich bald nicht, wie ich die Zeit hinbringen sollte, da ich nichts als die Bibel zu lesen hatte. Jeden Sonnabend gab es über den Sonntag ein kleines Romanbuch zu lesen, was ich aber schon am Sonnabend durchgelesen hatte. Es war eine Zeit zum Verrücktwerden. Jeder Gefangene erhielt täglich zwei Liter Wasser, von diesem mußte er trinken, sich waschen und auch mit Wasser und Salz das Geschirr putzen, so daß man sich darin bespiegeln konnte. Da ich mir einige Vorteile verschaffen wollte, ließ ich mich bei dem Direktor vorführen und ersuchte ihn, mich Zigarren machen zu lassen. Er war, soweit ich ihn beurteilen konnte, ein zwar strenger, aber ein gerechter Mensch. Mein Gesuch wurde sofort bewilligt, auch erhielt ich das Recht zur unbeschränkten Benutzung der Gefängnis-Bibliothek.

Bald darauf betrat der Werkmeister Grötzke meine Zelle, ein Arbeitskollege von früher, und brachte mir Arbeit. Wie war ich froh! Er sagte: „Hier mußt Du „Sie" zu mir sagen, im übrigen werde ich für Dich tun, was ich kann." Ich erhielt Tabak und alles Material, ausreichend Wasser und noch manches andere. Auch hatte ich oft Gesellschaft in der Zelle, sogar der Fabrikant Münzer aus Oppeln, für den ich Zigarren machte, war verschiedene Male bei mir. Bei dem Direktor erbat ich mir Licht, und ich bekam eine große Gasflamme, deshalb konnte ich abends lange aufbleiben. Die anderen Gefangenen mußten, sobald es dunkel wurde, und in den Zellen wird es sehr zeitig dunkel, weil die Fenster sehr hoch liegen, auf den steinharten Strohsack klettern. So sehr ich mich auch über diese Annehmlichkeiten freute, so fiel mir doch bald die Butter vom Brote, die es im Gefängnis bekanntlich nicht gibt, als ich nach dreiwöchentlichem Warten die Antwort der III. Strafkammer erhielt. Mir wurde mitgeteilt, daß meine Geschäftsbücher geprüft worden seien und könne von Fluchtverdacht keine Rede sein, doch sei ich der Kollusionsgefahr verdächtig und deshalb müsse ich in Untersuchungshaft bleiben. Dies heißt, ich könnte draußen Zeugen beeinflussen; diese „Freudenbotschaft" machte mich paff.

Am nächsten Morgen ließ ich mich wieder bei dem Untersuchungsrichter vorführen, um bei der I. Strafkammer des Landgerichts meine Entlassung zu beantragen. Diesmal kam ich zu einem anderen, noch freundlicheren und scheinheiligeren Richter. Als ich mein Anliegen vorgebracht hatte, sagte er, natürlich müssen Sie entlassen werden, wir werden das gleich besorgen. Ich unterschrieb wieder ein langes Protokoll. Nach weiteren drei Wochen erhielt ich ein noch längeres Schreiben, worin ausgesprochen wurde, daß an meine Entlassung überhaupt nicht zu denken sei, da sich die Kollusionsgefahr bei mir immer mehr erweitere. Mittlerweile saßen schon 88 Breslauer Genossen sch. nur einer fehlte noch, und ohne ihn konnte nicht die Voruntersuchung geschlossen werden. Dieses Kerls konnten sie nicht habhaft werden, da er sich im Reichstag befand und dort durch die Immunität geschützt war. Als der Reichstag geschlossen wurde, nahmen zwei Breslauer Kriminalbeamte den Genossen Kräcker an ihre Freundesseite und schafften ihn in das Breslauer Gefängnis.

Meinem Zellenfenster gegenüber arbeiteten die Papierschläger, die durch ihre Arbeit viel Spektakel verursachten, daher ersuchte ich den Direktor, mir eine andere Wohnung zu geben. Ich erhielt eine solche im Parterre, in der ersten Etage lag Heinrich Luz, der mir mehrmals mit seinem Wasserkrug ein Prosit zurief. Nachdem ich etwa zwei Monate lang diese Zelle bezogen hatte, erzählte mir der Aufseher, daß man eben den letzten von uns Geheimbunds-Angeschuldigten angebracht hätte, es sei Kräcker und er liege direkt über meiner Zelle. Am nächsten Morgen ließ ich mich bei dem Direktor vorführen, da ich bestimmt annahm, daß sich Kräcker auch vorführen lassen werde. Ich hatte mich nicht getäuscht, denn als ich in den Korridor trat, stand er bereits dort. Da der beaufsichtigende Beamte nicht wußte, daß wir Komplizen waren, konnten wir nebeneinander stehen und ich erfuhr viel durch ihn.

Nachdem ich 4800 Zigarren verfertigt hatte, wofür ich an Arbeitslohn 30 Mark erhielt, mochte ich nicht mehr weiter produzieren. Ich wollte einmal sehen, wie es in einer gemeinschaftlichen Zelle zugeht; deshalb ließ ich mich wieder bei dem Direktor vorführen und ersuchte ihn, mich in eine gemeinschaftliche Zelle zu legen. Da er mir gewogen war, überlegte er einen Augenblick und erklärte, daß er im ganzen Hause keine Gemeinschaftszelle für Leute mit eigener Kleidung habe. Dann sagte er zu dem Oberaufseher: „Machen Sie eine gemeinschaftliche Zelle von „Zivilisten"; nehmen Sie acht Mann, inklusive Fläschel, in eine große Zelle." Ueber diesen Entscheid war ich sehr erfreut; nun mußte ich wieder umziehen und zwar nach meiner ersten Station D 4, doch auf die andere Seite, wo ich die Papierschläger nicht hören konnte. Wie sah aber die Gesellschaft aus, mit der ich die gemeinsame Wohnung teilen mußte! Da war der Hofjuwelier N., der Wechselfälschung beschuldigt. Dem Bankier B. machte man betrügerischen Bankerott zum Vorwurf. Der Bankagent G. saß wegen Betrug und Unterschlagung; der Gerichtsvollzieher B. wegen Betrug. Gleichfalls wegen Betrug war der Kostfabrikant H. unter Anklage, er war der einzige anständige Mensch unter dieser Gesellschaft und wurde auch später freigesprochen. Zwei weitere, deren Namen ich vergessen habe, saßen wegen Meineids und Kuppelei. Als letzter kam ich, der Sozialdemokrat.

Da diese Zelle neu eingerichtet worden war, fragte der Oberaufseher, wer von uns Kalfaktor sein wolle. Da mußte ich lachen, wie die reichen Kerle, der Bankier, der Hofjuwelier und der Bankagent, sich um diesen Posten rissen. Der letztere erhielt ihn dann zugesprochen. Ich muß gestehen, daß es mir unter diesem Verbrechergesindel nicht gefallen hat. Sie bildeten sich ein, große Leute zu sein und hatten ihre Mitmenschen rücksichtslos betrogen. N. sandte wohlriechende Briefe an sein Klärchen, ging ohne Glacéhandschuhe nie spazieren und schimpfte auf die Sozialdemokraten wie ein Rohrspatz. Als mir die Sache zu bunt wurde, fragte ich ihn, ob er den Unterschied zwischen uns beiden kenne? Da sagte er von oben herab: „Der ist sehr groß!" „Das stimmt", sagte ich ihm, „denn sobald ich dieses Gefängnis verlasse, ziehe ich in den Reichstag ein, aber wenn Sie dasselbe verlassen, gehen Sie nach Striegau ins Zuchthaus und sind von der bürgerlichen Gesellschaft vollständig ausgeschlossen." Von da ab ließ er mich in Ruhe und auch die anderen respektierten mich mehr. Ich ging zwar nicht in den Reichstag, weil keine Wahl stattfand, aber N. ging auf vier Jahre in das Zuchthaus, verlor die bürgerlichen Ehrenrechte und wurde unter Polizeiaufsicht gestellt. Dieser Herr Hofjuwelier war einer von den gewissenlosesten Lumpen, die nicht genug schimpfen konnten auf ehrliche Arbeiter, die im idealistischen Kampfe für ihre Menschenrechte standen. Bald darauf wurde ich wieder isoliert und kam von dieser reichen aber trotzdem so armen Gesellschaft fort. Aber immer noch wußte ich nicht, welche Verbrechen mir eigentlich zur Last gelegt werden sollten.

Ich wohnte nun wieder allein im Parterre des Flügel C, zwei Türen von dem großen Raubmörder Alois Thiem entfernt, der seinen Kopf auf das Hackeklotz legen mußte, wo er durch einen Beilhieb des Scharfrichters Krauts aus Berlin vom Rumpfe getrennt wurde. Eines Tages kam mein Verteidiger Kirschner zu mir, der spätere Berliner Oberbürgermeister, damals der „bedeutungsvollste Anwalt", er klärte mich über alles, was ich bis dahin noch nicht wußte, auf, auch darüber, daß der Genosse Kräcker und ich als die Leiter und Vorsteher der geheimen Verbindung angesehen wurden. Wir sollten auf Grund der sehr schwerwiegenden §§ 130, 130a, 131, 178 des Reichsstrafgesetzbuches und der Bestimmungen des Sozialistengesetzes angeklagt werden. Als ich dem Rechtsanwalt die Frage stellte, welches Strafmaß mich treffen könne, sagte er, daß vier Jahre Gefängnis abhalten könnten. Da fiel mir aber sprichwörtlich die Butter vom Brote. Kirschner tröstete mich aber, daß er versuchen werde, mich frei zu bekommen. Bald darauf bekam ich die Anklageschrift ausgehändigt, ein ziemlich umfangreiches Buch.

Kurz darauf erhielt ich wieder einmal Besuch, diesmal war es der Gerichtsvollzieher, früher Exekutor genannt. Er sagte mir: „Da Sie Ihre Strafe von 100 Mark nebst Gerichtskosten wegen Preßvergehens noch nicht bezahlt haben, komme ich Sie pfänden." Obgleich mir nicht zum Lachen zumute war, lachte ich doch recht herzlich, ich ersuchte ihn, alles zu nehmen, was er bei mir findet, viel würde es aber nicht sein. Er versicherte mir, daß er daran nicht zweifele, aber das Gesetz schreibe vor, er müsse mich persönlich zu pfänden versuchen. Würde die Exekution bei mir ergebnislos verlaufen, dann würde er dahin gehen, wo etwas zu finden sei. Ich versicherte ihm, daß er sich diese Mühe ersparen könne, denn ich würde keine Anweisung geben, daß für mich bezahlt wird. Er verließ mich, indem er mir viel Glück zu meinem Prozesse wünschte.

Die Voruntersuchung war geschlossen und damit die Kollusionsgefahr beseitigt, ich hoffte zuversichtlich auf meine Entlassung bis zur Gerichtsverhandlung, zumal zwei Strafkammern erklärt hatten, daß ich nicht fluchtverdächtig sei. Der Untersuchungsrichter, Amtsgerichtsrat Eisner, suchte mich in meiner Zelle auf und fragte, ob ich irgendeine Beschwerde hätte. Ich wollte nur möglichst schnell entlassen werden; darauf meinte er, selbstverständlich werden Sie heute nachmittag 3 Uhr entlassen. Beinahe hätte ich laut aufgeschrien vor Freude. Eisner nahm ein Blatt Papier aus der Tasche und sagte, jetzt werde ich es Ihnen zeigen, wie heißen Sie doch schnell? Ich nannte meinen Namen. Er suchte auf seinem Zettel und meinte dann: „Na, so etwas nennt man Pech, Ihr Name ist nicht dabei." So wurde ich in meiner Qual von einem Richter noch zum Narren gehalten! Nun gab ich jede Hoffnung auf und fügte mich in das Unvermeidliche. Es waren nur sechs Genossen, die zur Entlassung kamen, darunter befand sich Bruno Geiser. Aber sechs Wochen später wurden diese Parteifreunde hereingeholt."

Gewerkschaftsbewegung.

Die Landarbeiter im Bauernstaat Sowjetrußland.

Die zahlreichen Mitteilungen, die in letzter Zeit über die wirklichen Zustände in dem von den Kommunisten gelobten Sowjetrußland gebracht werden konnten, erfahren eine wesentliche Ergänzung durch einen Bericht der dem Deutschen Landarbeiter-Verband über den 5. Kongreß der russischen Land- und Forstarbeiter vorliegt. Der Bericht ist fertiggestellt worden unter fast ausschließlicher Verwendung der im „Trud", dem Organ der russischen Gewerkschaften, gemachten Angaben.

Zunächst wurden auf dem Kongreß Fragen der Organisation und Taktik besprochen. Dabei nahmen zahlreiche Delegierte das Wort, um ihre Klagen und ihre Unzufriedenheit über die Arbeit der Gewerkschaftsführer auszusprechen, die mit der Leitung der lokalen Organisation der Gewerkschaften beauftragt sind. Die Land- und Forstarbeiter beklagen sich lebhaft über den Mangel an Interesse, das ihnen von den Vertretern der Gewerkschaften entgegengebracht wird. Die Gewerkschaftsführer begnügen sich häufig damit, einen Bericht zu verfassen und reisen ab, ohne sich um die Arbeitsbedingungen zu kümmern. Uebrigens bestehen die Ortsausschüsse nur aus dem Sekretär. Wenn dieser abwesend ist, ist die Tür des Gewerkschaftslokals fest verschlossen, und die Mitglieder können weder Auskunft noch irgendwelche Hilfe erlangen.

Bei der Besprechung der Arbeitsbedingungen mußte der Kongreß eine Reihe von Reden über die Mangelhaftigkeit der Löhne und das fast vollständige Fehlen von Arbeiterschutzmaßnahmen anhören. Der Präsident der Gewerkschaft stellte fest, daß diese Klagen zum größten Teil begründet seien und daß der Zentralausschuß ihrer bei seiner Arbeit Rechnung tragen werde. Die Arbeiter auf den Sowjetgütern (staatliche Betriebe) beklagen sich ebenfalls darüber, daß sie sehr schlecht bezahlt werden. Sie erhalten häufig geringeren Lohn als den gesetzlichen Minimumlohn und erhalten in der Provinz nur 5 bis 6 Rubel pro Monat. Die Holzfäller und sonstigen Forstarbeiter erhalten keine Entschädigung für weite Entfernungen, für die Unterhaltung ihres Pferdes usw. und beklagen sich unter diesen Umständen darüber, daß sie mit ihrem sehr beschränkten Lohne nicht auskommen.

Die Arbeitsbedingungen im allgemeinen lassen viel zu wünschen übrig. Vor allem wird die Durchführung der Tarifverträge fast gar nicht überwacht, woraus sich große Mißbräuche zum Schaden der Lohnarbeiter ergeben. In zahlreichen Dörfern weiß man nichts von dem Bestehen der Arbeiterinspektionen, weil noch nie Inspektoren gesehen wurden. 1925 gab es im ganzen riesigen Gebiet der Sowjetunion 65 Arbeitsinspektoren für die Arbeitskontrolle in der Landwirtschaft! Ein Delegierter aus dem Departement Moskau berichtete, daß es vorgekommen ist, daß ein Inspektor in den staatlichen Sowjetgütern nur eintrifft, um mit den Intendanten eine Tasse Tee zu trinken und dann abreist, ohne sich um die Arbeitsbedingungen zu kümmern.

Die Holzfäller und Waldwächter wissen nichts vom Achtstundentag. Ihre Arbeitszeit ist überhaupt nicht geregelt. Die Landarbeiter, für die das Gesetz eine Ausdehnung des Arbeitstages über 8 Stunden hinaus vorsieht, beklagen sich darüber, daß ihre Arbeitgeber Mißbrauch treiben, indem sie sie zwingen, 12 bis 14 Stunden pro Tag zu arbeiten.

Die Landarbeiter sind sehr zahlreich und ihre Zahl nimmt ungeheuerlich zu, so daß viele von ihnen arbeitslos sind. Unter diesen Umständen ziehen es die Arbeitgeber vor, nichts mit der Gewerkschaft zu tun zu haben. Sie hindern die Arbeiter sogar, der Gewerkschaft beizutreten und drohen, sie zu entlassen. Nicht nur die Arbeiter, die mit den Bauern arbeiten, beklagen sich über schlechte Arbeitsbedingungen. Dasselbe gilt für die Arbeiter, die auf staatlichen Sowjetgütern arbeiten. Die qualifizierten Arbeiter verlassen diese Güter, sowohl wegen der ungenügenden Löhne, als auch wegen der schwierigen Existenzbedingungen. Die Hauptklage der Land- und Forstarbeiter ist neben dem ungenügenden Lohn, lange Arbeitszeit, die Wohnungsfrage. Die Landarbeiter sind genötigt, sich mit der Wohnung zufrieden zu geben, die ihnen der Arbeitgeber anbietet, selbst wenn es eine unbewohnbare Hütte ist, obwohl das Gesetz vorschreibt, daß der Arbeitgeber eine angemessene Wohnung zur Verfügung zu stellen hat.

Das sind bemerkenswerte Feststellungen. Sie lassen die Lage der russischen Landarbeiter in einem trüben Lichte erscheinen. Sie zeigen vor allem, daß der russische Bauernstaat die Landarbeiter sehr stiefmütterlich behandelt. Davon erfahren natürlich die sogenannten Arbeiterdelegierten kein Wort.

Die Ablehnung des oberschlesischen Schiedsspruchs.

Der vom oberschlesischen Schlichter gefällte Schiedsspruch im Erzbergbau, der eine Lohnerhöhung um 5 Prozent vorsah, ist von den Arbeitnehmerverbänden abgelehnt worden. Die Gewerkschaften betrachten den Schiedsspruch angesichts der niedrigen Löhne im oberschlesischen Erzbergbau als vollständig ungenügend.

Die Ruhrbergarbeiter nehmen den Schiedsspruch an.

Essen, 28. August. Der Schiedsspruch im Ruhrbergbau ist heute durch die Arbeitnehmer angenommen worden.

Wie die Unternehmer die Akkordarbeit „modern" organisieren wollen.

Im Verein Deutscher Eisengießereien sprach Dr.-Ing. Leichta (Düsseldorf) über „Stückzeitermittelung mit Zeit- und Arbeitsstudien". Die Bestimmung der Akkorde durch Schätzung des Meisters, Vorarbeiters oder Betriebsleiters wird durch die scharfe Konkurrenz und die fortschreitende Verfeinerung der Arbeitsmethoden zu ungenau. Auch in Gießereien beginnt man dazu überzugehen, zur einwandfreien Stückzeitermittlung Arbeit- und Zeitstudien zu verwenden. Zur Förderung dieser Bestrebungen hat der Verein Deutscher Eisengießereien, Gießereiverband, einen Ausschuß für Arbeitzeitermittlung ins Leben gerufen, der diese Frage eingehend bearbeitet. Durch Zusammenarbeit mit dem Reichsausschuß für Arbeitzeitermittlung ist Gewähr gegeben, daß die bisherigen Erfahrungen, die in der Hauptsache mit dieser Arbeitsweise in der spanabhebenden Formung gemacht wurden, auch hier Anwendung finden. Das Ergebnis dieser Arbeit ist in einer Reihe von Lese-Blättern niedergelegt, die zur Verwendung im praktischen Betriebe und zur Ausbildung von Arbeitzeitermittlern dienen.

Je nach der Organisation des Werkes sind die Akkorde einzeln oder gruppenweise festzulegen. Die Gesamtzeit des einzelnen Akkord ist einzuteilen in Einrichtezeit und Stückzeit. Die Einrichtezeit wiederum in eigentliche Einrichtezeit und Verlustzeit, die Stückzeit in Grundzeit und Verlustzeit. Die Grundzeit teilt sich in Hauptzeit, Einübungszeit und Nebenzeit. Durch Beispiele ist die Zugehörigkeit einzelner Verrichtungen zu den verschiedenen Zeiten erläutert, so daß die Definitionen klar verständlich sind. Ein Beispiel zeigt auch die Gliederung eines Fertigungsauftrages in Fertigungsplan, Arbeitsgang, Arbeitsstufe, Griffe und Griffelemente. Ebenso ist die Entwicklung der Kalkulationsgleichung durch je ein Beispiel aus der Hand- und Maschinenformerei dargestellt. Ein besonderer Bogen enthält Allgemeines und Einzelnes über die Zeitaufnahmen als solche: Begriff, Zweck, Form, Ausrechnung, Auswertung und Anwendungsgebiet. Als Hilfsmittel sind in der Hauptsache Stoppuhren gebräuchlich. Große Aussicht auf Anwendung hat in vielen Fällen die Arbeitsschaureihe nach Professor Poppelreuter. Sie ermöglicht vereinfachte Beobachtung durch selbsttätige Aufnahme des Zeitnehmers, sowohl als auch durch Selbstregistrierung des Arbeiters, sowie automatische Aufnahme und Fernregistrierung.

Ein besonderes Kapitel bilden die Zuschläge, und zwar unterscheidet man in Leistungs-, Ermüdungs- und Verlustzeitzuschläge, Zuschläge für andere Stückzahlen, als der bisherigen Kalkulation zugrunde gelegt, müssen ebenso wie solche für Mehrarbeit und Ausschußrisiko besonders verrechnet werden. (Hier werden die Gewerkschaften bald fachmännisch ausgearbeitete Gegenvorschläge für Tarifverhandlungen brauchen. Red.)

Zunahme der Arbeitsleistungen.

Vielfach größer als in der Vorkriegszeit!

Während in den Jahren unmittelbar nach dem Kriege darüber geklagt wurde, daß die Leistungen der Arbeiter infolge der durch die Hungerblockade hervorgerufenen mangelhaften körperlichen Verfassung, zum Teil aber auch aus psychologischen Gründen, viel geringer seien als vor dem Kriege, hat sich allmählich das Gleichgewicht wiederhergestellt, ja vielfach sind die Leistungen jetzt sogar größer geworden, als in der Vorkriegszeit. So ist die Arbeitsleistung im Ruhrkohlenbergbau pro Schicht und Kopf der Kohlen- und Gesteinshauer von 1845 Kilogramm im Monatsdurchschnitt 1913 auf 2100 Kilogramm im Durchschnitt der ersten Monate 1926 und 2337 Kilogramm im April 1926 gestiegen.

In der Eisenindustrie (Rohstahlproduktion) ist die Steigerung der Tagesleistung je Arbeiter gegenüber Januar 1926 (= 100) im Mai 1926 auf 114,4 Prozent gestiegen. Der „Glückauf", das offizielle Organ einer Anzahl Bergbauvereine, berichtet, daß im April 1926 die Leistung der Kohlen- und Gesteinshauer je Arbeiter und Schicht um 26,67, die Leistung der Hauer und Gedingeschlepper je Arbeiter und Schicht um 21,70, die Leistung der Untertagearbeiter je Arbeiter und Schicht um 16,10 und die Leistung der Gesamtbelegschaft je Arbeiter und Schicht um 14 Prozent höher gewesen sei als die Leistung von 1913.

Soll die Prügelstrafe wieder eingeführt werden?

Schmerzen einer Landwirtschaftskammer.

Die Schleswig-Holsteinische Landwirtschaftskammer hat große Sorgen. Sie muß, nach ihrem Geschäftsbericht für das Rechnungsjahr 1925/26 zu urteilen, jetzt sogar die „schreckliche" Feststellung machen, daß der moralische Tiefstand der jugendlichen Landarbeiter geradezu trostlos ist. Helfen kann da nur ein Radikalmittel. Wie es aussehen soll, lassen die Ausführungen auf Seite 91 des erwähnten Geschäftsberichts erkennen. Sie lauten:

„Ebenso wichtig ist nach Auffassung der Landwirtschaftskammer auch die Schaffung von Bestimmungen, mittels deren es möglich ist, auf die Jugendliche unter 18 Jahren, die in die häusliche Gemeinschaft des Arbeitgebers aufgenommen sind in gewissem Maße einen erzieherischen Einfluß auszuüben, da nach vorliegenden Aussagen in vielen Bezirken über den geradezu trostlosen moralischen Tiefstand des landwirtschaftlichen jugendlichen Gesindes geklagt wird."

Das ist eine sehr gewählte Sprache. Trotzdem läßt sich leicht erkennen, wie dieser „Einfluß" gedacht ist. Den landwirtschaftlichen Unternehmern soll wieder die gesetzliche Berechtigung gegeben werden, widerspenstige und unartige jugendliche Landarbeiter unter ihre Fuchtel zu nehmen. Es reicht noch immer nicht weiter, als bis zu der heroischen konservativen Auffassung, daß die Kunst der Erziehungsarbeit an jungen Menschen in der Anwendung des Knüppels besteht. Jede andere Auffassung ist der Sympathie mit den Kräften des Fortschrittes und dem Bruch mit der Tradition verdächtig.

Die Schleswig-Holsteinische Landwirtschaftskammer und mit ihr die landwirtschaftlichen Unternehmer sollen sich aber nicht täuschen. So lange es noch einen Deutschen Landarbeiterverband und eine gesunde Arbeiterbewegung gibt, wird, wenn es sein muß, mit den äußersten Mitteln verhindert werden, daß die „patriarchalischen" Zustände ihre Auferstehung feiern.

Den Arbeitgebern soll es mitunter passieren, daß sie ihren Profit meinen, wenn sie von der Moral ihrer Arbeitnehmer reden. Eine objektive Untersuchung der Behauptung in dem Geschäftsbericht, die sich auf die Ursachen zu erstrecken hätte, das gute Beispiel in der „ländlichen Gemeinschaft", die Schlafräume, Bildungsgelegenheit, kurzum die ganzen Lebensverhältnisse der jugendlichen Landarbeiter, würde zweifellos zu Ergebnissen führen, die im Geschäftsbericht dieser Landwirtschaftskammer nicht veröffentlicht würden.

Wirtschaft.

Schlechter Anfang der Leipziger Herbstmesse.

Leipzig, 30. August. (Eigener Funkbericht.)

Die Tendenz der am Sonntag eröffneten Leipziger Herbstmesse ist durchaus unbestimmt. Die Detaillisten, die ja die engste Fühlung mit dem Verbraucher haben und über dessen Kaufkraft wohl am besten unterrichtet sein müssen, sind ziemlich zurückhaltend im Einkauf und disponieren vorsichtig. Kleine, in vielen Fällen kleinste Aufträge sind infolgedessen die Regel. Bei den Ausstellern, die meistens Fabrikanten sind, herrscht eine mehr optimistische Stimmung vor. Man rechnet z. B. auf einen belebteren Geschäftsgang in den letzten Tagen der Messe, jedoch weiß man nicht recht, worauf sich diese Hoffnung stützt. Die Textilmesse lag am Sonntag stundenlang verödet. Gekauft wurde einigermaßen nur in kleinen Mengen Winterbedarf. Aehnlich steht es um die Schuh- und Lederwaren. Das Stahlwaren- und Metallwarengeschäft, große Solinger und Nürnberger Firmen hatten am Abend des ersten Tages noch keinen Auftrag hereinbekommen. Sehr schlechtes Geschäft zeigte auch der Handel mit Sportartikeln, Haushaltungsgegenständen, weiter die Spielwarenindustrie und die keramische und Glasindustrie.

Das Ausland hat sich bis jetzt auf das Einholen von Offerten beschränkt. Sollte es nicht zum Kauf übergehen, so ist im Grunde genommen, schon das Schicksal der diesjährigen Leipziger Herbstmesse entschieden, da der Exportabsatz die Hauptfrage der Leipziger Messe ist.

Soweit die Preise in Frage kommen, kann gesagt werden, daß sie durchweg stabil sind. Auf den einzelnen Märkten ist sogar anziehende Preistendenz festzustellen.

Das Messeamt gibt die Ausstellerzahl mit 8200 gegenüber 10 660 bei der Frühjahrsmesse an. Das ist ein Rückgang von fast 15 Prozent. Vergleicht man aber die diesjährige Herbstmesse mit der Herbstmesse von 1925, so wird ersichtlich, daß sich im Herbst 1926 die Zahl der Aussteller gegenüber dem Herbst 1925 um nicht weniger als 3500 verringert hat.

Schlesiens Viehstand.

Von Dr. Guertler.

Gemessen an der Ueberproduktion Schlesiens auf zahlreichen anderen Gebieten, wird sein Viehbestand manchem vielleicht klein vorkommen. Eine geringe Viehhaltung wäre ja auch erklärlich, da der schlesische Boden, soweit er nicht andere wertvolle Schätze des Gebirges oder Waldes birgt, fast ganz für die Gewinnung von Bodenfrüchten ausgenützt scheint, nach den reichen Erträgen zu schließen.

Und doch ist auch der Viehbestand Schlesiens teilweise bedeutender, als im übrigen Reich. So kamen am 1. Dezember 1925 auf je 1000 Einwohner an Rindern in Schlesien 314 Stück, im übrigen Reich nur 272 Stück; an Pferden in Schlesien 70 Stück, im übrigen Reich nur 62 Stück. Ungünstiger war der Schweinebestand — auf 1000 Einwohner in Schlesien 235 Stück, im übrigen Reich 280 Stück. Aber auch hier sind Anzeichen dafür vorhanden, daß Schlesien bald den Durchschnitt des Reiches erreichen wird, und zwar wegen eines — im übrigen auch beim Rindvieh zu verzeichnenden — höheren Anteils an jüngeren Tieren. Der Anteil an unter ½ Jahr alten Schweinen entspricht bereits dem Reichsdurchschnitt.

Ein günstiges Zeichen für die Viehhaltung Schlesiens ist ferner die Steigerung des Anteils an der Gesamtzahl bei allen Viehgattungen gegenüber 1924. Wo sich der absolute Bestand im Deutschen Reich gesenkt hat, geschah das in Schlesien im allgemeinen auch, aber niemals so sehr, daß der schlesische Anteil nicht stieg. Im nachstehenden Vergleich sind die Prozentzahlen für junge Tiere als besonders beachtenswert ebenfalls angegeben.

Der Anteil des schlesischen Viehbestandes am Gesamtbestande des Deutschen Reiches (ohne Saargebiet) betrug am 1. Dezember:

bei	1924	1925
Rindvieh	8,2 %	8,3 %
darunter bei		
unter 3 Monate alten Kälbern	9,7 %	9,9 %
über 2 Jahre alten Kühen und Kalben	8,2 %	8,3 %
Schweinen	6,3 %	6,6 %
darunter bei		
unter ½ Jahr alten Schweinen	6,9 %	7,2 %
Pferden	8,1 %	8,2 %
Schafen	3,9 %	4,1 %
Ziegen	9,5 %	9,8 %

Da die Bevölkerung Schlesiens 7,2 % der deutschen Gesamtbevölkerung (ohne Saargebiet) ausmacht, übertrifft die Stückzahl bei den meisten Viehgattungen Schlesiens den auf 1000 Einwohner berechneten Durchschnitt. Als Zuschußgebiet könnte Schlesien nur hinsichtlich der Schafhaltung gelten, aber diese ist überhaupt schon fast ganz bedeutungslos, kann also bei der wirtschaftlichen Bewertung keine Rolle mehr spielen.

Der Schweinebestand Schlesiens dürfte, wie gesagt, bald durchschnittliche Höhe haben. In den übrigen Viehgattungen ist Schlesien Ueberschußgebiet.

Unterzeichnung der polnischen Kohlenkonvention.

In Anwesenheit von Vertretern sämtlicher Gruben der drei polnischen Kohlenreviere fand in den Räumen des Berg- und Hüttenmännischen Vereins in Kattowitz die Unterzeichnung der Statuten der am 10. Juli neugegründeten polnischen Kohlenkonvention statt, die am 1. Mai dieses Jahres durch den Austritt der Warschauer Kohlengesellschaft gesprengt worden war. Mit der Unterzeichnung des Statuts ist das neue Zustandekommen auch in formaler Hinsicht als endgültig zu betrachten.

Eine deutsche Aufwertungsstelle in Posen. In Posen ist nunmehr eine „Deutsche Aufwertungsstelle" eingerichtet worden, deren Aufgabe es ist, deutschen Gläubigern bei Durchführung ihrer Aufwertungsansprüche in Polen Rat und Beistand zu gewähren. Etwaige Anträge sind zu richten: An das Deutsche Generalkonsulat, Aufwertungsstelle, Posen. Die betreffenden Gesuche können beim Auswärtigen Amt, Berlin W. 8, eingereicht werden, welches für Weiterleitung nach Posen Sorge tragen wird.

Soziales.

Jugendfürsorge in Oesterreich.

Ferienheime für die erwerbstätige Jugend.

Der Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände (Berlin NW. 40, Moltkestraße 7), der seit einigen Jahren um einen ausreichenden Urlaub für erwerbstätige Jugendliche kämpft und für die Schaffung guter Ferienheime für Jugendliche eintritt, hat kürzlich eine Abordnung nach Oesterreich entsandt, um dort die in der Welt bis jetzt einzigartige Lehrlingsfürsorgeaktion kennen zu lernen. Oesterreich hat dafür gesorgt, daß seine erholungsbedürftige Jugend zu ihrer Kräftigung einige Wochen Urlaub in schönen Heimen verbringen kann.

In Oesterreich wird durch gesetzliche Verordnung dem Jugendlichen vom Arbeitgeber ein ununterbrochener Urlaub von vier Wochen gewährt, wenn a) der Jugendliche auf Grund eines ärztlichen Zeugnisses des Krankenkassen- oder des Schularztes aus Gesundheitsrücksichten dringend einer Erholung bedarf, b) ihm die Aufnahme in eine Erholungsstätte zugesichert ist, oder er den Urlaub nachweislich auf dem Lande verbringen kann und c) das Dienstverhältnis wenigstens sechs Monate dauert. Der beurlaubte Jugendliche behält während des Urlaubs den Anspruch auf seine Geldbezüge. Die Hauptlasten der Fürsorgeaktion tragen die beteiligten Krankenkassen, die in weitschauender Weise das Vorbeugen von Krankheiten, die Kräftigung des jugendlichen Körpers für billiger und gesundheitspolitisch weiser halten, als das Heilen des erkrankten Menschen. Der Pflegling leistet nur einen geringen Unkostenbeitrag und hat zudem die Fahrkosten zu übernehmen. Arbeitslose Jugendliche werden nach einer ärztlichen Befürwortung durch ihr zuständiges Arbeitslosenamt in die Heime entsandt.

Die österreichische Fürsorgeaktion hat sich aus kleinen Anfängen heraus zu einem ansehnlichen Unternehmen entwickelt. Ihr stehen gegenwärtig in Niederösterreich und Salzburg sechs freundliche Erholungsheime pachtweise oder als Eigentum zur Verfügung, von denen vier Heime mit 1275 männlichen und zwei Heime mit 660 weiblichen Jugendlichen zurzeit belegt sind. Die Gesamtpfleglingszahl dieses Jahres beläuft sich auf etwa 10 000 Jugendliche (1918: 1807 Pfleglinge, 1923: 5571 Pfleglinge). Seit 1918, dem Geburtsjahre der Lehrlingsfürsorgeaktion, sind mehr als 50 000 Jugendliche mit nahezu 1½ Millionen Urlaubstagen in den Ferienheimen untergebracht worden.

Die deutsche Studienkommission hat durch die österreichische Lehrlingsfürsorgeaktion wertvolle Anregungen empfangen. Sie ist in ihrer Anschauung gestärkt worden, daß auch in Deutschland durchgesetzt werden muß, der erwerbstätigen Jugend eine für ihre gesundheitliche, geistige und seelische Entwicklung ausreichende Freizeit zu sichern und ihr die Möglichkeit zu schaffen, im Falle der Erholungsbedürftigkeit ihren Urlaub in guten Heimen verbringen zu können.

Genossenschaftswesen.

Konsumgenossenschaftlicher Fortschritt.

Im Verbande nordwestdeutscher Konsumvereine stieg im Juli in 56 Vereinen der Gesamtumsatz um 19,8 Prozent von 10 003 803 Mark auf 11 882 470 Mark. Im Verbande württembergischer Konsumvereine erzielten 29 Vereine 4 865 178 Mark Umsatz, und der Durchschnittsumsatz je Mitglied stieg gegenüber Juli 1925 von 23,12 Mark auf 25,35 Mark. Im Verbande südwestdeutscher Konsumvereine stieg im zweiten Vierteljahr 1926 der Umsatz gegenüber dem ersten von 16 539 145 Mark auf 17 710 425 Mark, der Durchschnittsumsatz je Mitglied von 45,07 Mark auf 51,37 Mark. Im Verbande ostdeutscher Konsumvereine erhöhte sich im zweiten Vierteljahr 1926 der Umsatz von 14 569 076 Mark auf 15 920 754 Mark.

Gebt Eure Anzeigen der Volkswacht.

Arbeiter-Sportbewegung

Breslau, den 30. August 1926.

Volkssport oder Reklamesport?

Verhimmelung und Lobhudelei der „Größen" in den bürgerlichen Turn- und Sportverbänden ist das Mittel, mit dem man das Volk zum Zusehen gegen Entgelt lockt, wenn diese „Kanonen" auftreten. Tausende Zuschauer werden durch großzügige Reklame bis zum Fanatismus aufgepeitscht, sie dürfen dafür noch bezahlen, und die bürgerliche Sportbewegung rühmt sich, „volkstümlich" zu sein und auf den „Volkssport" das Vorrecht zu besitzen. Was sie zur Ergreifung der Masse tut, um sie den Leibesübungen zugänglich zu machen, geht nicht über ein paar Aufforderungen in der Presse hinaus. Sie will ja auch gar nicht die Masse aktiv besitzen, ihr kommt es nur darauf an, evtl. gute Kräfte aus ihr zu angeln, mit denen sie an die Oeffentlichkeit tritt und ihre sportliche „Höhe" beweist, um „Volkssport" zu demonstrieren.

Die Mitglieder der bürgerlichen Verbände setzen sich zu einem erheblichen Teile aus prominenten Personen des öffentlichen Lebens und Freunden bzw. Gönnern des Sports zusammen. Es gehört eben heute, wo alles vom Sport spricht, zum guten Ton, einem solchen Verein anzugehören. Diese Persönlichkeiten erobern dabei Achtung und die Vereine, denen sie angehören, gleichfalls. Auf der anderen Seite tritt die schwache Seite des deutschen Arbeiters dabei mit in Erscheinung, die darin zum Ausdruck kommt, daß sich der Arbeiter, der mit solchen prominenten Personen in Berührung kommt oder mit ihnen gar einer Gemeinschaft angehört, oft etwas Besseres zu sein dünkt als jene, die solche „Vorzüge" nicht besitzen. Was tun nun diese Verirrten in der bürgerlichen Sportbewegung? Die sind vor allen Dingen da, wenn die Lieblinge und Größen des Vereins auftreten, um sie mitfeiern zu helfen. Stolz fühlen sie sich, einem Verein anzugehören, dessen Name in den Zeitungen gepriesen wird. Die Mitglieder nun, die durch ihre Leistungen für die Popularität der Bewegung sorgen, tun das keinesfalls allein aus Idealismus und Liebe zum Sport, wenn nicht materielle oder finanzielle Vorteile dabei herausspringen.

In der bürgerlichen Fußballbewegung ist diese Einstellung außerordentlich kraß an die Oeffentlichkeit getreten. In Ländern, wie Oesterreich, Ungarn, Tschechoslowakei usw., wo die Verherrlichung dieser Leute noch stärker als in Deutschland zu Hause ist, hat es das offene Berufsspielertum zur Folge gehabt. Im Deutschen Fußballbund ist es nicht viel anders. Nur die Furcht vor der Steuer zwingt die Leitung, das nicht offiziell zuzugeben. Zum Scheine werden dann und wann einmal in der Sportpresse ein paar Artikel gegen das Entlohnen geschrieben, das ist alles. Die eigenen Verbandsorgane reißen selbst darüber Glossen. Nur ein typisches Beispiel von den vielen sei angeführt. Der Breslauer Sportklub 08 wurde Meister seines Verbandes, und bei der Siegesfeier wurden den Spielern wertvolle silberne Uhren, Zimmerschuhe und Oberhemden überreicht. Mit Volkssport hat eine solche Bewegung nichts zu tun. Für sie kann das Wort „Volkssport" nur so ausgelegt werden, daß das Volk durch tendenziöse Reklame zu den Darbietungen besonders gezüchteter Leute angelockt wird und durch seine Eintrittsgelder die Unternehmungen finanziert. Daß dabei dem Volke selbst an Leib und Leben geholfen ist oder wird, glaubt nicht der Dümmste. Für solche „Größenvorführungen" der bürgerlichen Sportbewegung können nur Leute Geld übrig haben, bei denen es keine Rolle spielt, und solche, die einer Schauleidenschaft frönen, ungeachtet, daß sie das Geld für den eigenen Körper dringender benötigen.

Denkende Volksgenossen legen ihre sauer verdienten Groschen nutzbringender an und gehen zu den Vereinen, wo einer gleich viel ist wie der andere, in denen jeder Leibesübungen nach seiner körperlichen Konstitution betreiben kann, die aber auch in ihren Leistungen der bürgerlichen Bewegung nicht nachstehen, das sind die Arbeiter-Turn- und Sportvereine!

Das Badewesen.

Im Laufe der Zeit hat das Badewesen seine Formen erheblich gewechselt. Bei den alten Griechen waren im wesentlichen nur Fußbäder, Waschungen an Trögen, Duschen und Uebergießungen üblich. Man war mit dem Wasser außerordentlich sparsam; Badewannen wären eine große Seltenheit. Ungeheuer ausgedehnt waren die Badegelegenheiten der alten Römer, die Thermen, die aus einem Schwimmbassin mit kaltem Wasser, einem Ankleideraum, einem Lauluft-, Warmluft- und Heißluftraum bestanden; auch ein Sportplatz gehörte zur Therme.

Die Germanen behielten trotz der großen Thermen, die die Römer überall anlegten, ihre Dampfbäder bei und lehnten das römische Heißluftbad ab. Bis zum frühen Mittelalter herrschte diese Badeform vor. Man goß auf erhitzte Steine Wasser, so daß der Dampf aufstieg; die Besucher wurden mit Baumzweigen gepeitscht und ruhten auf erhöhten Bänken aus. Bevor man das Bad nahm, wurde der Körper mit Lauge abgerieben; auf das Bad selbst folgte ein Ueberguß mit kaltem Wasser. Wöchentlich wurde mindestens einmal gebadet. Ein gut Teil des gesellschaftlichen Lebens spielte sich in der Badestube ab, wo auch geschröpft und Kopfwäsche vorgenommen wurde. Als am Ende des 15. Jahrhunderts die Syphilis ihren siegreichen Einzug in Deutschland hielt, wurden die Badestuben, in denen man die Ansteckungsquellen der verheerenden Krankheit suchte, zum Teil geschlossen, teils wurden sie aus Furcht gemieden und gingen ein. Der Dreißigjährige Krieg vernichtete den Rest der Badestuben vollends. Die wenigen Privatbadestuben der reichen Leute wurden in der wasserscheuen Rokokozeit kaum benutzt.

Wie heute noch in nordischen Ländern, badeten ursprünglich auch in Deutschland Männer und Frauen völlig nackt nebeneinander. Späterhin kam für den Mann die Badehose, für die Frau die Badeschürze auf; dann badeten die Geschlechter getrennt. Allmählich galt es in der vornehmen Gesellschaft überhaupt nicht mehr für fein, in den öffentlichen Badestuben zu baden. Als nach dem Dreißigjährigen Krieg wieder Badestuben — allerdings nur in geringer Zahl — eröffnet wurden, trat an die Stelle des Dampfbades das Heißluftbad. Von Volksbädern aber war vorläufig keine Rede mehr. Erst im Jahre 1879 wurde in Berlin ein Warmbrausebad in einer Kaserne für die Soldaten errichtet. Dem auf der Berliner Hygiene-Ausstellung im Jahre 1883 ausgestellten Badehäuschen aus Wellblech blieb es vorbehalten, der Welt das Volksbad wieder zu schenken. Aus ihm entwickelten sich überall die großen Badeanstalten mit Schwimm-, Wannen-, Dusch- und Schwitzbädern, und heute gibt es wohl kaum ein fortschrittliches Gemeinwesen, das nicht mit Stolz auf öffentliche Badeanstalten hinweisen könnte.

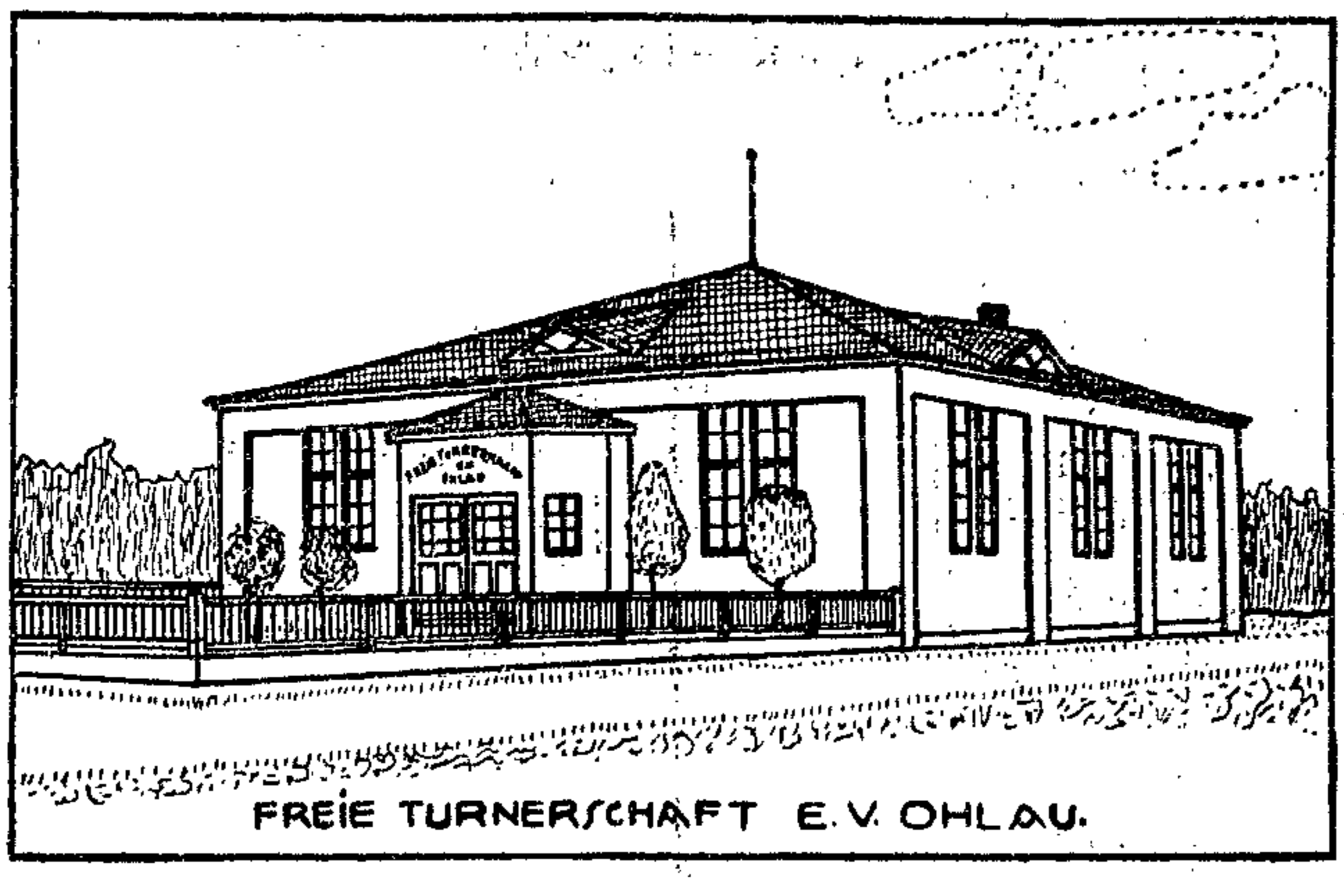
Stadioneinweihung in Brieg.

In Brieg fand gestern die Einweihung des neugeschaffenen Stadions durch die Arbeitersportorganisationen statt. Bei großer Beteiligung und starkem Besuch wechselten sich interessante, leichtathletische und schwimmerische Wettkämpfe ab. Das spannende Fußballspiel V.f.L. I — Brieger Stadtmannschaft endete 5:1 für die Breslauer.

Ruderpartie der 1. Abteilung der Freien Turnerschaft.

Am gestrigen Sonntag hielt die 1. Männer-Abteilung ihre diesjährige Ruderpartie ab. Bei herrlichem Wetter stachen wir mit einem kräftigen „Frei Heil" nicht in die See, sondern in die Ohle. An der Spitze lag „Admiral", ihm folgten noch weitere 17 Boote. Fröhlichkeit herrschte bei sämtlichen Teilnehmern, die durch gemeinsamen Gesang erhöht wurde. Nach dreimaligem Uebersetzen wurde um 10 Uhr der Rückweg angetreten, doch mit des Geschickes Mächten — — — unser Spiel- und Sportleiter mit kläglichem Geschrei in die Wasserrosen. Ihm folgten durch böswilles Schaukeln oder durch Rammen noch mehrere Turngenossen. Um 1 Uhr mittags erreichten wir pudelnaß das Bootshaus, wo mit einem nochmaligen kräftigen „Frei Heil" die Fahrt, die allen in froher Erinnerung bleiben wird, ihr Ende fand.

Eine neue Turnhalle der Freien Turnerschaft Ohlau.



Fünf Jahre schon arbeiteten die Ohlauer Arbeiterturner und -sportler an ihrer mustergültigen Sportplatzanlage — zwei Jahre an dem Bau der vorbildlichen Turnhalle. Und nun ist alles fertiggestellt und im Betriebe. Welche Zähigkeit und Ausdauer dazu gehörte, möge jeder ermessen, der irgend einer Sache vorsteht. Alle Turner und Sportler haben in den Jahren ihr Bestes hergegeben und den Beweis erbracht, daß man auch in wirtschaftlich schwerer Zeit schöpferisch tätig sein kann.

Die Sportplatzanlage sucht ihresgleichen in Schlesien. Die Anlage wurde planmäßig und unter Ausnutzung aller Erfahrungen geschaffen. Jeder hat seine Freude daran. Sie ist im Laufe der Zeit der Ohlauer Arbeiterpark geworden. Jung und Alt geben sich täglich dort ein Stelldichein. Selbst die „Kleinsten" haben ihren Sport, ihre Sandgruben.

Die Halle macht von weither den Eindruck eines modernen Heims. Sie hat bereits ihre Geschichte. Nicht nur der Gegner Haß verzögerte den Bau, sondern auch Naturkräfte. Der große Sturm Juni 1924 riß die Giebelfront ein. Das Werk ruhte — aber nicht der Wille. Mit frischem Mut gings dann erneut an die Arbeit. Opferbereitschaft und Arbeitswille unserer Genossen, wie auch Stadt- und Kreis-, sowie Provinz-Etatsverwaltung halfen den Bau vollenden.

Die Turnhalle ist jetzt täglich der Sammelpunkt vieler Genossen. War das Ziel, einen eigenen Sportpark und Turnhalle zu besitzen, nicht auch der Unterstützung wert? Was könnte die gesamte Arbeiterschaft noch schaffen, wenn sie sich ihrer Kraft bewußt wären!

Und nun soll dieses große Werk seine Weihe finden. Am 4. und 5. September findet die Turnhallenweihe statt. Der 1. Bezirk veranstaltet am 5. September, früh, zugleich einen leichtathletischen Städtewettkampf, an dem Breslau, Oels, Brieg, Strehlen, Wansen und Ohlau teilnehmen.

Genossen! Es ist Ehrenpflicht der Arbeiterschaft des ganzen Bezirks, die Ohlauer durch Massenbesuch zu unterstützen. Das Fest ist nicht nur ein Fest der Arbeiterturner und -sportler, sowie der gesamten Arbeiterschaft. Alle unsere Bestrebungen dienen der gesamten Arbeiterbewegung.

Darum alle Mann, auf am 5. September nach Ohlau!

Sport des Sonntags.

Die Fortsetzung der Fußballserie.

Serienspiele:

Wacker I — Stern I	2:1
Sparta I — Freie Sportfreunde I	4:1
West I — F.S.V. I	3:1
Süd I — Sturm I	7:4

Gesellschaftsspiele:

Süd II — West II	4:2
Süd III — West III	6:1
Wacker II — Stern II	3:1
V.f.L. II — Sparta II	2:1
Sparta III — Kosel	1:5
1921 II — 1924 II	7:1
Süd II. Jgd. — V.f.L. Oels I. Jgd.	0:3
Fr. Sportfr. Schüler — 1921 Schüler	9:0
F.S.V. I. Jgd. — Sparta I. Jgd.	4:0

Auch der zweite Seriensonntag ging nicht ohne die üblichen Ueberraschungen ab. So konnte West nach wenig schönem Spiel F.S.V. eine Niederlage bereiten, wodurch sich Wacker ein weiteres Wegstück zur Spitze ebnete. Stern mußte sich auf eigenem Platze eine 2:1-Niederlage von Wacker gefallen lassen. Süd konnte Sturm mit dem hohen Torresultat von 7:4 geschlagen nach Hause schicken, womit bewiesen wurde, daß die Mannschaft ihre alte Form wiedergefunden hat. Silesia konnte auch wieder einmal einen Sieg erringen. V.f.R. mußte mit 5:1 daran glauben. Sparta konnte gegen Freie Sportfreunde zwei der so notwendigen Punkte durch einen 4:1-Sieg erringen. Falke I hatte V.f.L. I Oels in Neukirch zu Gast und konnte nach ziemlich hartem Spiel, das mitunter oft die Grenzen des Erlaubten bedenklich streifte, ein Unentschieden erzielen. Mit 1:1 gingen die Kampfhähne auseinander.

Wacker I — Stern I 2:1. Um 5 Uhr pfiff Sportsgenosse Mosler das Spiel an. Stern greift sofort stark an, und Wackers Hintermannschaft hat alle Hände voll zu tun, um die gut eingeleiteten Durchbrüche abzuwehren. Doch bald findet sich der Wackersturm zusammen und in der 21. Minute haben seine Bemühungen Erfolg. Halblinks sendet aus dem Gedränge heraus unhaltbar ein. In kurzen Zwischenräumen müssen zwei Spieler von Stern das Feld wegen Verletzungen verlassen, und damit ist Sterns Schicksal auch besiegelt, doch trotz der auf 9 Mann verkleinerten Mannschaft ist sie immer noch zeitweise stark im Vorteil. Einen wegen unfairen Spiels gegebenen Elfmeter knallte sie hoch über die Latte, und gleich darauf, noch 1 Minute vor Halbzeit, schießt Wacker einen Elfmeter aus. Nach Wechsel drückt Wacker mächtig und in der 62. Minute kann der gute Mittelstürmer einen schlecht abgewehrten Ball eindrücken. Das Spiel verliert jetzt an Interesse. Wacker spielt lustlos, während Stern sich große Mühe gibt und eine Minute vor Schluß findet ein langer Schuß den Weg ins Tor. Mit 2:1 für Wacker beendet der umsichtige Leiter das Spiel.

Sil.-K. I — Rasensport I 5:1. In Zimpel trafen sich obige Mannschaften im Serienspiel. R. stößt an und kann, mit 10 Mann spielend, das Spiel offen halten. S.-K. gelingt es in der 7. Minute in Führung zu gehen und bis Halbzeit den Vorsprung auf 2 Tore zu vergrößern. Nach der Pause spielt S.-K. weiter überlegen, was in noch drei Toren zum Ausdruck gelangt, während es R. vergönnt ist, den Ehrentreffer zu erzielen.

West I — FSV. I 3:1 (2:1). Nach Anstoß von FSV. entwickelt sich zunächst ein Mittelfeldspiel. Verschiedene, eingeleitete Durchbrüche bringen beide Tore abwechselnd in Gefahr. Bei einem Vorstoß von FSV. wird der Halblinke vom Tormann unfair abgewehrt, der gegebene Elfmeter wird glatt verwandelt. Kurze Zeit darauf leistet sich der rechte Verteidiger von FSV. im Strafraum ebenfalls einen Schnitzer, und West zieht durch Elfmeter gleich. Nunmehr beginnt ein aufgeregtes, wenig schönes Spiel, und alsbald darauf ein weiteres Tor für West fällt, ist es mit der Ruhe von FSV. vorbei. Der Rechtsaußen von West und der linke Läufer von FSV. müssen das Spielfeld verlassen, ihnen folgt nach weiteren 5 Minuten der Halbrechte von FSV. Nachdem sich in der Halbzeit die Gemüter etwas beruhigt haben, beginnt das Spiel von neuem. FSV., der nur mit 9 Mann spielte, kann das Spiel offen halten. West kann infolge zu kurzer Abwehr des Tormannes ein drittes Tor erzielen. Nachdem ein Spieler von West infolge Verletzung das Spielfeld verläßt, beginnt FSV. wieder zu drücken, doch langt es nicht mehr zu Erfolgen. Mit 3:1 kann West als sicherer Sieger das Feld verlassen. Der Schiedsrichter war in seinen Entscheidungen mitunter zu scharf, hatte aber das Spiel jederzeit fest in der Hand.

Falke I — V.f.L. I (Oels) 1:1. In Neukirch spielten die Mannschaften das fällige Retourspiel. Gleich zu Anfang setzt ein scharfes Tempo ein, doch die Gleichwertigkeit beiderseits verhindert vorläufig jeden Erfolg, bis es Falke gelingt, einen Treffer zu erzielen. Doch auch die Bemühungen der Oelser sind von Erfolg gekrönt, und kurz vor der Pause können sie ausgleichen. Nach Seitenwechsel nimmt das Spiel scharfe und unschöne Formen an, der Schiedsrichter hat große Mühe, der Lage Herr zu werden. So endet das schöne Spiel bei obigem Resultate. Der im allgemeinen gute Schiedsrichter war nicht völlig auf der Höhe. Falke muß sich einer ruhigeren Spielweise befleißigen und sich nicht von Auchsportlern beeinflussen lassen.

Handball.

Resultate einiger Gesellschaftsspiele.

G.W. O. II. — 7. Abtl. II	3:2
G.W. O. I. Jgd. — 6. Abtl. I Jgd.	0:4
7. Abtl. I — G.W. O. I	3:2
G.W. O. I. — 5. Abtl. I	3:2

* * *

Auf dem Sternplatz trafen sich am Freitag der Sportverein 1897 mit der 4. Abteilung der Freien Turnerschaft. Bei Anpfiff waren beide Gegner unvollständig; 1897 ergänzte sich bis Halbzeit, die torlos verlief, während die Turner nur mit zehn Mann spielten. Nach Wechsel erzielte die 4. Abteilung aus dem Gedränge heraus ein Tor, welches kurz darauf der Rechtsaußen der 1897 auszugleichen vermochte. Sportverein 1897 — 4. Abteilung 1:1.

Völkerschau im Reiche Poseidons.

Die Veranstaltung des Arbeiter-Schwimmvereins „Poseidon", die am gestrigen Sonntag im Poseidon-Volksbad in Wilhelmsruh stattfand, stand unter einem glücklichen Stern. Seit Tagen zeigte endlich einmal der Sommer ein wirklich sommerliches Gesicht. Und so war die Veranstaltung überaus gut besucht; und jeder Freund der Arbeiterschwimmbewegung, der den gestrigen Sonntag im Poseidon-Volksbad verlebt hat, ist auch vollauf auf seine Rechnung gekommen. Der sportliche Teil der Veranstaltung wickelte sich exakt und sicher ab, und die Besucher wurden Zeuge mancher schönen Leistung der Arbeiterschwimmer. Den größten Beifall aber fand dann wohl der humoristische und gesellige Teil des recht reichhaltigen und volkstümlichen Programms, der durch die große Völkerschau eingeleitet wurde. Für Humor war in reichlichem Maße gesorgt, nicht nur durch den unterwüstlichen Patachon, der leider seinen Patt in Klettendorf verloren hatte, sondern noch durch andere Belustigungen für Kinder und Erwachsene aller Art. Alles in allem ein wohlgelungenes Volksfest. Nachstehend die Resultate der Schwimmwettkämpfe:

Männer-Lagenstafette, Klasse B, 4×100 Meter: 1. Erste Mannschaft 6,16,2 Min., 2. Zweite Mannschaft 6,32,4 Min. — **Knabenschwimmen**, 50 Meter beliebig: 1. H. Jung 42 Sek., 2. Müller 46,2 Sek. — **Brustschwimmen für weibliche Jugend**, 100 Meter: 1. Wunder 1,55,4 Min., 2. Werner 1,56,1 Min. — **100 Meter, beliebig, für männliche Jugend**: 1. Weber 1,24,4 Min., 2. Werner 1,26,4 Min. — **Streckentauchen**: 1. Schirdewahn 35,40 Meter — 27 Sek., 2. Herfort 35,20 Meter — 28 Sek. — **Stafette für Männer über 35 Jahre**, 3×50 Meter: 1. Dritte Mannschaft 2,23 Min., 2. Erste Mannschaft 2,36,3 Min. — **Mädchen-Schwimmen, 50 Meter, beliebig**: 1. Brückner 57,3 Sek., 2. Thomas 58,3 Sek. — **Männerschwimmen, 100 Meter, beliebig**: 1. Kalusa 1,14,1 Min., 2. Franke E. 1,20 Min. — **Frauenschwimmen, 100 Meter, beliebig**: 1. Blase 1,37,1 Min., 2. Beil G. 1,56,3 Min. — **Lagenstafette für männliche Jugend**, 4×100 Meter: 1. Zweite Mannschaft 6,52 Min., 2. Erste Mannschaft 7,06,2 Min. — **Männer-Brustschwimmen**, 100 Meter: 1. Scholz K. 1,30 Min., 2. Zimmer 1,36,2 Min. — **Männer-Wasserballspiel** (2×7 Mann, 2×7 Min.) 4:3 (3:2) für Rot.

Das zweite Stiftungsfest des Sportverein „Eiche", Münsterberg

nahm in sportlicher Hinsicht einen guten Verlauf. Die Jugend von Strehlen konnte die Münsterberger Jugend im Fußball mit 4:0 besiegen. Auch die 1. Mannschaft von Strehlen gewann [illegible] mit 6:0 gegen Münsterb. [illegible] Großes Interesse erweckte das Spiel der Breslauer Mannschaften 1924, mit Ersatz spielend, verlor gegen die Auswahlmannschaft 5:2 Eckenverhältnis 12:3.

Gewerkschaftsbewegung.

Die Landarbeiter im Bauernstaat Sowjetrußland.

Die zahlreichen Mitteilungen, die in letzter Zeit über die [illegible] in dem von den Kommunisten geleiteten Sowjetrußland gebracht werden konnten, erfahren eine wesentliche Ergänzung durch einen Bericht der dem Deutschen Landarbeiter-Verband über den 5. Kongreß der russischen Land- und Forstarbeiter vorliegt. Der Bericht ist fertiggestellt worden unter fast ausschließlicher Verwendung der im „Trud", dem Organ der russischen Gewerkschaften, gemachten Angaben.

Zunächst wurden auf dem Kongreß Fragen der Organisation und Taktik besprochen. Dabei nahmen zahlreiche Delegierte das Wort, um ihre Klagen und ihre Unzufriedenheit über die Arbeit der Gewerkschaftsführer auszusprechen, die mit der Leitung der lokalen Organisation der Gewerkschaften beauftragt sind. Die Land- und Forstarbeiter beklagen sich lebhaft über den Mangel an Interesse, das ihnen von den Vertretern der Gewerkschaften entgegengebracht wird. Die Gewerkschaftsführer begnügen sich häufig damit, einen Bericht zu verfassen und reisen ab, ohne sich um die Arbeitsbedingungen zu kümmern. Uebrigens bestehen die Ortsausschüsse nur aus dem Sekretär. Wenn dieser abwesend ist, ist die Tür des Gewerkschaftslokals fest verschlossen, und die Mitglieder können weder Auskunft noch irgendwelche Hilfe erlangen.

Bei der Besprechung der Arbeitsbedingungen mußte der Kongreß eine Reihe von Reden über die Mangelhaftigkeit der Löhne und das fast vollständige Fehlen von Arbeiterschutzmaßnahmen anhören. Der Präsident der Gewerkschaft stellte fest, daß diese Klagen zum größten Teil begründet seien und daß der Zentralausschuß ihrer bei seiner Arbeit Rechnung tragen werde. Die Arbeiter auf den Sowjetgütern (staatliche Betriebe) beklagen sich ebenfalls darüber, daß sie sehr schlecht bezahlt werden. Sie erhalten häufig geringeren Lohn als den gesetzlichen Minimumlohn und erhalten in der Provinz nur 5 bis 6 Rubel pro Monat. Die Holzfäller und sonstigen Forstarbeiter erhalten keine Entschädigung für weite Entfernungen, für die Unterhaltung ihres Pferdes usw. und beklagen sich unter diesen Umständen darüber, daß sie mit ihrem sehr beschränkten Lohne nicht auskommen.

Die Arbeitsbedingungen im allgemeinen lassen viel zu wünschen übrig. Vor allem wird die Durchführung der Tarifverträge fast gar nicht überwacht, woraus sich große Mißbräuche zum Schaden der Lohnarbeiter ergeben. In zahlreichen Dörfern weiß man nichts von dem Bestehen der Arbeiterinspektionen, weil noch nie Inspektoren gesehen wurden. 1925 gab es im ganzen riesigen Gebiet der Sowjetunion 65 Arbeitsinspektoren für die Arbeitskontrolle in der Landwirtschaft! Ein Delegierter aus dem Departement Moskau berichtete, daß es vorgekommen ist, daß ein Inspektor in den staatlichen Sowjetgütern nur eintrifft, um mit den Intendanten eine Tasse Tee zu trinken und dann abreist, ohne sich um die Arbeitsbedingungen zu kümmern.

Die Holzfäller und Waldwächter wissen nichts vom Achtstundentag. Ihre Arbeitszeit ist überhaupt nicht geregelt. Die Landarbeiter, für die das Gesetz eine Ausdehnung des Arbeitstages über 8 Stunden hinaus vorsieht, beklagen sich darüber, daß ihre Arbeitgeber Mißbrauch treiben, indem sie sie zwingen, 12 bis 14 Stunden pro Tag zu arbeiten.

Die Landarbeiter sind sehr zahlreich und ihre Zahl nimmt ungeheuerlich zu, so daß viele von ihnen arbeitslos sind. Unter diesen Umständen ziehen es die Arbeitgeber vor, nichts mit der Gewerkschaft zu tun zu haben. Sie hindern die Arbeiter sogar, der Gewerkschaft beizutreten und drohen, sie zu entlassen. Nicht nur die Arbeiter, die mit den Bauern arbeiten, beklagen sich über schlechte Arbeitsbedingungen. Dasselbe gilt für die Arbeiter, die auf staatlichen Sowjetgütern arbeiten. Die qualifizierten Arbeiter verlassen diese Güter, sowohl wegen der ungenügenden Löhne, als auch wegen der schwierigen Existenzbedingungen. Die Hauptklage der Land- und Forstarbeiter ist neben dem ungenügenden Lohn, lange Arbeitszeit, die Wohnungsfrage. Die Landarbeiter sind genötigt, sich mit der Wohnung zufrieden zu geben, die ihnen der Arbeitgeber anbietet, selbst wenn es eine unbewohnbare Hütte ist, obwohl das Gesetz vorschreibt, daß der Arbeitgeber eine angemessene Wohnung zur Verfügung zu stellen hat.

Das sind bemerkenswerte Feststellungen. Sie lassen die Lage der russischen Landarbeiter in einem trüben Lichte erscheinen. Sie zeigen vor allem, daß der russische Bauernstaat die Landarbeiter sehr stiefmütterlich behandelt. Davon erfahren natürlich die sogenannten Arbeiterdelegierten kein Wort.

Die Ablehnung des oberschlesischen Schiedsspruchs.

Der vom oberschlesischen Schlichter gefällte Schiedsspruch im Erzbergbau, der eine Lohnerhöhung um 5 Prozent vorsah, ist von den Arbeitnehmerverbänden abgelehnt worden. Die Gewerkschaften betrachten den Schiedsspruch angesichts der niedrigen Löhne im oberschlesischen Erzbergbau als vollständig ungenügend.

Die Ruhrbergarbeiter nehmen den Schiedsspruch an.

Essen, 28. August. Der Schiedsspruch im Ruhrbergbau ist heute durch die Arbeitnehmer angenommen worden.

Wie die Unternehmer die Akkordarbeit „modern" organisieren wollen.

Im Verein Deutscher Eisengießereien sprach Dr.-Ing. Leichta (Düsseldorf) über „Stückzeitermittelung mit Zeit- und Arbeitsstudien". Die Bestimmung der Akkorde durch Schätzung des Meisters, Vorarbeiters oder Betriebsleiters wird durch die scharfe Konkurrenz und die fortschreitende Verfeinerung der Arbeitsmethoden zu ungenau. Auch in Gießereien beginnt man dazu überzugehen, zur einwandfreien Stückzeitermittlung Arbeit- und Zeitstudien zu verwenden. Zur Förderung dieser Bestrebungen hat der Verein Deutscher Eisengießereien, Gießereiverband, einen Ausschuß für Arbeitzeitermittlung ins Leben gerufen, der diese Frage eingehend bearbeitet. Durch Zusammenarbeit mit dem Reichsausschuß für Arbeitzeitermittlung ist Gewähr gegeben, daß die bisherigen Erfahrungen, die in der Hauptsache mit dieser Arbeitsweise in der spanabhebenden Formung gemacht wurden, auch hier Anwendung finden. Das Ergebnis dieser Arbeit ist in einer Reihe von Lese-Blättern niedergelegt, die zur Verwendung im praktischen Betriebe und zur Ausbildung von Arbeitzeitermittlern dienen.

Je nach der Organisation des Werkes sind die Akkorde einzeln oder gruppenweise festzusetzen. Die Gesamtzeit des einzelnen Akkord ist einzuteilen in Einrichtezeit und Stückzeit. Die Einrichtezeit wiederum in eigentliche Einrichtezeit und Verlustzeit, die Stückzeit in Grundzeit und Verlustzeit. Die Grundzeit teilt sich in Hauptzeit, Ermöglichungszeit und Nebenzeit. Durch Beispiele ist die Zugehörigkeit einzelner Verrichtungen zu den verschiedenen Zeiten erläutert, so daß die Definitionen klar verständlich sind. Ein Beispiel zeigt auch die Gliederung eines Fertigungsauftrages in Fertigungsplan, Arbeitsgang, Arbeitsstufe, Griffe und Griffelemente. Ebenso ist die Entwicklung der Kalkulationsgleichung durch je ein Beispiel aus der Sand- und Maschinenformerei dargestellt. Ein besonderer Bogen enthält Allgemeines und Einzelnes über die Zeitaufnahmen als solche: Begriff, Zweck, Form, Ausrechnung, Auswertung und Anwendungsgebiet. Als Hilfsmittel sind in der bekannten Stoppuhren gebräuchlich. Große Aussicht auf Anwendung hat in vielen Fällen die Arbeitskamera nach Professor Poppelreuter. Sie ermöglicht vereinfachte Beobachtung durch persönliche Aufnahme des Zeitnehmers, sowohl als auch durch Selbstregistrierung des Arbeiters, sowie akustische Nah- und Fernaufschreibung.

Ein besonderes Kapitel bilden die Zuschläge, und zwar unterscheidet man in Leistungs-, Erholungs- und Verlustzeitzuschläge, Zuschläge für andere Stückzeiten, als der bisherigen Kalkulation zugrunde gelegt, müssen ebenso wie solche für Mehrarbeit und Ausschußrisiko besonders verrechnet werden. (Hier werden die Gewerkschaften bald fachmännisch ausgearbeitete Gegenvorschläge für Tarifverhandlungen brauchen. Red.)

Zunahme der Arbeitsleistungen.

Vielfach größer als in der Vorkriegszeit!

Während in den Jahren unmittelbar nach dem Kriege darüber geklagt wurde, daß die Leistungen der Arbeiter infolge der durch die Hungerblockade hervorgerufenen mangelhaften körperlichen Verfassung, zum Teil aber auch aus psychologischen Gründen, viel geringer seien als vor dem Kriege, hat sich allmählich das Gleichgewicht wiederhergestellt, ja vielfach sind die Leistungen jetzt sogar größer geworden, als in der Vorkriegszeit. So ist die Arbeitsleistung im Ruhrkohlenbergbau pro Schicht und Kopf der Kohlen- und Gesteinshauer, von 1845 Kilogramm im Monatsdurchschnitt 1913 auf 2100 Kilogramm im Durchschnitt der ersten Monate 1926 und 2337 Kilogramm im April 1926 gestiegen.

In der Eisenindustrie (Rohstahlproduktion) ist die Steigerung der Tagesleistung je Arbeiter gegenüber Januar 1926 (= 100) im Mai 1926 auf 114,4 Prozent gestiegen. Der „Glückauf", das offizielle Organ einer Anzahl Bergbauvereine, berichtet, daß im April 1926 die Leistung der Kohlen- und Gesteinshauer je Arbeiter und Schicht um 26,67, die Leistung der Hauer und Gedingeschlepper je Arbeiter und Schicht um 21,70, die Leistung der Untertagearbeiter je Arbeiter und Schicht um 16,19 und die Leistung der Gesamtbelegschaft je Arbeiter und Schicht um 14 Prozent höher gewesen sei als die Leistung von 1913.

Soll die Prügelstrafe wieder eingeführt werden?

Schmerzen einer Landwirtschaftskammer.

Die Schleswig-Holsteinische Landwirtschaftskammer hat große Sorgen. Sie muß, nach ihrem Geschäftsbericht für das Rechnungsjahr 1925/26 zu urteilen, jetzt sogar die „schreckliche" Feststellung machen, daß der moralische Tiefstand der jugendlichen Landarbeiter geradezu trostlos ist. Helfen kann da nur ein Radikalmittel. Wie es aussehen soll, lassen die Ausführungen auf Seite 91 des erwähnten Geschäftsberichts erkennen. Sie lauten:

„Ebenso wichtig ist nach Auffassung der Landwirtschaftskammer auch die Schaffung von Bestimmungen, mittels deren es möglich ist, auf die Jugendlichen unter 18 Jahren, die in die häusliche Gemeinschaft des Arbeitgebers aufgenommen sind, in gewissem Maße einen erzieherischen Einfluß auszuüben, da nach vorliegenden Aussagen in vielen Bezirken über den geradezu trostlosen moralischen Tiefstand des landwirtschaftlichen jugendlichen Gesindes geklagt wird."

Das ist eine sehr gewählte Sprache. Trotzdem läßt sich leicht erkennen, wie dieser „Einfluß" gedacht ist. Den landwirtschaftlichen Unternehmern soll wieder die gesetzliche Berechtigung gegeben werden, widerspenstige und unartige jugendliche Landarbeiter unter ihre Fuchtel zu nehmen. Es reicht noch immer nicht weiter, als bis zu der heroischen konservativen Auffassung, daß die Kunst der Erziehungsarbeit an jungen Menschen in der Anwendung des Knüppels besteht. Jede andere Auffassung ist der Sympathie mit den Kräften des Fortschrittes und dem Bruch mit der Tradition verdächtig.

Die Schleswig-Holsteinische Landwirtschaftskammer und mit ihr die landwirtschaftlichen Unternehmer sollen sich aber nicht täuschen. So lange es noch einen Deutschen Landarbeiterverband und eine gesunde Arbeiterbewegung gibt, wird, wenn es sein muß, mit den äußersten Mitteln verhindert werden, daß die „patriarchalischen" Zustände ihre Auferstehung feiern.

Den Arbeitgebern soll es mitunter passieren, daß sie ihren Profit meinen, wenn sie von der Moral ihrer Arbeitnehmer reden. Eine objektive Untersuchung der Behauptung in dem Geschäftsbericht, die sich auf die Ursachen zu erstrecken hätte, das gute Beispiel in der „ländlichen Gemeinschaft", die Schlafräume, Bildungsgelegenheit, kurzum die ganzen Lebensverhältnisse der jugendlichen Landarbeiter, würde zweifellos zu Ergebnissen führen, die im Geschäftsbericht dieser Landwirtschaftskammer nicht veröffentlicht würden.

Wirtschaft.

Schlechter Anfang der Leipziger Herbstmesse.

Leipzig, 30. August. (Eigener Funkbericht.)

Die Tendenz der am Sonntag eröffneten Leipziger Herbstmesse ist durchaus unbestimmt. Die Detaillisten, die ja die engste Fühlung mit dem Verbraucher haben und über dessen Kaufkraft wohl am besten unterrichtet sein müssen, sind ziemlich zurückhaltend im Einkauf und disponieren vorsichtig. Kleine, in vielen Fällen kleinste Aufträge sind infolgedessen die Regel. Bei den Ausstellern, die meistens Fabrikanten sind, herrscht eine mehr optimistische Stimmung vor. Man rechnet z. B. auf einen belebteren Geschäftsgang in den letzten Tagen der Messe, jedoch weiß man nicht recht, worauf sich diese Hoffnung stützt. Die Textilmesse lag am Sonntag stundenlang verödet. Gekauft wurde einigermaßen nur in kleinen Mengen Winterbedarf. Aehnlich steht es um die Schuh- und Lederwaren. Das Stahlwaren- und Metallwarengeschäft, große Solinger und Nürnberger Firmen hatten am Abend des ersten Tages noch keinen Auftrag hereinbekommen. Sehr schlechtes Geschäft zeigte auch der Handel mit Sportartikeln, Haushaltungsgegenständen, weiter die Spielwarenindustrie und die keramische und Glasindustrie.

Das Ausland hat sich bis jetzt auf das Einholen von Offerten beschränkt. Sollte es nicht zum Kauf übergehen, so ist im Grunde genommen, schon das Schicksal der diesjährigen Leipziger Herbstmesse entschieden, da der Exportabsatz die Hauptfrage der Leipziger Messe ist.

Soweit die Preise in Frage kommen, kann gesagt werden, daß sie durchweg stabil sind. Auf den einzelnen Märkten ist sogar anziehende Preistendenz festzustellen.

Das Messeamt gibt die Ausstellerzahl mit 8200 gegenüber 10 660 bei der Frühjahrsmesse an. Das ist ein Rückgang von fast 15 Prozent. Vergleicht man aber die diesjährige Herbstmesse mit der Herbstmesse von 1925, so wird ersichtlich, daß sich im Herbst 1926 die Zahl der Aussteller gegenüber dem Herbst 1925 um nicht weniger als 3500 verringert hat.

Schlesiens Viehstand.

Von Dr. Guertler.

Gemessen an der Ueberproduktion Schlesiens auf zahlreichen anderen Gebieten, wird sein Viehbestand manchem vielleicht klein vorkommen. Eine geringe Viehhaltung wäre ja auch erklärlich, da der schlesische Boden, soweit er nicht andere wertvolle Schätze des Gebirges oder Waldes birgt, fast ganz für die Gewinnung von Bodenfrüchten ausgenützt scheint, nach den reichen Erträgen zu schließen.

Und doch ist auch der Viehbestand Schlesiens teilweise bedeutender, als im übrigen Reich. So kamen am 1. Dezember 1925 auf je 1000 Einwohner an Rindern in Schlesien 314 Stück, im übrigen Reich nur 272 Stück; an Pferden in Schlesien 70 Stück, im übrigen Reich nur 62 Stück. Ungünstiger war der Schweinebestand — auf 1000 Einwohner in Schlesien 235 Stück, im übrigen Reich 260 Stück. Aber auch hier sind Anzeichen dafür vorhanden daß Schlesien bald den Durchschnitt des Reiches erreichen wird, und zwar wegen eines — im übrigen auch beim Rindvieh zu verzeichnenden — höheren Anteils an jüngeren Tieren. Der Anteil an unter ½ Jahr alten Schweinen entspricht bereits dem Reichsdurchschnitt.

Ein günstiges Zeichen für die Viehhaltung Schlesiens ist ferner die Steigerung des Anteils an der Gesamtzahl bei allen Viehgattungen gegenüber 1924. Wo sich der absolute Bestand im Deutschen Reich gesenkt hat, geschah das in Schlesien im allgemeinen auch, aber niemals so sehr, daß der schlesische Anteil nicht stieg. Im nachstehenden Vergleich sind die Prozentzahlen für junge Tiere als besonders beachtenswert ebenfalls angegeben.

Der Anteil des schlesischen Viehbestandes am Gesamtbestande des Deutschen Reiches (ohne Saargebiet) betrug am 1. Dezember:

bei	1924	1925
Rindvieh	8,2 %	8,3 %
darunter bei		
unter 3 Monate alten Kälbern	9,7 %	9,9 %
über 2 Jahre alten Kühen und Kalben	8,2 %	8,3 %
Schweinen	6,3 %	6,6 %
darunter bei		
unter ½ Jahr alten Schweinen	6,9 %	7,2 %
Pferden	8,1 %	8,2 %
Schafen	3,9 %	4,1 %
Ziegen	9,5 %	9,8 %

Da die Bevölkerung Schlesiens 7,2 % der deutschen Gesamtbevölkerung (ohne Saargebiet) ausmacht, übertrifft die Stückzahl bei den meisten Viehgattungen Schlesiens den auf 1000 Einwohner berechneten Durchschnitt. Als Zuchtgebiet könnte Schlesien nur hinsichtlich der Schafzucht gelten, aber diese ist überhaupt schon fast ganz bedeutungslos, kann also bei der wirtschaftlichen Bewertung keine Rolle mehr spielen.

Der Schweinebestand Schlesiens dürfte, wie gesagt, bald durchschnittliche Höhe haben. In den übrigen Viehgattungen ist Schlesien Ueberschußgebiet.

Unterzeichnung der polnischen Kohlenkonvention.

In Anwesenheit von Vertretern sämtlicher Gruben der drei polnischen Kohlenreviere fand in den Räumen des Berg- und Hüttenmännischen Vereins in Kattowitz die Unterzeichnung der Statuten der am 10. Juli neugegründeten polnischen Kohlenkonvention statt, die am 1. Mai dieses Jahres durch den Austritt der Warschauer Kohlengesellschaft gesprengt worden war. Mit der Unterzeichnung des Statuts ist das neue Zustandekommen auch in formaler Hinsicht als endgültig zu betrachten.

Eine deutsche Aufwertungsstelle in Posen. In Posen ist nunmehr eine „Deutsche Aufwertungsstelle" eingerichtet worden, deren Aufgabe es ist, deutschen Gläubigern bei Durchführung ihrer Aufwertungsansprüche in Polen Rat und Beistand zu gewähren. Etwaige Anträge sind zu richten: An das Deutsche Generalkonsulat, Aufwertungsstelle, Posen. Die betreffenden Gesuche können beim Auswärtigen Amt, Berlin W. 8, eingereicht werden, welches für Weiterleitung nach Posen Sorge tragen wird.

Soziales.

Jugendfürsorge in Oesterreich.

Ferienheime für die erwerbstätige Jugend.

Der Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände (Berlin NW. 40, Moltkestraße 7), der seit einigen Jahren um einen ausreichenden Urlaub für erwerbstätige Jugendliche kämpft und für die Schaffung guter Ferienheime für Jugendliche eintritt, hat kürzlich eine Abordnung nach Oesterreich entsandt, um dort die in der Welt bis jetzt einzigartige Lehrlingsfürsorgeaktion kennen zu lernen. Oesterreich hat dafür gesorgt, daß seine erholungsbedürftige Jugend zu ihrer Kräftigung einige Wochen Urlaub in schönen Heimen verbringen kann.

In Oesterreich wird durch gesetzliche Verordnung dem Jugendlichen vom Arbeitgeber ein ununterbrochener Urlaub von vier Wochen gewährt, wenn a) der Jugendliche auf Grund eines ärztlichen Zeugnisses des Krankenkassen- oder des Schularztes aus Gesundheitsrücksichten dringend einer Erholung bedarf, b) ihm die Aufnahme in eine Erholungsstätte zugesichert ist, oder er den Urlaub nachweislich auf dem Lande verbringen kann und c) das Dienstverhältnis wenigstens sechs Monate dauert. Der beurlaubte Jugendliche behält während des Urlaubs den Anspruch auf seine Geldbezüge. Die Hauptlasten der Fürsorgeaktion tragen die beteiligten Krankenkassen, die in weitschauender Weise das Vorbeugen von Krankheiten, die Kräftigung des jugendlichen Körpers für billiger und gesundheitspolitisch weiser halten, als das Heilen des erkrankten Menschen. Der Pflegling leistet nur einen geringen Unkostenbeitrag und hat zudem die Fahrkosten zu übernehmen. Arbeitslose Jugendliche werden nach einer ärztlichen Befürwortung durch ihr zuständiges Arbeitslosenamt in die Heime entsandt.

Die österreichische Fürsorgeaktion hat sich aus kleinen Anfängen heraus zu einem ansehnlichen Unternehmen entwickelt. Ihr stehen gegenwärtig in Niederösterreich und Salzburg sechs freundliche Erholungsheime pachtweise oder als Eigentum zur Verfügung, von denen vier Heime mit 1275 männlichen und zwei Heime mit 660 weiblichen Jugendlichen zurzeit belegt sind. Die Gesamtpfleglingszahl dieses Jahres beläuft sich auf etwa 10 000 Jugendliche (1918: 1807 Pfleglinge, 1923: 5571 Pfleglinge). Seit 1918, dem Geburtsjahre der Lehrlingsfürsorgeaktion, sind mehr als 50 000 Jugendliche mit nahezu 1½ Millionen Urlaubstagen in den Ferienheimen untergebracht worden.

Die deutsche Studienkommission hat durch die österreichische Lehrlingsfürsorgeaktion wertvolle Anregungen empfangen. Sie ist in ihrer Anschauung gestärkt worden, daß auch in Deutschland durchgesetzt werden muß, der erwerbstätigen Jugend eine für ihre gesundheitliche, geistige und seelische Entwicklung ausreichende Freizeit zu sichern und ihr die Möglichkeit zu schaffen, im Falle der Erholungsbedürftigkeit ihren Urlaub in guten Heimen verbringen zu können.

Genossenschaftswesen.

Konsumgenossenschaftlicher Fortschritt.

Im Verbande nordwestdeutscher Konsumvereine stieg im Juli in 56 Vereinen der Gesamtumsatz um 19,8 Prozent von 10 003 803 Mark auf 11 882 470 Mark. Im Verbande württembergischer Konsumvereine erzielten 29 Vereine 4 865 178 Mark Umsatz, und der Durchschnittsumsatz je Mitglied stieg gegenüber Juli 1925 von 23,12 Mark auf 25,35 Mark. Im Verbande südwestdeutscher Konsumvereine stieg im zweiten Vierteljahr 1926 der Umsatz gegenüber dem ersten von 16 539 145 Mark auf 17 710 425 Mark, der Durchschnittsumsatz je Mitglied von 46,07 Mark auf 51,37 Mark. Im Verbande ostdeutscher Konsumvereine erhöhte sich im zweiten Vierteljahr 1926 der Umsatz von 14 569 076 Mark auf 15 960 754 Mark.

Gebt Eure Anzeigen der Volkswacht.

Arbeiter-Sportbewegung

Breslau, den 30. August 1926.

Volkssport oder Reklamesport?

Verhimmelung und Lobhudelei der „Größen" in den bürgerlichen Turn- und Sportverbänden ist das Mittel, mit dem man das Volk zum Zusehen gegen Entgelt lockt, wenn diese „Kanonen" auftreten. Tausende Zuschauer werden durch großzügige Reklame bis zum Fanatismus aufgepeitscht, sie dürfen dafür noch bezahlen, und die bürgerliche Sportbewegung rühmt sich, „volkstümlich" zu sein und auf den „Volkssport" das Vorrecht zu besitzen. Was sie zur Erreichung der Masse tut, um sie den Leibesübungen zugänglich zu machen, geht nicht über ein paar Aufforderungen in der Presse hinaus. Sie will ja auch gar nicht die Masse aktiv besitzen, ihr kommt es nur darauf an, evtl. gute Kräfte aus ihr zu angeln, mit denen sie an die Oeffentlichkeit tritt und ihre sportliche „Höhe" beweist, um „Volkssport" zu demonstrieren.

Die Mitglieder der bürgerlichen Verbände setzen sich zu einem erheblichen Teile aus prominenten Personen des öffentlichen Lebens und Freunden bzw. Gönnern des Sports zusammen. Es gehört eben heute, wo alles vom Sport spricht, zum guten Ton, einem solchen Verein anzugehören. Diese Persönlichkeiten erobern dabei Achtung und die Vereine, denen sie angehören, gleichfalls. Auf der anderen Seite tritt die schwache Seite des deutschen Arbeiters dabei mit in Erscheinung, die darin zum Ausdruck kommt, daß sich der Arbeiter, der mit solchen prominenten Personen in Berührung kommt oder mit ihnen gar einer Gemeinschaft angehört, oft etwas Besseres zu sein dünkt als jene, die solche „Vorzüge" nicht besitzen. Was tun nun diese Verirrten in der bürgerlichen Sportbewegung? Die sind vor allen Dingen da, wenn die Lieblinge und Größen des Vereins auftreten, um sie mitfeiern zu helfen. Stolz fühlen sie sich, einem Verein anzugehören, dessen Name in den Zeitungen gepriesen wird. Die Mitglieder nun, die durch ihre Leistungen für die Popularität der Bewegung sorgen, tun das keinesfalls allein aus Idealismus und Liebe zum Sport, wenn nicht materielle oder finanzielle Vorteile dabei herausspringen.

In der bürgerlichen Fußballbewegung ist diese Einstellung außerordentlich kraß an die Oeffentlichkeit getreten. In Ländern, wie Oesterreich, Ungarn, Tschechoslowakei usw., wo die Verherrlichung dieser Leute noch stärker als in Deutschland zu Hause ist, hat es das offene Berufsspielertum zur Folge gehabt. Im Deutschen Fußballbund ist es nicht viel anders. Nur die Furcht vor der Steuer zwingt die Leitung, das nicht offiziell zuzugeben. Zum Scheine werden dann und wann einmal in der Sportpresse ein paar Artikel gegen das Entlohnen geschrieben, das ist alles. Die eigenen Verbandsorgane reißen selbst darüber Glossen. Nur ein typisches Beispiel von den vielen sei angeführt. Der Breslauer Sportklub 08 wurde Meister seines Verbandes, und bei der Siegesfeier wurden den Spielern wertvolle silberne Uhren, Jimmyschuhe und Oberhemden überreicht. Mit Volkssport hat eine solche Bewegung nichts zu tun. Für sie kann das Wort „Volkssport" nur so ausgelegt werden, daß das Volk durch tendenziöse Reklame zu den Darbietungen besonders gezüchteter Leute angelockt wird und durch seine Eintrittsgelder die Unternehmungen finanziert. Daß dabei dem Volke selbst an Leib und Leben geholfen ist oder wird, glaubt nicht der Dümmste. Für solche „Größenvorführungen" der bürgerlichen Sportbewegung können nur Leute Geld übrig haben, bei denen es keine Rolle spielt, und solche, die einer Schaulustdenschaft frönen, ungeachtet, daß sie das Geld für den eigenen Körper dringender benötigen.

Denkende Volksgenossen legen ihre sauer verdienten Groschen nutzbringender an und gehen zu den Vereinen, wo einer gleich viel ist wie der andere, in denen jeder Leibesübungen nach seiner körperlichen Konstitution betreiben kann, die aber auch in ihren Leistungen der bürgerlichen Bewegung nicht nachstehen, das sind die Arbeiter-Turn- und Sportvereine!

Das Badewesen.

Im Laufe der Zeit hat das Badewesen seine Formen erheblich gewechselt. Bei den alten Griechen waren im wesentlichen nur Fußbäder, Waschungen an Trögen, Duschen und Uebergießungen üblich. Man war mit dem Wasser außerordentlich sparsam; Badewannen waren eine große Seltenheit. Ungeheuer ausgedehnt waren die Badegelegenheiten der alten Römer, die Thermen, die aus einem Schwimmbassin mit kaltem Wasser, einem Ankleideraum, einem Lauluft-, Warmluft- und Heißluftraum bestanden; auch ein Sportplatz gehörte zur Therme.

Die Germanen behielten trotz der großen Thermen, die die Römer überall anlegten, ihre Dampfbäder bei und lehnten das römische Heißluftbad ab. Bis zum frühen Mittelalter herrschte diese Badeform vor. Man goß auf erhitzte Steine Wasser, so daß der Dampf aufstieg; die Besucher wurden mit Baumzweigen gepeitscht und ruhten auf erhöhten Bänken aus. Bevor man das Bad nahm, wurde der Körper mit Lauge abgerieben; auf das Bad selbst folgte ein Ueberguß mit kaltem Wasser. Wöchentlich wurde mindestens einmal gebadet. Ein gut Teil des gesellschaftlichen Lebens spielte sich in der Badestube ab, wo auch geschröpft und Kopfwäsche vorgenommen wurde. Als am Ende des 15. Jahrhunderts die Syphilis ihren siegreichen Einzug in Deutschland hielt, wurden die Badestuben, in denen man die Ansteckungsquellen der verheerenden Krankheit suchte, zum Teil geschlossen, teils wurden sie aus Furcht gemieden und gingen ein. Der Dreißigjährige Krieg vernichtete den Rest der Badestuben vollends. Die wenigen Privatbadestuben der reichen Leute wurden in der wasserscheuen Rokokozeit kaum benutzt.

Wie heute noch in nordischen Ländern, badeten ursprünglich auch in Deutschland Männer und Frauen völlig nackt nebeneinander. Späterhin kam für den Mann die Badehose, für die Frau die Badeschürze auf; dann badeten die Geschlechter getrennt. Allmählich galt es in der vornehmen Gesellschaft überhaupt nicht mehr für fein, in den öffentlichen Badestuben zu baden. Als nach dem Dreißigjährigen Krieg wieder Badestuben — allerdings nur in geringer Zahl — eröffnet wurden, trat an die Stelle des Dampfbades das Heißluftbad. Von Volksbädern aber war vorläufig keine Rede mehr. Erst im Jahre 1879 wurde in Berlin ein Warmbrausebad in einer Kaserne für die Soldaten errichtet. Dem auf der Berliner Hygiene-Ausstellung im Jahre 1883 ausgestellten Badehäuschen aus Wellblech blieb es vorbehalten, der Welt das Volksbad wieder zu schenken. Aus ihm entwickelten sich überall die großen Badeanstalten mit Schwimm-, Wannen-, Dusch- und Schwitzbädern, und heute gibt es wohl kaum ein fortschrittliches Gemeinwesen, das nicht mit Stolz auf öffentliche Badeanstalten hinweisen könnte.

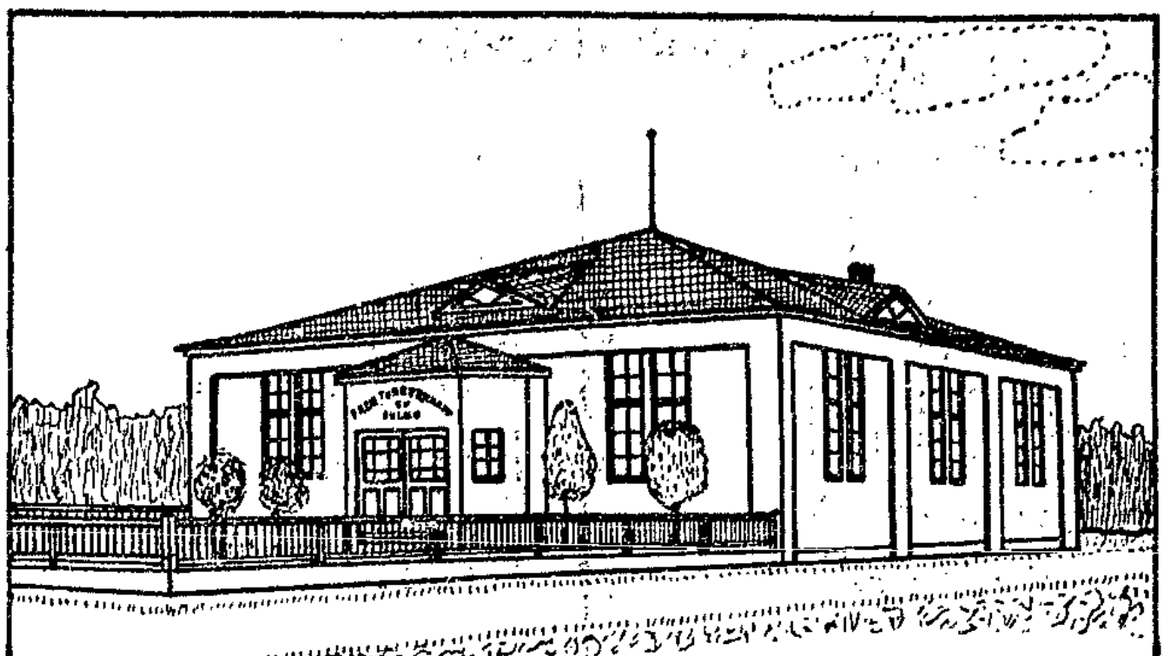
Stadioneinweihung in Brieg.

In Brieg fand gestern die Einweihung des neugeschaffenen Stadions durch die Arbeitersportorganisationen statt. Bei großer Beteiligung und starkem Besuch wechselten sich interessante leichtathletische und schwimmerische Wettkämpfe ab. Das spannende Fußballspiel V.f.L.I — Brieger Stadtmannschaft endete 5:1 für die Breslauer.

Ruderpartie der 1. Abteilung der Freien Turnerschaft.

Am gestrigen Sonntag hielt die 1. Männer-Abteilung ihre diesjährige Ruderpartie ab. Bei herrlichem Wetter stachen wir mit einem kräftigen „Frei Heil" nicht in die See, sondern in die Ohle. An der Spitze lag „Admiral", ihm folgten noch weitere 17 Boote. Fröhlichkeit herrschte bei sämtlichen Teilnehmern, die durch gemeinsamen Gesang erhöht wurde. Nach dreimaligem Ueberlegen wurde um 10 Uhr der Rückweg angetreten, doch mit des Geschickes Mächten — — — unser Spiel- und Sportleiter mit kläglichem Geschrei in die Wasserrosen. Ihm folgten durch böswilles Schaukeln oder durch Rammen noch mehrere Turngenossen. Um 1 Uhr mittags erreichten wir pudelnaß das Bootshaus, wo mit einem nochmaligen kräftigen „Frei Heil" die Fahrt, die allen in froher Erinnerung bleiben wird, ihr Ende fand.

Eine neue Turnhalle der Freien Turnerschaft Ohlau.



Fünf Jahre schon arbeiteten die Ohlauer Arbeiterturner und -sportler an ihrer mustergültigen Sportplatzanlage — zwei Jahre an dem Bau der vorbildlichen Turnhalle. Und nun ist alles fertiggestellt und im Betriebe. Welche Zähigkeit und Ausdauer dazu gehörte, möge jeder ermessen, der irgend einer Sache vorsteht. Alle Turner und Sportler haben in den Jahren ihr Bestes hergegeben und den Beweis erbracht, daß man auch in wirtschaftlich schwerer Zeit schöpferisch tätig sein kann.

Die Sportplatzanlage sucht ihresgleichen in Schlesien. Die Anlage wurde planmäßig und unter Ausnutzung aller Erfahrungen geschaffen. Jeder hat seine Freude daran. Sie ist im Laufe der Zeit der Ohlauer Arbeiterpark geworden. Jung und Alt geben sich täglich dort ein Stelldichein. Selbst die „Kleinsten" haben ihren Sport, ihre Sandgruben.

Die Halle macht von weither den Eindruck eines modernen Heims. Sie hat bereits ihre Geschichte. Nicht nur der Gegner Haß verzögerte den Bau, sondern auch Naturkräfte. Der große Sturm Juni 1924 riß die Giebelfront ein. Das Werk ruhte — aber nicht der Wille. Mit frischem Mut gings dann erneut an die Arbeit. Opferbereitschaft und Arbeitswille unserer Genossen, wie auch Stadt- und Kreis-, sowie Provinz-Etatsverwaltung halfen den Bau vollenden.

Die Turnhalle ist jetzt täglich der Sammelpunkt vieler Genossen. War das Ziel, einen eigenen Sportpark und Turnhalle zu besitzen, nicht auch der Unterstützung wert? Was könnte die gesamte Arbeiterschaft noch schaffen, wenn sie sich ihrer Kraft bewußt wären!

Und nun soll dieses große Werk seine Weihe finden. Am 4. und 5. September findet die Turnhallenweihe statt. Der 1. Bezirk veranstaltet am 5. September, früh, zugleich einen leichtathletischen Städtewettkampf, an dem Breslau, Oels, Brieg, Strehlen, Wansen und Ohlau teilnehmen.

Genossen! Es ist Ehrenpflicht der Arbeiterschaft des ganzen Bezirks, die Ohlauer durch Massenbesuch zu unterstützen. Das Fest ist nicht nur ein Fest der Arbeiterturner und -sportler, sowie der gesamten Arbeiterschaft. Alle unsere Bestrebungen dienen der gesamten Arbeiterbewegung.

Darum alle Mann, auf am 5. September nach Ohlau!

Sport des Sonntags.

Die Fortsetzung der Fußballserie.

Serienspiele:

Wacker I — Stern I	2 : 1
Sparta I — Freie Sportfreunde I	4 : 1
West I — F.S.B. I	3 : 1
Süd I — Sturm I	7 : 4

Gesellschaftsspiele:

Süd II — West II	4 : 2
Süd III — West III	6 : 1
Wacker II — Stern II	3 : 1
V.f.L. II — Sparta II	2 : 1
Sparta III — Kosel	1 : 3
1921 II — 1924 II	7 : 1
Süd II. Jgd. — V.f.L. Oels I. Jgd.	0 : 3
Fr. Sportfr. Schüler — 1921 Schüler	9 : 0
F.S.B. I. Jgd. — Sparta I. Jgd.	4 : 0

Auch der zweite Seriensonntag ging nicht ohne die üblichen Ueberraschungen ab. So konnte West nach wenig schönem Spiel F.S.B. eine Niederlage bereiten, wodurch sich Wacker ein weiteres Wegstück zur Spitze ebnete. Stern mußte sich auf eigenem Platze eine 2 : 1-Niederlage von Wacker gefallen lassen. Süd konnte Sturm mit dem hohen Torresultat von 7 : 4 geschlagen nach Hause schicken, womit bewiesen wurde, daß die Mannschaft ihre alte Form wiedergefunden hat. Silesia konnte auch wieder einmal einen Sieg erringen. V.f.R. mußte mit 5 : 1 daran glauben. Sparta konnte gegen Freie Sportfreunde zwei der so notwendigen Punkte durch einen 4 : 1-Sieg erringen. Falke I hatte V.f.L. I Oels in Neukirch zu Gast und konnte nach ziemlich hartem Spiel, das mitunter oft die Grenzen des Erlaubten bedenklich streifte, ein Unentschieden erzielen. Mit 1 : 1 gingen die Kampfhähne auseinander.

Wacker I — Stern I 2 : 1. Um 5 Uhr pfiff Sportsgenosse Mosler das Spiel an. Stern greift sofort stark an, und Wackers Hintermannschaft hat alle Hände voll zu tun, um die gut eingeleiteten Durchbrüche abzuwehren. Doch bald findet sich der Wackersturm zusammen und in der 21. Minute haben seine Bemühungen Erfolg. Halblinks sendet aus dem Gedränge heraus unhaltbar ein. In kurzen Zwischenräumen müssen zwei Spieler von Stern das Feld wegen Verletzungen verlassen, und damit ist Sterns Schicksal auch besiegelt, doch trotz der auf 9 Mann verkleinerten Mannschaft ist sie immer noch zeitweise stark im Vorteil. Einen wegen unfairen Spiels gegebenen Elfmeter knallte sie hoch über die Latte, und gleich darauf, noch 1 Minute vor Halbzeit, schießt Wacker einen Elfmeter aus. Nach Wechsel drückt Wacker mächtig und in der 62. Minute kann der gute Mittelstürmer einen schlecht abgewehrten Ball eindrücken. Das Spiel verliert jetzt an Interesse. Wacker spielt lustlos, während Stern sich große Mühe gibt und eine Minute vor Schluß findet ein langer Schuß den Weg ins Tor. Mit 2 : 1 für Wacker beendet der umsichtige Leiter das Spiel.

Sil.-K. I — Rasensport I 5 : 1. In Zimpel trafen sich obige Mannschaften im Serienspiel. R. stößt an und kann, mit 10 Mann spielend, das Spiel offen halten. S.-K. gelingt es in der 7. Minute in Führung zu gehen und bis Halbzeit den Vorsprung auf 2 Tore zu vergrößern. Nach der Pause spielt S.-K. weiter überlegen, was in noch drei Toren zum Ausdruck gelangt, während es R. vergönnt ist, den Ehrentreffer zu erzielen.

West I — FSB. I 3 : 1 (2 : 1). Nach Anstoß von FSB. entwickelt sich zunächst ein Mittelfeldspiel. Verschiedene eingeleitete Durchbrüche bringen beide Tore abwechselnd in Gefahr. Bei einem Vorstoß von FSB. wird der Halblinke vom Tormann unfair abgewehrt, der gegebene Elfmeter wird glatt verwandelt. Kurze Zeit darauf leistet sich der rechte Verteidiger von FSB. im Strafraum ebenfalls einen Schnitzer, und West zieht durch Elfmeter gleich. Nunmehr beginnt ein aufgeregtes, wenig schönes Spiel, und alsbald darauf ein weiteres Tor für West fällt, ist es mit der Ruhe von FSB. vorbei. Der Rechtsaußen von West und der linke Läufer von FSB. müssen das Spielfeld verlassen, ihnen folgt nach weiteren 5 Minuten der Halbrechte von FSB. Nachdem sich in der Halbzeit die Gemüter etwas beruhigt haben, beginnt das Spiel von neuem. FSB., der nur mit 9 Mann spielte, kann das Spiel offen halten. West kann infolge zu kurzer Abwehr des Tormannes ein drittes Tor erzielen. Nachdem ein Spieler von West infolge Verletzung das Spielfeld verläßt, beginnt FSB. wieder zu drücken, doch kann es nicht mehr zu Erfolgen. Mit 3 : 1 kann West als sicherer Sieger das Feld verlassen. Der Schiedsrichter war in seinen Entscheidungen mitunter zu scharf, hatte aber das Spiel jederzeit fest in der Hand.

Falke I — V.f.L. I (Oels) 1 : 1. In Neukirch spielten die Mannschaften das fällige Retourspiel. Gleich zu Anfang setzt ein scharfes Tempo ein, doch die Gleichwertigkeit beiderseits verhindert vorläufig jeden Erfolg, bis es Falke gelingt, einen Treffer zu erzielen. Doch auch die Bemühungen der Oelser sind von Erfolg gekrönt, und kurz vor der Pause können sie ausgleichen. Nach Seitenwechsel nimmt das Spiel scharfe und unschöne Formen an, der Schiedsrichter hat große Mühe, der Lage Herr zu werden. So endet das schöne Spiel bei obigem Resultate. Der im allgemeinen gute Schiedsrichter war nicht völlig auf der Höhe. Falke muß sich einer ruhigeren Spielweise befleißigen und sich nicht von Nichtsportlern beeinflussen lassen.

Handball.

Resultate einiger Gesellschaftsspiele.

G.W. O. II. — 7. Abtl. II	3 : 2
G.W. O. I. Jgd. — 6. Abtl. I Jgd.	0 : 4
7. Abtl. I — G.W. O. I	3 : 2
G.W. O. I. — 5. Abtl. I	3 : 2

* * *

Auf dem Sternplatz trafen sich am Freitag der Sportverein 1897 mit der 4. Abteilung der Freien Turnerschaft. Bei Anpfiff waren beide Gegner unvollständig; 1897 ergänzte sich bis Halbzeit, die torlos verlief, während die Turner nur mit zehn Mann spielten. Nach Wechsel erzielte die 4. Abteilung aus dem Gedränge heraus ein Tor, welches kurz darauf der Rechtsaußen der 1897 auszugleichen vermochte. Sportverein 1897 — 4. Abteilung 1 : 1.

Völkerschau im Reiche Poseidons.

Die Veranstaltung des Arbeiter-Schwimmvereins „Poseidon", die am gestrigen Sonntag im Poseidon-Volksbad in Wilhelmsruh stattfand, stand unter einem glücklichen Stern. Seit Tagen zeigte endlich einmal der Sommer ein wirklich sommerliches Gesicht. Und so war die Veranstaltung überaus gut besucht; und jeder Freund der Arbeiterschwimmbewegung, der den gestrigen Sonntag im Poseidon-Volksbad verlebt hat, ist auch vollauf auf seine Rechnung gekommen. Der sportliche Teil der Veranstaltung wickelte sich exakt und sicher ab, und die Besucher wurden Zeuge mancher schönen Leistung der Arbeiterschwimmer. Den größten Beifall aber fand dann wohl der humoristische und gesellige Teil des recht reichhaltigen und volkstümlichen Programms, der durch die große Völkerschau eingeleitet wurde. Für Humor war in reichlichem Maße gesorgt, nicht nur durch den unterwüstlichen Patachon, der leider seinen Watt in Klettendorf verloren hatte, sondern noch durch andere Belustigungen für Kinder und Erwachsene aller Art. Alles in allem ein wohlgelungenes Volksfest. Nachstehend die Resultate der Schwimmwettkämpfe:

Männer-Lagenstafette, Klasse B, 4×100 Meter: 1. Erste Mannschaft, 6,16,2 Min., 2. Zweite Mannschaft 6,32,4 Min. — **Knabenschwimmen,** 50 Meter beliebig: 1. S. Jung, 42 Sek., 2. Müller, 46,2 Sek. — **Brustschwimmen für weibliche Jugend,** 100 Meter: 1. Wunder, 1,55,4 Min., 2. Werner, 1,56,1 Min. — **100 Meter, beliebig, für männliche Jugend:** 1. Weber, 1,24,4 Min., 2. Werner, 1,26,4 Min. — **Streckentauchen:** 1. Schirdewahn, 35,40 Meter — 27 Sek., 2. Herfort, 35,20 Meter — 28 Sek. — **Stafette für Männer über 35 Jahre,** 3×50 Meter: 1. Dritte Mannschaft, 2,23 Min., 2. Erste Mannschaft, 2,36,3 Min. — **Mädchen-Schwimmen, 50 Meter, beliebig:** 1. Brückner, 57,3 Sek., 2. Thomas, 58,3 Sek. — **Männerschwimmen, 100 Meter, beliebig:** 1. Kaluza, 1,14,1 Min., 2. Franke E., 1,20 Min. — **Frauenschwimmen, 100 Meter, beliebig:** 1. Blase, 1,37,1 Min., 2. Beil G., 1,56,3 Min. — **Lagenstafette für männliche Jugend,** 4×100 Meter: 1. Zweite Mannschaft, 6,52 Min., 2. Erste Mannschaft, 7,06,2 Min. — **Männer-Brustschwimmen,** 100 Meter: 1. Scholz K., 1,30 Min., 2. Zimmer, 1,36,2 Min. — **Männer-Wasserballspiel** (2×7 Mann, 2×7 Min.) 4 : 3 (3 : 2) für Rot.

Das zweite Stiftungsfest des Sportverein „Eiche", Münsterberg.

nahm in sportlicher Hinsicht einen guten Verlauf. Die Jugend von Strehlen konnte die Münsterberger Jugend im Fußball mit 4 : 0 besiegen. Auch die 1. Mannschaft von Strehlen gewann reichlich doch mit 6 : 0 gegen Münsterberg I. Großes Interesse erweckte das Spiel der Breslauer Mannschaften 1924, mit Erlaß spielend, verlor gegen die Auswahlmannschaft 5 : 2 Eckenverhältnis 12 : 3.

Leichtathletische Wettkämpfe des Sportverein „1897" (Germania).

In dem Bestreben, in den Kreisen der Schwerathletik, als Ausgleichsport auch die Leichtathletik einzuführen, veranstaltete der Sportverein „1897" auf dem Turnplatz am Sauerbrunnen am gestrigen Sonntag leichtathletische Wettbewerbe für Schüler, Jugend und Senioren. Obwohl die Beteiligung seitens der Breslauer Bezirksvereine beschämend gering war, stellten sich doch noch 53 Teilnehmer dem Starter. Ueberlegen plazierten sich die Schüler der 7. Abteilung der Freien Turnerschaft im Kugelstoßen und Weitsprung, während im 75-Meter-Lauf SV. 97 den Sieger stellte. In den Seniorenwettbewerben war Bober-Achilles erfolgreich, da Zimmer, (97), der stärkste Bewerber, infolge Verletzung nicht starten konnte. Im Stabhochsprung, einer erst seit kurzem gepflegten Uebung, war Röhl (97) erfolgreich. Die Ergebnisse waren in den einzelnen Wettkämpfen folgende:

Schüler, 75-Meter-Lauf: 1. Schmalisch, SV. 1897, 10,8 Sek., 2. Ullmann, Grealschuchen, beide 7. Abteilung und Busch, SV. 97, beide 11 Sek. — Kugelstoßen: 1. Lesrich, 9,55 Meter, 2. Scholz, 8,71 Meter, 3. Kintscher, 8,09 Meter, sämtlich 7. Abteilung der F. T. — Weitsprung: 1. Ullmann, 3,97 Meter, 2. Wolf, 3,30 Meter, 3. Kirdler, 3,77 Meter, sämtlich 7. Abt. und 4. Busch, SV. 1897, 3,76 Meter. — Jugend, 100-Meterlauf: 1. Hanschild, 12,9 Sek., 2. Schmidt, 13,4 Sek., 3. Mandel, 13,5 Sek., sämtlich SV. 97. — Kugelstoßen: 1. Seibt, B. (97), 8,23 Meter, 2. Thomas, 2. Abt. F. T. 7,90 Meter, 3. Mandel (97), 7,65 Meter. — Hochsprung: je 1,35 Meter Thomas, 2. Abt. Wisch und Mandel (97). — Jugenddreikampf: 1. Mandel (SV. 1897), 156 Punkte, 2. Thomas, 2. Abt. F. T. 152 Punkte, 3. Seibt, B., 142½ Punkte. — Senioren, Einzelkämpfe, 200-Meter-Lauf: 1. Koch, 26,3 Sek., 2. Kowalewics 28,0 Sek., 3. Hoffmann, 28,1 Sek. (Sportklub 02.) — Kugelstoßen: 1. Bober (Achilles), 10,80 Meter, 2. Heimlich (SV. 97), 10,35 Meter, 3. Hanke (Achilles), 10,20 Meter. — Stabhochsprung: 1. Röhl (SV. 1897), 2,40 Meter, 2. Bober (Achilles), 2,30 Meter, 3. Keitsch (97), 2,20 Meter. — Dreikampf: 1. Bober (Achilles), 247 Punkte, 2. Hanke (Achilles), 209 Punkte, 3. Keitsch (97), 190 Punkte, 4. Heimlich (97), 164 Punkte, 5. Mocne (SC. 02), 154 Punkte, 6. Koch (97), 153 Punkte. — Bestleistungen, Hochsprung: Bober, 1,50 Meter, Kugelstoßen: Bober, 9,10 Meter, 100-Meter-Lauf: Bober, 12,4 Sek., Hanke, 12,5 Sek., Keitsch 12,7 Sek.

Sportverein „1897" in Königszelt. Bei dem gestrigen Wettstreit, veranstaltet vom Kraftsportverein „Samson"-Königszelt konnten unsere Sportsgenossen folgende Plätze belegen: Heben: Fliegengewicht, 2. Platz Schlesinger, E. — Ringen: Fliegengewicht, 2. Platz, Bätzold II; Bantamgewicht, 3. Platz, Bätzold I; leichtes Mittelgewicht, 1. Platz, Werner, Karl; Schwergewicht, 2. Platz, Lux, A.

Vereinsmeisterschaft im Straßenrennen des Arbeiter-Radfahrer-Vereins Breslau.

Am Sonntag, den 29. August, fand die Austragung der Vereinsmeisterschaft im Straßenrennen auf der Strecke Rosenthal—Trebnitz—Lilienthal statt. Vereinsmeister wurde in der A-Klasse Sportgenosse Pfeffer, der die Strecke in 1 Stunde 47 Minuten durchfuhr, 2. Friedrich, 1,51 Std., 3. Gutsig 1,53,30 Std., 4. Jädel, 2 Std. 40 Sek., 5. Leschnik, 2 Std. 1 Min. Die Jugend- und Alters-Klasse fuhr die Strecke Rosenthal—Schebitz—Wiese—Lilienthal. Vereinsmeister wurde in der Jugendklasse Genosse Böiewald, der die Strecke in 1 Std. 45 Sek. durchfuhr, 2. Scher, 1 Std. 46 Sek., 3. Büntig, 1 Std. 48 Sek., 4. Hübner, 1 Std. 55 Sek. In der Altersklasse wurde Sportsgenosse Pfaff Vereinsmeister in 1 Std. 13 Min. Der Motorradfahrer Sportsgenosse Meier junior durchfuhr mit einem Samariter die Strecke, um bei etwaigen Unfällen helfend einzuspringen. Hierbei sei noch erwähnt, daß sich die Arbeiter-Samariter-Kolonne Breslau bisher bei jedem Rennen des Vereins bereitwillig zur Verfügung stellte und wir der Kolonne Breslau hiermit unsern Dank aussprechen. Die Rennfahrer werden ersucht, am Sonnabend, den 4. September, in Masselwitz zu erscheinen, daselbst Verteilung von eingegangenen Spenden.

Internationales Arbeitersportfest in Berlin.

Ein herzliches Willkommen wurde von Berliner Arbeiterschaft den Arbeitersportlern aus Finnland und Rußland, den aus Leipzig, Stettin, Magdeburg, Nürnberg und vielen anderen deutschen Städten herbeigeeilten Arbeitersportlern zuteil. Und ein Transparent mit den Worten von Karl Marx: „Proletarier aller Länder vereinigt euch!" verkündete den tiefen Sinn der Veranstaltung, ein Fest der Verbrüderung und Solidarität des internationalen Arbeitersports zu sein. Die Veranstalter des Festes, Fußball- und Leichtathletiksparte des 1. Kreises, hatten eine Veranstaltung zustande gebracht, die sich sehr wohl neben ersten bürgerlichen Sportfesten sehen lassen konnte.

Sportlich wurde Vorzügliches geboten. Selbst der wiederholt einsetzende Regen konnte der Veranstaltung keinen Abbruch tun. Der Begrüßungsabend brachte sportliche Darbietungen in rhythmischer Gymnastik, Jiu-Jitsu usw. Die Wettkämpfe nahmen ihren Anfang bereits am Sonntag vormittag mit turnerischen Kämpfen sowie den Vorkämpfen für den Nachmittag. Um 2 Uhr nachmittags begann dann der Einmarsch der 1000 Sportler in zwei großen Säulen, an der Spitze die 25 Sportler aus Finnland und 15 Sportler aus Rußland.

Den Anfang der Wettkämpfe machten die Russen mit einem Flieger-Radrennen gegen Deutsche. Die Russen zeigten hierbei, wie bei den folgenden Radrennen, durch vorzügliche Ablösung und systematische Zusammenarbeit ihre Ueberlegenheit. So konnten sie im Hoffnungs- wie im Endlauf Sieger bleiben. Aber auch in der Leichtathletik hatten sie Erfolge. Den 400-Meter-Lauf der Männer gewann Podgansky-Rußland in 52,7 Sek. — Den Haupterfolg in der Leichtathletik hatten die Finnen. Jokela-Finnland gewann vor Wagner-Leipzig den 5000-Meter-Lauf, ebenso siegte Ekholen-Finnland in der glänzenden Zeit von 10,8 Sek. im 100-Meter-Lauf vor Wienicke-ASC.; die Schwedenstafette gewann Finnland mit 2 Min. 7,7 Sek. Hochsprung Ekholen-Finnland mit 1,78 Metern, Stabhochsprung Kristoffersen-Finnland mit 2,30 Metern. Die Resultate wurden durch den vielfach einsetzenden Regen und den Sturm stark beeinflußt. — Den 110-Meter-Hürdenlauf gewann Wels-Magdeburg in 16,1 Sek. vor Rathenow und Finnland. — Spannend wurde noch das Verfolgungsrennen (15 Runden) der russischen gegen eine deutsche Radfahrmannschaft, bei dem die letztere bald überholt wurde. Nur ein deutscher Fahrer hielt in der Spitzengruppe durch und kam als Dritter durchs Ziel. — Ein internationales Ausscheidungsrennen (Radfahrer), 10 Runden, sah die Russen ebenfalls als Sieger. Die Russen haben allerdings durch scharfes Schneiden in den Kurven es verstanden, die deutschen Fahrer abzudrängen, was bei regulären Rennen im Arbeitersport und sonst überhaupt nicht statthaft ist.

Das Fußballspiel. Auf dem Rasen traten die Auswahlmannschaften von Finnland und Berlin zum Fußballspiel an. Berlin beginnt das Spiel gegen Wind und Sonne. Der vorher niedergehende Regen machte das Spielfeld sehr glatt. Ein einwandfreies Spiel war dadurch unmöglich gemacht. Durch den starken Wind begünstigt, liegen die Finnen fast immer in Berlins Spielhälfte. Bei dem starken Regen war es Pflicht des Schiedsrichters, das Spiel abzubrechen. Nachdem der Regen aufgehört, beginnt das Spiel von neuem. War der Boden vorher schon glatt, so gleicht er jetzt einer Eisbahn. Trotz beiderseitiger Anstrengungen reicht es nicht mehr zu Erfolgen. Berlin mußte sich mit 0:1, Ecken 6:4 geschlagen bekennen.

Unterschlagungen im bürgerlichen Sport.

In der Rettungsgesellschaft der bürgerlichen Wassersportvereine Berlins sind erhebliche Veruntreuungen vorgekommen. Der Vorsitzende, ein Herr Ingenieur Arndt, und der Schatzmeister, ein Herr Bergmann, haben, teils gemeinsam, teils getrennt, hohe Beträge veruntreut. Herr Bergmann hat nicht weniger als 12 000 Mark unterschlagen. Selbst den Verdienst aus einer zum Zwecke der Aufbesserung der Finanzverhältnisse der Gesellschaft genehmigte Lotterie haben die Herren unterschlagen und leichtsinnig durchgebracht. Die Arbeiter-Wassersport-Vereine Groß-Berlins die ebenfalls zahlreiche Rettungswachen unterhalten sind dieser Gesellschaft nicht angeschlossen.

Breslauer Hallenschwimmbad
Schwimmhallen für Männer und Frauen
Schwimmunterricht, Massage, Wannen-, Dampf- und Elektr. Bäder, Inhalation
Außer Sonntags täglich geöffnet von 8 bis 8 Uhr

Sinn und Zweck der sportärztlichen Untersuchung und Ueberwachung.

Von Dr. med. S. Juliusburger, Breslau.

In kleineren Kreisen der „Freien Turnerschaft" Breslau war des öfteren Gelegenheit, über das Thema der sportärztlichen Untersuchung zu sprechen. Zweck dieses Artikels ist es, der Masse der Turner und Sportler die Gedankengänge, die dem System der sportärztlichen Tätigkeit zugrunde liegen, in leicht faßlicher Form nahezubringen.

Wir müssen vorerst über das, was wir eigentlich mit den Leibesübungen bezwecken, einiges sagen, um darauf aufbauend die Konsequenzen für unser sportärztliches Handeln ziehen zu können. Es braucht wohl an dieser Stelle darüber, was für uns Turnen und Sport nicht bedeuten, nur wenig gesagt zu werden. Daß wir die Leibesübungen lediglich als Ersatz für die früheren Wehrübungen ablehnen, ist selbstverständlich. Ebenso wenig fassen wir Turnen und Sport als Kanonenzüchterei oder ausschließlich als Schule für Gipfelleistungen auf, oder als ein — augenblicklich sehr modernes — Mittel zum Zwecke des Gelderwerbs. Was wir mit dem Sport bezwecken wollen, ist:

1. Menschen, die tagsüber, durch die Berufsarbeit gezwungen, sich unter unhygienischen Lebensbedingungen aufhalten, sollen einen Teil ihrer freien Zeit dazu benutzen, um den Schaden, der ihnen durch den Aufenthalt im Arbeitsraume entsteht, wieder gut zu machen zu versuchen. Das Ideal wäre die ungebundene, nicht durch Kleidung, die häufig genug hygienischen Forderungen in keiner Weise gerecht wird, gehemmte Bewegungsfreiheit in der Natur, auf Spiel- und Sportplätzen, die abseits vom Getriebe und Staub der Großstadt liegen müßten. (Kampf um Spiel- und Sportplätze bei Staat und Stadt müßten Programmpunkte jeder sich mit Leibesübungen befassenden Organisation sein.) Turnhallen können immer nur Surrogate sein, die unentbehrlich sind während der ungünstigen Jahreszeiten.

2. Wir sehen in den Leibesübungen einen wichtigen Faktor zur Hebung der sozialen Lage. Wir wissen, daß leider ein großer Teil der Menschen in ihrer freien Zeit sich — für unsere Begriffe eigentümlich — erholt: bei Alkohol und auf Tanzböden. Gelingt es uns, diese Menschen für den Sport zu interessieren und zu gewinnen, so gelingt es uns, mehrere Fliegen mit einer Klappe zu schlagen, nämlich: Die Verhütung des Alkoholgenusses und der damit verbundenen Schäden in bezug auf die einzelnen Personen, die Familie und die Gesamtheit, die Abkehr von nichtigen, unter Umständen dem Körper schädlichen Vergnügungen, die Krankheitsverhütung und die Erziehung solcher Menschen zu Disziplin, Mut, Ausdauer und gutem Charakter. Der Wert der Leibesübungen ist trotz der erhöhten Propaganda in den letzten Jahren noch nicht tief genug eingedrungen in alle Kreise, insbesondere noch nicht in die Kreise des arbeitenden Proletariats. Es ist noch nicht zur Genüge bekannt, daß sinngemäß aufgebaute und ausgeführte Leibesübungen für den werktäglich beschäftigten Menschen von ungeheurem Nutzen und von direkter und indirekter, das Leben verlängernder Wirkung sein können. Kurz sei noch hingewiesen auf den Wert der Leibesübungen in psychischer Beziehung. Es würde uns nicht schwer fallen, weitere Vorteile, die sich dem sporttreibenden Menschen bieten, aufzuzählen. Wir verzichten darauf, weil wir glauben, daß die Erfahrungen des täglichen Lebens sinnfällig genug sind, um von jedem erkannt zu werden.

Weniger erkannt aber als der Nutzen der Leibesübungen sind die Schäden, die hierdurch entstehen können, und auf die in folgendem näher eingegangen werden soll. Wir möchten zweckmäßig eine Zweiteilung vornehmen in Schäden, welche sich erstens auf den Charakter und zweitens auf den Körper beziehen, bzw. indirekt und direkt durch die sportliche Betätigung hervorgerufene Schäden. Das Erste sei nur kurz gestreift, und zwar aus dem Grunde, weil wir, wie eingangs erwähnt, den Sport nicht nur als Selbstzweck ansehen, sondern in allererster Linie als Mittel zum Zweck, deswegen treffen die Schäden auf unsere Turnerschaft wohl kaum in nennenswertem Maße zu. Wir meinen in erster Linie den in letzter Zeit leider hochgekommenen Professionalismus, das Zurschaustellen körperlicher Leistungen für Geld. Die Erziehung hierfür scheint uns Zeugnis der Verkennung des Wesens des Sports zu sein. Die Leistung wird abhängig vom Gehalt, und es ist unschwer, die Rückwirkungen, die sich in bezug auf den Charakter daraus ergeben, zu erforschen. Aber auch das Züchten von Gipfelleistungen hat seine Gefahren. Abgesehen von der gar nicht so selten vorkommenden unmäßigen Inanspruchnahme des Körpers, von der nachher zu sprechen sein wird, findet man doch nicht sehr selten bei denen, die den Sport anders auffassen, als wir es vorhin skizzierten, leicht Neid, Mißgunst und andere unschöne Charaktereigenschaften.

Als Zweites kommen die körperlichen Schäden durch den Sport in Betracht. Ich möchte da mit einer kleinen Episode beginnen, die uns allen, die wir schon einmal an einem leichtathletischen Meeting teilgenommen haben, aufgefallen ist. Wir sehen beispielsweise bei einem 5000-Meter-Lauf ca. 50 Läufer starten. Auf die richtige oder falsche Technik darf hier nicht eingegangen werden. Wir sehen mit Staunen und einem gewissen Unverständnis, daß nach den ersten 500 Metern ein Teil der Läufer ausscheidet, nach 2000 Metern von 20 Läufern nur noch 10 zu sehen sind; die Reihen lichten sich allmählich immer mehr. Kurz vor dem Ziel gibt es nur noch wenig ernsthafte Bewerber. Von dem einen glaubt man, daß er jede Minute zusammenbrechen müsse, und nur einem gelingt es, unter Anspannung aller Energie in noch einigermaßen brauchbarer körperlicher Verfassung durchs Ziel zu gehen. Wenn wir uns nach der Ursache des Versagens so vieler Läufer fragen, so gibt es eigentlich nur eine Antwort darauf: Alle diejenigen, welche auf der Hälfte des Weges aufgegeben haben, oder welche ihre Körperkräfte und ihre Energie bis zum äußersten anspannen mußten, um überhaupt noch mitzulaufen, alle diese waren ungeeignet für einen so großen Lauf, und es war ein Verbrechen an ihrem Körper, sie laufen zu lassen. Durch dieses einfache Beispiel ist, wie wir glauben, das, was wir unter Schäden des Sports verstehen, ziemlich klar demonstriert. Menschen, die eine lange Strecke laufen sollen, müssen die körperliche Geeignetheit dazu haben, sonst wird der Sport nicht zum Wohltäter für sie, sondern zum Verderber. Noch ein kurzes Beispiel sei angeführt: Ein Ruderer bringt es trotz größter Anstrengung nicht dazu, eine in einer bestimmten Zeit von ihm durchzurudernde Strecke in einer kürzeren Zeit zu durchrudern, obwohl er — man sieht es ihm an — seine Leistungsfähigkeit bis zum äußersten zu steigern versucht. Dieses oben angeführte Beispiel kommt tatsächlich recht häufig vor und ist in der medizinischen Fachpresse besprochen worden. Der Sportarzt, an den der Ruderer sich wandte, riet diesem, ein halbes Jahr mit dem Rudern auszusetzen und seine Zeit dazu zu benutzen, um auch die Muskulatur, die beim Rudern nicht ebenso viel in Funktion tritt, zu kräftigen. Der Fehler, den er beging, beruhte darauf, daß er lediglich ruderte, d. h. daß er, ohne seinen Körper vorher im allgemeinen ausgebildet zu haben, sofort mit großer Intensität eine Spezialität im Sport für sich reservierte. Nach einem halben Jahr allgemeinen Trainings gelang es ihm spielend, die früher erreichte Zeit wesentlich zu verbessern. Aus diesen beiden Beispielen, die wir aus täglicher Erfahrung beliebig vermehren und variieren könnten, geht klar hervor erstens, wie wesentlich es ist, bei jedem Sport auf die Konstitution und Leistungsfähigkeit jedes einzelnen genau zu achten, damit ihm aus seiner sportlichen Betätigung infolge Ueberanstrengung nicht etwa Schaden entsteht, und zweitens, wie notwendig es ist, harmonisch den ganzen Körper durchzubilden und nicht nur eine bestimmte Muskelgruppe.

(Schluß folgt.)

Notizen

Sternlauf nach Leipzig am 18. September.

Sämtliche Männer- und Frauenabteilungen melden bis zum 4. September bei Turngenossen Truppke die Anzahl der sich am Lauf beteiligenden Turngenossen und -Genossinnen. Getrennt anzugeben ist: Läufer mit Rad und ohne Rad. Treffpunkt für sämtliche Läufer am 18. Sept. ist Mauritiusplatz, früh 5½ Uhr.

5. Männer-Abteilung. Freie Turnerschaft. Freitag, den 3. September, Versammlung sämtlicher arbeitsloser Turngenossen nach dem Turnen. Lokal wird auf der Halle bekanntgegeben; vorher, 8½ Uhr: Vorstandssitzung.

Städtewettkampf in Leichtathletik am 5. September.

Die Sportler- und Sportlerinnen-Riege, sowie Bundesgenosse Paskalla fahren am Sonnabend, den 4. September, ab Hauptbahnhof, 3,42 Uhr. Treffpunkt 3 Uhr an den Sonntagsfahrkartenschaltern. Beginn der Wettkämpfe am 5. September, früh 7 Uhr.

Turnhallenweihe in Ohlau.

Allen Mitgliedern der Kartellvereine zur Kenntnis, daß zur Turnhallenweihe in Ohlau am besten der Zug vormittags 8,15 Uhr benutzt wird. Die Vereine oder Abteilungen mögen sich um den Sammelfahrschein usw. selbst bemühen. Alle Mitglieder der Kartellvereine, die ein Fahrrad besitzen, werden ersucht, mit der Freien Turnerschaft die Hin- und Rückfahrt per Rad vorzunehmen. Treffpunkt ist am Sonntag, den 5. September, früh ¾6 Uhr, Kloster-, Ecke Tauentzienstraße. Punkt 6 Uhr Abfahrt. Fahrradlaterne und kleine rote Wimpel nicht vergessen!

Sportmatinee im Ringen. Am Sonntag, den 5. September, begeht der Sportverein „1897" (Germania) in Stoiners „Harmonie", Gräbschenerstraße 141, sein 29. Stiftungsfest. Am Vormittag finden im gleichen Lokal Mannschaftskämpfe im Ringen mit guten Breslauer Vereinen statt. Es ringen in der Schülerklasse Sportklub „Eichenlaub—SV. 1897", Sportklub „Hero" I — SV. 1897 B. I. und Sportklub „Siegfried" I — SV. 1897, A-Mannschaft. Alle Kämpfe, die von sportlichen Darbietungen umrahmt werden, dürften interessanten Ringsport bieten.

Fußballsparte. Technischer Ausschuß. Die Vereine müssen bis Sonntag, den 5. September, an W. Machner, Bergstraße 17, die Anzahl der Läufer für den Sternlauf anläßlich der Bundesschuleinweihung melden. In Frage kommen Arbeitslose, da der Lauf Sonnabend, den 18. September, vormittags 8 Uhr, stattfindet. Die Vereine, die Sonntag, den 29. August, nicht vertreten waren, werden ganz besonders auf diese Ankündigung aufmerksam gemacht. J. A.: Machner.

Freie Turnerschaft. Mittwoch, den 1. September, spielt die 1. Männer-Abteilung, 2. Mannschaft, gegen West, 1. Mannschaft, im Eichenpark. Spielanfang 6 Uhr abends. — Donnerstag, den 2. September, Handballer-Versammlung der 1. Abteilung bei Hanke.

Startnummern vom Sportfest der Freien Turnerschaft sind bis zum 4. September bei Turngenossen Truppke abzuliefern. Es fehlen: 2., 6., 7. Männer-, sowie sämtliche 4 Frauenabteilungen vollständig. 1. Männerabteilung 3 Stück, 5. Abteilung 7 Stück, Hellenfest 2 Stück, Poseidon 5 Stück, West 8 Stück. Für fehlende Nummern wird der Selbstkostenpreis von 20 Pf. pro Stück in Anrechnung gebracht.

Berichtigungen von Ergebnissen des Sportfestes der Freien Turnerschaft. Jugend, 100-Meter-Lauf: 1. Wierschi, 6. Abteilung. Jugend, Speerwerfen: 1. Knobloch, Oels. Männer, Diskus: 1. Filor, 4. Abteilung, 27,10 Meter, 2. Bittner, Weißstein, 26,90 Meter. Sportlerinnen, Schleuderball: 1. Jakob, 2. Frauenabteilung 24,70 Meter. Die Rangordnungsliste der Dreikämpfer wird im Mitteilungsblatt der Arbeiter-Turn-Zeitung veröffentlicht.

Der Arbeiter-Radfahrerverein „Solidarität" Breslau hat am 19. September in unserer Stadt sein Gaufest. Es werden gegen 500 auswärtige Radfahrer erwartet. Wir bitten die Sportgenossen und Genossinnen, sofern sie einem Radfahrer ein Nachtquartier gewähren können, umgehend ihre diesbezügliche Meldung an den Vorsitzenden des Radfahrervereins, Genossen Faske, Schießwerderstraße 41, abzugeben.

Berichtigung für die Handball-Serienspiele am 5. September. Am ersten Spielsonntag fallen folgende Spiele aus: Germania I — 2. Abteilung II; 7. Abteilung I — Mochbern I; 4. Abteilung I — 2. Abteilung I; dafür spielen 2. Abteilung I — Mochbern I 3.40 Uhr in Mochbern; 4. Abteilung I Jugend — 2. Abteilung I. Jugend 9 Uhr im Eichenpark (Platz der 7. Abt). Schiedsrichter bleiben dieselben. Der Spielausschuß.

Liederbücher. Das Arbeiter-Sportkartell hat ein sehr schönes, billiges Liederbuch herausgegeben. Wenn es auch zurzeit für die Kinder der Kartellvereine bearbeitet ist, so können doch auch die Erwachsenen fast alle Lieder sehr gut verwenden. Es enthält nur Kampf- und Wanderlieder. Der Preis beträgt pro Stück 10 Pfg. In der nächsten Kartellversammlung werden Liederbücher gegen baldige Bezahlung verabfolgt.

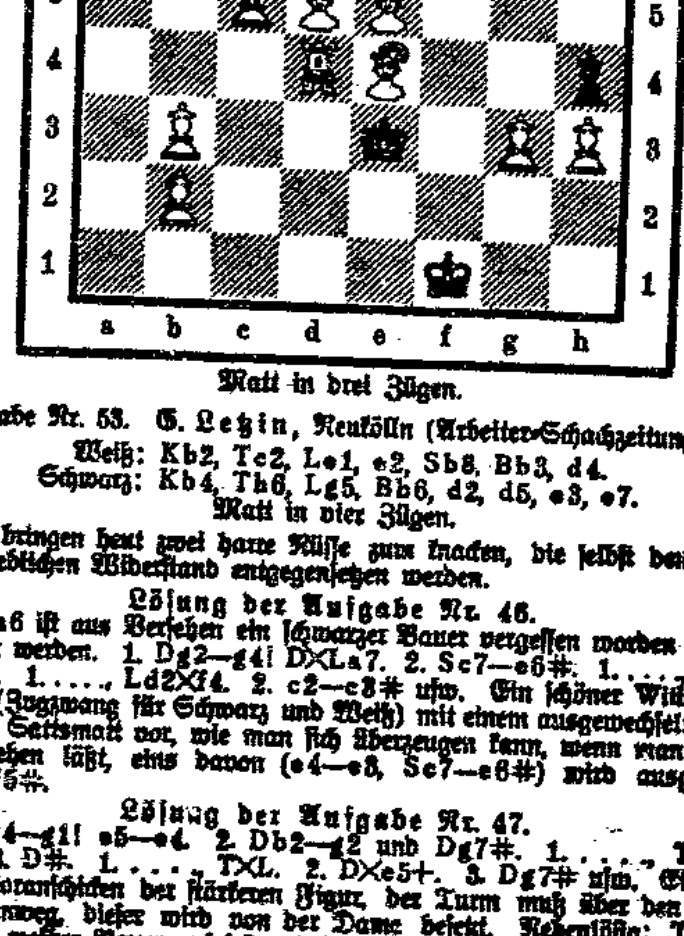
Kartellversammlung. Die nächste Kartellversammlung findet Mittwoch, den 8. September, abends 8 Uhr, statt. Wir ersuchen alle Vereine, uns bis dahin zu berichten, **wer als ordentlicher Kartelldelegierter jeweils in Frage kommt.** Weiter müssen wir bestimmt darum ersuchen, sämtliche Photos und Startnummern vom „Rast" am 8. September abzurechnen.

Schach.

Bearbeitet vom Arbeiter-Schachverein Breslau.

Zuschriften sind zu richten für Problemteil an: R. Rittner, Breslau 17, Pöpelwitzstr. 22; für Partienteil und Organisationsfragen an: Oskar Lorenz, Breslau 1, Albrechtstraße 13.

Aufgabe Nr. 52. A. F. Mackenzie (1. Preis der Wiener Schachzeitung).



Matt in drei Zügen.

Aufgabe Nr. 53. G. Letzin, Neukölln (Arbeiter-Schachzeitung).

Weiß: Kb2, Tc2, Le1, e2, Sb8, Bb3, d4.
Schwarz: Kb4, Th6, Lg5, Bb6, d2, d5, e3, e7.
Matt in vier Zügen.

Wir bringen heut zwei harte Nüsse zum knacken, die selbst den stärksten Lösern erheblichen Widerstand entgegensetzen werden.

Lösung der Aufgabe Nr. 46.

Auf a6 ist aus Versehen ein schwarzer Bauer vergessen worden und muß hinzugefügt werden. 1. Dg2—g4! D×La7. 2. Sc7—e6#. 1. . . ., e4—e3. 2. f—f5#. 1. . . ., Ld2×f4. 2. c2—c3# usw. Ein schöner White-to-play-Zweizüger (Zugzwang für Schwarz und Weiß) mit einem ausgewechselten Matt. Es liegen 7 Satzmatt vor, wie man sich überzeugen kann, wenn man Schwarz zuerst anziehen läßt, eins davon (e4—e3, Sc7—e6#) wird ausgewechselt durch f4—f5#.

Lösung der Aufgabe Nr. 47.

1. Tg4—g1! e5—e4. 2. Db2—g2 und Dg7#. 1. . . ., T×h4+. 2. K×T. 3. D#. 1. . . ., T×L. 2. D×e5+. 3. Dg7# usw. Ein Turton. Voranschicken der stärkeren Figur, der Turm muß über den Schnittpunkt g2 hinweg, dieser wird von der Dame besetzt. Nebenlösung: Tg4—g5, deshalb ein weißer Bauer auf h5 und die Aufgabe ist korrekt.

Richtige Lösungen sandten ein zu beiden Aufgaben: K. Bergmann, R. Riedel, F. Heinze, O. Lorenz; zu Nr. 46: J. Lux, M. Sänger; zu Nr. 47: P. Fleischauer, P. Löffel; zu Nr. 45 nachträglich P. Löffel.

Schachnachrichten.

I. Bezirk. Am Sonntag, den 8. August, weilten die Breslauer Schachgenossen in Oels, um mit dem Oelser Verein die 3. Runde der Bezirksmeisterschaft 1926/27 auszutragen. Den Liegnitzer Genossen war es leider nicht möglich, zu erscheinen, da dies ihre finanziellen Verhältnisse nicht erlaubten. Sie mußten infolgedessen dem Oelser Verein die Punkte kampflos überlassen. Die Breslauer gaben den Oelser Schachgenossen mit 8:1 das Nachsehen und dürfte ihnen damit die Bezirksmeisterschaft sicher sein, obwohl sie noch eine Runde gegen die Spielvereinigung Ohlau-Brieg auszutragen haben. — Anschließend an den Wettkampf Oels gegen Breslau spielte noch Schachgenosse Wilke (Breslau) gegen 7 Oelser Genossen simultan, wobei es ihm gelang, sämtliche Partien für sich zu buchen.

Sonntag, den 5. September, findet vormittags in Brieg unser letzter Bezirkswettkampf statt. Es spielen Breslau gegen die Spielgemeinschaft Brieg-Ohlau. Abfahrt und Treffpunkt werden der Kampfmannschaft noch bekanntgegeben.

Achtung, Problemfreunde! Wir machen alle Problemfreunde schon heut darauf aufmerksam, daß am 9. September, abends 8 Uhr, im Restaurant „Zur Weiberkränke", Leuthenstraße 34/36, die Problemvereinigungssitzung stattfindet. Schachgenosse Rittner wird einen Vortrag, die Belehrung im Zweizüger, halten. Hierzu sind Gäste besonders eingeladen.

Spielabende des Arbeiter-Schachvereins zu Breslau.

„Zentrum", „Zur Schultheiß-Quelle", Kletschkaustraße 44, jeden Mittwoch, 8 Uhr.
„West", Rösner, Pöpelwitzstraße 38, jeden Freitag, 8 Uhr.
„Süd", Staatl. Augusta-Schule, Schwerinstraße, jeden Dienstag, 7—10 Uhr.
„Nikolai-Tor", „Zur Weiberkränke", Leuthenstraße 34/36, jeden Freitag, 8 Uhr.
„Gräbschen", Rest. Bachehle, Gr. Mochbernerstraße, jeden Donnerstag, 8 Uhr.